



SCHUMPETER DISCUSSION PAPERS

Reginald Hansens Schmollerstudien: Die (Wieder)Entdeckung einer wirtschafts- wissenschaftlichen Revolution

Prof. Dr. Dieter Lindenlaub

The Schumpeter Discussion Papers are a publication of the Schumpeter School of Business and Economics, University of Wuppertal, Germany
For editorial correspondence please contact
SSBEEEditor@wiwi.uni-wuppertal.de

SDP 2018-009
ISSN 1867-5352

Impressum
Bergische Universität Wuppertal
Gaußstraße 20
42119 Wuppertal
www.uni-wuppertal.de
© by the author



BERGISCHE
UNIVERSITÄT
WUPPERTAL

Reginald Hansens Schmollerstudien: Die (Wieder)Entdeckung einer wirtschafts- wissenschaftlichen Revolution

Prof. Dr. Dieter Lindenlaub
04275 Leipzig, Fockestr. 8,
dieter@lindenlaub-welt.de

Discussion Paper
Dezember 2018

Dieser Aufsatz ist ein Nachruf auf Reginald Hansen (1919-2016). Er berichtet über die Studien, die Hansen seit den 1960er Jahren zu Gustav Schmoller, dem prominentesten Vertreter der jüngeren historischen Schule der Nationalökonomie, anstellte. Diese Studien rücken die damals gängige Sicht zurecht, der bloß faktensammelnde, theorielose Schmoller habe die deutsche Nationalökonomie um Jahrzehnte zurückgeworfen. Schmoller fasste vielmehr, ähnlich wie heute der sogenannte Kritische Rationalismus, die Nationalökonomie als eine Wissenschaft auf, die nach empirisch prüfbareren Gesetzmäßigkeiten sucht und sich dabei an naturwissenschaftliche Methoden anlehnt; die diese Gesetzmäßigkeiten „aktivistisch“ nutzt, um verändernd in den Wirtschaftsablauf einzugreifen; und die Werturteile in ihren Aussagen im Prinzip vermeidet, aber „metaphysische“ Konstruktionen als erste Orientierungen erlaubt. Schmoller empfahl auf der Grundlage dieser Erkenntnistheorie eine Sozialpolitik, die undogmatisch und nachhaltig vor allem Eigenverantwortung und Selbsthilfe der Betroffenen ermöglichen sollte; Hansen sieht dieses Konzept im Kern in der Sozialen Marktwirtschaft der Bundesrepublik verwirklicht. Außerdem schlug Schmoller, von einer „nominalistischen“ Begriffsverwendung ausgehend, eine Einkommensbesteuerung nach den Verbrauchsmöglichkeiten vor, ein Konzept das sich in Deutschland letztlich aber nicht durchsetzte. Die umfangreiche Schmollerforschung der letzten dreißig Jahre („Schmoller-Renaissance“) ist der Interpretation Hansens, wie der Aufsatz weiter zeigt, nur bedingt gefolgt, besonders wenig in der Verknüpfung von erkenntnistheoretischen und politischen Vorstellungen. Hansens Interpretation hat aber Bestand. Einige Schlussbemerkungen deuten an, wie aktuell Schmoller in dieser Interpretation ist.

1. EINLEITUNG: HANSEN: EIN AUSSERGEWÖHNLICHER FORSCHER

Dies ist ein Nachruf auf einen ungewöhnlichen Gelehrten. Reginald Hansen (1919-2016) hatte kein akademisches Lehramt inne, wurde sogar erst 1996, mit 77 Jahren, (bei Jürgen Backhaus in Maastricht) promoviert; sein Geld verdiente er als Steuerberater. Aber er hat die nationalökonomische Dogmengeschichtsschreibung durch die Studien, die er - neben seinem anspruchsvollen und kräftezehrenden Beruf - über 50 Jahre zu Gustav Schmoller betrieb, substantiell bereichert.¹ Seine Untersuchungen zur Wissenschaftstheorie des 19. Jahrhunderts stellen die Bedeutung Schmollers für die nationalökonomische Wissenschaft auf ein neues Fundament: Sie arbeiten den Paradigmenwechsel heraus, den Schmoller - eigentlich - für die Wirtschaftswissenschaft bedeutete. Sie machen deutlich, inwiefern die Fehldeutungen Schmollers in seiner Umgebung und durch die nachfolgenden Generationen ideologischer Art waren. Und sie lassen erkennen, wie aktuell das Forschungsprogramm Schmollers für die Wirtschaftswissenschaft unserer Tage ist. Die Einschätzung Schmollers (als Haupt der sog. Historischen Schule der Nationalökonomie) hat - mit ungezählten Beiträgen - seit den späten 1980er Jahren eine positive „Renaissance“ erlebt. Aber Keiner hat das für seine Zeit neuartige Forschungsprogramm Schmollers, die Aufdeckung überprüfbarer Ursache-Wirkungszusammenhänge in der beobachtbaren Realität, mit dem Ziel, auf die Gestaltung von Wirtschaft und Gesellschaft Einfluss zu nehmen, so radikal herausgestellt wie Hansen. Die belesene, tiefgründige und kritische Analyse, die Hansen der wissenschaftstheoretischen Fundierung von Schmollers Forschungsprogramm widmete, heben seine Studien von allen anderen Beiträgen ab - und über diese hinaus. Hansen ist einer der tiefgründigen Schmollerforscher der letzten Jahrzehnte. Seine Sichtweise wurde in der übrigen Schmollerforschung allerdings nur sehr begrenzt zur Kenntnis genommen. Das liegt z. T. daran, dass die Wirtschaftswissenschaft nicht gewillt ist, den Weg zu verlassen, den Schmollers Antipode Carl Menger ihr gewiesen hat. Es liegt z. T. daran, dass die Radikalität der Schmollerschen Position, wie Hansen sie herausstellt, dem oberflächlichen Blick verborgen bleibt. Aber auch die Nicht-Verankerung Hansens in akademischen Lehrpositionen dürfte zu seiner Nichtbeachtung beitragen. Umso mehr liegt mir daran, Hansens Position noch einmal zusammenfassend und im Vergleich zur übrigen Schmollerforschung darzulegen.

Im Folgenden skizziere ich zunächst, welches Bild Hansen von Schmoller entwirft und wie er ihn gegen namhafte Zeitgenossen abgrenzt. In einem zweiten Schritt gehe ich darauf ein, inwieweit Hansens Schmollerforschungen Resonanz fanden und worin sie sich von den (meisten) anderen Schmollerforschungen unterscheiden. In einem abschließenden dritten Schritt deute ich die Aktualität Schmollerschen Denkens (in Hansens Interpretation) für unsere Gegenwart an.

¹ Reginald Hansen wuchs in einer weltläufigen, großbürgerlichen Umgebung auf. Seine Mutter war Engländerin, sein Vater Bankier und Landwirt; 1932 hatte er aus der Konkursmasse des Nordwolle-Vorstandes Heinz Lahusen das nordbrandenburgische Rittergut Blumenow erworben. Ein 1939 begonnenes ingenieurwissenschaftliches Studium in Berlin musste Reginald Hansen nach der Diplom-Vorprüfung abbrechen, als er 1942 zum Kriegsdienst einberufen wurde. Den Krieg beendete er, mehrfach verwundet, als Leutnant der Reserve in Gefangenschaft. Von Juli 1945 bis zum Jahr 1949 war er leitender Angestellter der britischen Militärregierung in Köln-Bonn. Das anschließende wirtschaftswissenschaftliche Studium an der Universität Köln schloss er 1958 als Diplom-Volkswirt und 1959 als Diplom-Kaufmann ab; es brachte ihn außerdem in enge Berührung mit wissenschaftskritischen Kreisen, die sich u. a. jährlich in den Alpbach-Seminaren versammelten. Seit 1959 betrieb er eine eigene Steuerberatungspraxis, 1967-1983 war er freiberuflicher Dozent in der Erwachsenenbildung. Weltoffenheit, Verständnis naturwissenschaftlicher Methoden, Kenntnis des praktischen Wirtschaftslebens und wissenschaftskritische Schulung: Das war das Rüstzeug, mit dem Reginald Hansen in den 1960er Jahren an die Untersuchung des Schmollerschen Wissenschaftsprogramms heranging.

2. HANSENS SCHMOLLERBILD: WIRTSCHAFTS- UND SOZIALPOLITIK AUF DER GRUNDLAGE ÜBERPRÜFBARER UND GUT BESTÄTIGTER THEORIEN

Beurteilungsmaßstab für die erkenntnistheoretische Diskussion: Der Kritische Rationalismus

Hansen hat seine Überlegungen zu Schmoller - vor allem - in mehreren großen Aufsätzen und einem Buch niedergelegt: Am Anfang steht ein Aufsatz aus dem Jahre 1968 über den viel diskutierten Methodenstreit zwischen Gustav Schmoller und Carl Menger;² er ist der Beginn der modernen Schmollerforschung überhaupt und enthält bereits alle Grundgedanken Hansens.³ Es folgten nach zwanzigjähriger Unterbrechung ab 1988 detaillierende Aufsätze über Schmollers Konzeption der Sozialpolitik⁴ und der Einkommenssteuer,⁵ erneut über den Methodenstreit und Schmollers Wissenschaftsauffassung,⁶ schließlich eine Zusammenfassung seiner Schmollerüberlegungen;⁷ als Buch erschienen ist in diesen beiden Jahrzehnten die Dissertation über die Stellung Schmollers in der Entwicklung der deutschen Einkommensteuer.⁸

Was ist der Kern des Hansenschen Schmollerbildes? Hansen stellt Schmoller als einen Nationalökonom heraus, dessen Grundanliegen die Erarbeitung an der beobachtbaren Realität überprüfbarer und möglichst gut bestätigter Theorien war. Sie sollten bei der Errichtung von Institutionen helfen, mit denen das wirtschaftliche und soziale Leben zu gestalten war - anhand von Zielen, die von außen zu setzen waren; Schmollers Bekenntnis galt dabei vor allem dem Ziel des sozialen Klassenausgleichs. Diese Schmoller-Interpretation klingt nicht aufregend, war es aber - und zwar in zweierlei Hinsicht: Einmal brach sie ganz generell mit der gängigen Auffassung, dass Schmoller mit der hohen Bedeutung, die er historischen Studien beimaß, ein theorieloser Faktensammler gewesen sei und die Nationalökonomie als theoretische Wissenschaft in Deutschland um Jahrzehnte zurückgeworfen habe. Zum anderen und spezieller formulierte sie den revolutionären und zukunftsweisenden Bruch Schmollers mit der Auffassung, welche die Nationalökonomie seiner Zeit vom Charakter einer brauchbaren Theorie hatte. Diesen - in der nationalökonomischen Literaturgeschichtsschreibung z. T. bis heute verkannten - Bruch, wie Hansen ihn darstellt, will ich im Folgenden näher erläutern.

Den Schlüssel zur Erkundung und Beurteilung der nationalökonomischen Methodendiskussion im 19. Jahrhundert lieferte Hansen der moderne sog. Kritische Rationalismus, wie Karl Popper und - im deutschen Sprachraum - der Soziologe und Philosoph Hans Albert ihn vertraten. Mit Hans Albert verband ihn seit den gemeinsamen Kölner Studentagen eine lebenslange Freundschaft. In den zahllosen Gesprächen mit Albert, aber auch mit anderen ideologiekritischen Erkenntnistheoretikern wie dem österreichischen Philosophen und Soziologen Ernst Topitsch, sog. Hansen ab 1950 das Gedankengut des Kritischen Rationalismus förmlich in sich auf.⁹ Das Credo war: Die Sozialwissenschaften haben nach Gesetzen zu suchen, welche die Erscheinungen der Realität erklären und prognostizieren können. Diese Gesetze sollen nach Möglichkeit universell sein, haben aber auch Wert, wenn sie sich nur auf einen als „stabil“ angesehenen raum- zeitlich beschränkten Bereich beziehen, also nur „Quasi-Gesetze“ sind. Denn sie können dann als Grundlage für eine „Stückwerk-Sozialtechnik“ dienen, mit der die Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik in gewünschte Bahnen zu lenken ist. Diese Gesetze

² Hansen 1968

³Die gleichzeitig entstandene Diss. des Verfassers über Richtungskämpfe im Verein für Sozialpolitik (Lindenlaub 1967) basiert in ihrer wissenschaftstheoretischen Fundierung auf den Überlegungen Hansens und ist - dankbar erinnert - in der ersten Hälfte der 1960er Jahre in fast täglichen Diskussionen mit Reginald Hansen entstanden.

⁴ Hansen 1993; teilweise auch Hansen 2010

⁵ Hansen 1988; Hansen 1990; Hansen 1997

⁶ Hansen/Backhaus 2000; Hansen 2002

⁷ Hansen 2011

⁸ Hansen 1996

⁹ Anhaltspunkte zu dieser Einschätzung: Hansen 1997, S. 305 und Erinnerungen des Verf.

haben nicht den Charakter absoluter Wahrheiten. Ihre Wissenschaftlichkeit besteht vielmehr darin, dass sie an der Realität empirisch überprüfbar und „falsifizierbar“ sind und vorläufig, allen Falsifizierungsversuchen zum Trotz, bestätigt wurden. Werturteile können Anlass wissenschaftlicher Untersuchungen sein; in den Aussagen selbst haben sie aber, weil intersubjektiv nicht prüfbar, nichts zu suchen; spekulative Intuition kann für die Entstehung von Aussagen von Bedeutung sein, für deren Geltung ist sie unmaßgeblich. Aussagen, in denen Werturteile in versteckter Form vorkommen, sind wissenschaftlich ohne Wert. In ihnen werden lediglich persönliche Bekenntnisse, deren politischer Rechtfertigung sie dienen sollen, als Erkenntnisse ausgegeben. Aus dem „Sein“ wird dabei das „Sollen“ gefolgert; politische Zielvorstellungen dürfen nach dieser Vorstellung nicht „von außen“ an die Gestaltung der gesellschaftlichen Wirklichkeit herangetragen werden. Zu dieser vom Kritischen Rationalismus angegriffenen Sichtweise gehören „Realdefinitionen“, Begriffe also, die vorgeben, über „Wahrheit“ oder „Wesen“ einer Sache Auskunft zu geben (statt diese nur - nominalistisch - als zweckmäßig zu bezeichnen). Und dazu gehören denknotwendige Entwicklungsgesetze, die den Ablauf der Geschichte bestimmen, wobei dem handelnden Menschen vernünftigerweise nur die Aufgabe zufällt, ihnen als Geburtshelfer zur Geltung zu verhelfen.¹⁰

Der Methodenstreit: Eine Neuinterpretation

Die Kritik des Kritischen Rationalismus zur Schmollerzeit galt gängigen marxistischen ebenso wie neoklassischen Annahmen über den denknotwendigen Ablauf des Wirtschaftslebens, der Endzielvorstellung einer kommunistischen Wirtschaftsform ebenso wie der „modellplatonischen“ Behauptung, die vollkommene Konkurrenz der Wirtschaftsteilnehmer führe den größtmöglichen kollektiven Nutzen herbei. Die Leistung Reginald Hansens ist es, mit dem Instrumentarium des Kritischen Rationalismus einen Brennpunkt der nationalökonomischen Wissenschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts neu beleuchtet und dabei lieb gewordene Denkgewohnheiten umgestoßen zu haben.

Als Hansen seine Schmollerstudien in den 1960er Jahren begann, traf er in der Zunft auf ein fest zementiertes abschätziges Urteil über den Hauptvertreter der Jüngeren Historischen Schule der deutschen Nationalökonomie. Das Verdikt über den bloß faktsammelnden, theorieleeren Schmoller, der die deutsche Nationalökonomie um Jahrzehnte zurückgeworfen habe, teilten etwa der gefeierte Ideengeber der liberalen Ordnungspolitik, Walter Eucken, wie der meist gelesene volkswirtschaftliche Lehrbuchautor Erich Schneider.¹¹ Und ihnen Allen galt Carl Menger, der Begründer der österreichischen Schule der Nationalökonomie und der Grenznutzenlehre, als der eigentliche Wegweiser in der notwendigen Theorieorientierung des Faches. Menger hatte mit Schmoller 1883/84 den sog. Methodenstreit ausgefochten und diesen im Urteil der Mitte des 20. Jahrhunderts lehrenden Fachgenossen eindeutig gewonnen. Hansen stellte den Methodenstreit und die Positionen der beiden Kontrahenten - erstmals - in den Zusammenhang der philosophisch-erkenntnistheoretischen Auseinandersetzungen des ganzen 19. Jahrhunderts und kam zu dem entgegengesetzten Ergebnis: Wenn man der Wirt-

¹⁰ Dies ist eine Skizze von Elementen des Kritischen Rationalismus, wie Hansen sie immer wieder als Maßstab für die Beurteilung wirtschaftswissenschaftlicher Positionen benutzt. Vgl. Hansen/Backhaus 2000, S. 328

¹¹ Hansen hat diese Einschätzung immer wieder beschrieben: Hansen 1968, S. 169f.; Hansen 1993, S. 131; Hansen/Backhaus 2000, S. 309; Hansen 2011, S. 389f. Schumpeter urteilte 1912/14 und 1954/65 ähnlich. In der - vielzitierten - positiven Würdigung Schmollers, die Schumpeter 1926 verfasste, sieht Hansen keinen Eideshelfer für seine Schmollerinterpretation, obwohl sie sich in Vielem mit dieser deckte. Hansen betont, dass Schumpeters und Schmollers Ansichten über die Systematik der theoretischen Nationalökonomie doch weit auseinandergingen. Vermutlich hat Schumpeter deshalb sein günstiges Urteil über Schmoller von 1926 später nicht mehr wiederholt; und vermutlich ist der von Hansen weitergegebene Verdacht, dass der Aufsatz von 1926 (auch?) karrierepolitisch motiviert war (Schumpeter winkte eine Berufung nach Bonn), nicht so weit hergeholt. Vgl. Hansen 1968, S. 170, Anm. 147; Hansen 1993, S. 111, Anm. 4; Hansen 1996, S. 209, Anm. 101; Hansen 2011, S. 389f.; Schreiben Hansen an den Verf. 18.01.2001; gegen den Verdacht der Karrieremotivierung Köster 2011, S. 57f., 163f.- Zu Schumpeters „instrumentalistischer“ Kritik an Schmoller vgl. Shionoya 2000, S. 11f.

schaftswissenschaft die Aufgabe zuweist, erklärungskräftige Theorien zu entwickeln, dann verkörpert nicht Menger, sondern Schmoller den - umwälzenden - Fortschritt; wem an Überprüfbarkeit und Überprüfung theoretischer Aussagen an der Realität liegt, muss Schmoller folgen und nicht Menger.

Als entscheidende Fragen, in deren Beantwortung sich beide Kontrahenten unterschieden, stellte Hansen immer wieder heraus: Welche Bedeutung kommt der Empirie für die Geltung wissenschaftlicher Aussagen zu, und welche Rolle dürfen (politisch-moralische) Werturteile dabei spielen? Im Erkenntnisprogramm Mengers, so sein Ergebnis, hatte die Empirie, verstanden als sinnlich wahrnehmbare Realität, keine Bedeutung als kritische Instanz. Mengers oberste Suche galt „denknotwendigen“ Gesetzen, d. h. Wirk- oder Zweckursachen, die im Verborgenen die Entwicklung vorwärts treiben. Dahinter stand die Weltverdoppelung, wie die philosophische Klassik sie konstruierte. In der Sprache Mengers: Der theoretischen Erkenntnis erschließen sich nur die der empirischen Realität innewohnenden „Erscheinungsformen“, und zwar auf dem Wege der „epagogischen Induktion“, der intuitiven Wesensschau. In den bloßen, beobachtbaren „Erscheinungen“ dagegen gewinnen die „Erscheinungsformen“ nur in verunreinigter Form Gestalt; da sie von Willkür und Irrtum beeinflusst sind, sind diese Erscheinungen nicht gesetzlich bestimmt und entziehen sich der theoretischen Erkenntnis.

Menger verdankte seine Verwurzelung in die Weltverdoppelung-Vorstellung Aristoteles und den deutschen - romantischen(!) - historischen Schulen, dort namentlich Wilhelm von Humboldt (an dessen Sprachlehre er seine Geldlehre ausrichtete) und Johann Gustav Droysen; er tauschte als treibende Kräfte der Entwicklung lediglich die „Individualitäten“ der Historiker durch das „generelle Wesen“ der Erscheinungen aus. Allen Weltverdoppelungslehren gemeinsam war ihre normativ-explikative Doppelfunktion. Der Entwicklung wurden Zwecke unterstellt, die aber eher Idealzustände waren, die nach dem Werturteil der Autoren erreicht werden sollten. Sie erfüllten damit weniger eine Erklärungs- als eine Rechtfertigungsfunktion; die Wissenschaft gab Ziel und Zweck des Handelns vor und rechtfertigte diejenige Politik, die dabei in der Welt der Erscheinungen Geburtshilfe leistete. Menger unterstellte einen Idealzustand der volkswirtschaftlichen Güterversorgung, wenn die Wirtschaftssubjekte ihre individuellen Nutzengrößen durch Orientierung am Grenznutzen des Gütereinsatzes optimieren. Er erklärte damit das Handeln der Wirtschaftssubjekte wenig, da die Nutzengrößen nicht einheitlich messbar und damit interpersonell verbindlich nicht vergleichbar waren; aber er rechtfertigte die von ihm erwünschte liberale Wirtschaftspolitik als einzige rationale Konsequenz.¹²

Es ist nicht so, dass erst Hansen die Verwurzelung Mengers in der aristotelischen Philosophie und den deutschen historischen Schulen entdeckt hätte; er hat selber (mehrfach) z.B. auf die entsprechenden Schriften Emil Kauders zu den aristotelischen Bezügen hingewiesen.¹³ Aber er hat erstens diese Verwurzelung erstmals für die Erörterung des Methodenstreits zwischen Schmoller und Menger nutzbar gemacht.¹⁴ In der Darstellung Hansens ist das Schmollersche Wissenschaftsprogramm eine einzige Kampfansage an den - wissenschaftstheoretischen - Aristotelismus und den deutschen Historismus, an die Idee der Weltverdoppelung mit allen ihren Konsequenzen: an „innere Wesenheiten“ statt „äußeren Regelmäßigkeiten“ als eigentlicher Gegenstand sozialwissenschaftlich-nationalökonomischer Erkenntnis, an den Verzicht auf die Empirie als Kontrollinstanz wissenschaftlicher Aussagen und an die Vermengung von Wertsetzung und Wirklichkeitserkenntnis. Zweitens hat Hansen - wegweisend - die Bedeutung herausgearbeitet, welche die alternativen methodologischen Überzeugungen für die jeweiligen wirtschafts- und sozialpolitischen Empfehlungen hatten (und haben); es ist daher ein Irrtum, die methodologische Fundierung ununtersucht lassen zu können, wenn man politische Positionen erklären will. Und im Zusammenhang damit: Die Darstellung der methodologischen Gegnerschaft Schmollers zu Menger gewinnt drittens innovative Bedeutung dadurch, dass Hansen sie auf Schmollers kathedersozialistische Kollegen, insbesondere Adolph Wagner und Lujo

¹² Vgl. Hansen/Backhaus 2000, S. 309-312; Hansen 2000; Hansen 1968, S. 139, 160-169; Hansen 1993, S. 122-124; 131f.

¹³ Hansen 1993, S. 130; Hansen/Backhaus 2000, S. 322, Anm. 14; 325, Anm. 28

¹⁴ Hansen 1993, S. 123, Anm.44

Brentano, ausdehnte. Mit ihnen, die erkenntnistheoretisch ähnlich wie Menger dachten¹⁵, stand Schmoller, anders als mit Menger, in ständiger, oft kontroverser Diskussion zu Fragen der Wirtschafts- und Sozialpolitik; Menger war 1883, als Schmoller seine „Untersuchungen“ eilig rezensierte, „nur ein Ersatzgegner“¹⁶. Methodologisch und politisch undogmatisch, war Schmoller unter den Nationalökonomern seiner Zeit, gerade auch im Verein für Socialpolitik, den er lange Jahre führte, so Hansen, „im Grunde ... ein einsamer Mann.“¹⁷

Welche Merkmale kennzeichnen die Schmollersche Wissenschaftsauffassung? In welcher wissenschaftstheoretischen Tradition steht Schmoller? Wie sind die erkenntnistheoretischen und die sozialpolitischen Ansichten Schmollers in konkreten Fällen miteinander verknüpft, worin bestehen dort die „praktischen Konsequenzen“¹⁸ der Schmollerschen Erkenntnistheorie? Die „Entdeckungen“ Hansens zu diesen Fragen möchte ich nun knapp darstellen.

Schmollers Wissenschaftsauffassung: Die Merkmale

Hansen stellt Schmoller als einen Wissenschaftler vor, der - gegen den Strom der Zeit - bestrebt war, „die Methodenhaltung der modernen Naturwissenschaften auf die Sozialwissenschaften zu übertragen.“¹⁹ Er rückt ihn damit gleichzeitig in die Nähe des modernen Wissenschaftskonzepts, das ihm den Beurteilungsmaßstab für die erkenntnistheoretischen Debatten des 19. Jahrhunderts abgibt: des Kritischen Rationalismus.²⁰ Hansen bescheinigt dem Wechsel von einer spekulativen zu einer nomologisch-empirischen Wissenschaftsauffassung, der sich im Laufe des 19. Jahrhunderts in den Natur- und Sozialwissenschaften vollzog, die Qualität eines „Paradigmawechsels“ im Sinne Thomas S. Kuhns, und er sieht diesen Paradigmawechsel für die Sozialwissenschaften in Schmoller verkörpert.²¹ Welche Merkmale arbeitet er heraus?

1) Grundlegend für Schmollers Wissenschaftsverständnis ist: Die Suche nach wissenschaftlichen Erkenntnissen hat nicht hinter den Erscheinungen der Realität verborgenen, unerkennbaren, still wirkenden Kräften zu gelten, sondern diesen Erscheinungen selbst. Die ersteren Erkenntnisse sind durch unmittelbare Einsicht, introspektiv oder durch ‚epagogische Induktion‘ gewonnen und lassen die Empirie nur als Bestätigung, nicht als Widerlegung zu;²² die zweiten, Schmollerschen, beziehen ihre Wissenschaftlichkeit aus der Prüfung an der Wirklichkeit. Den ersteren, weil nur der Intuition des Fachmanns zugänglich, liegt eine autoritäre Wissenschaftsauffassung zugrunde, der zweiten, da ihre Sätze durch Jedermann nachprüfbar sind, eine demokratische.²³ Immer wieder nimmt Schmoller die mangelnde Erklärungskraft und instrumentelle Untauglichkeit der verschiedenen Analyseverfahren aufs Korn, denen die Annahme der Weltverdoppelung zugrunde liegt. Und er setzt ihnen seine Alternativen entgegen: Begriffe zu bilden, kann nicht heißen, ihnen im Sinne von Realdefinitionen

¹⁵ Vgl. etwa Hansen 1990, S. 25-27; 59f.; Hansen 1993, S. 125; 149f.; 150, 174f.; Hansen 1996, S. 182; 193f.; 218; Hansen 1997, S. 302-304

¹⁶ Hansen 1996, S. 182; Menger 1883

¹⁷ Hansen 1997, S. 303; vgl. auch S. 19. Die methodologisch sozialpolitischen Differenzen innerhalb des Vereins für Socialpolitik, darunter zwischen Schmoller einerseits und Wagner und Brentano andererseits, waren dann zentraler Gegenstand in Lindenlaub 1967

¹⁸ Hansen 1990, S. 15; Hansen 1996, Titel

¹⁹ Hansen 1968, S. 157

²⁰ Hansen 1997, S. 300

²¹ Hansen 1996, S. 191; Hansen 1997, S. 299f. Vgl. auch Hansen 1993, S. 128f., Anm.57; 130f.; 134f.; 193, Anm. 93; 145, Anm. 112. Dass es sich bei Schmollers Versuch, Deskription und Theorie in eine stete Wechselwirkung zu bringen, tatsächlich um die Errichtung eines neuen nationalökonomischen Lehrgebäudes und nicht nur um eine „bloße Präzisierung einer grundsätzlich autonomen Nomographie“ handelte, hat auch Schumpeter 1926 erkannt; Schumpeter 1926, S. 375; vgl. auch S. 372

²² Hansen 1968, S. 162f., 172; Hansen 1993, S. 130f.; 150f., Anm. 131

²³ Hansen 1968, S. 151; Hansen 1993, S. 150f., Anm. 131; 139, Anm. 93

Erkenntnischarakter, d. h., die dogmatische Fähigkeit zuzuschreiben, das „Wesen“ einer Sache zu beschreiben.²⁴ Ursachen und logischer Grund dürfen nicht miteinander verwechselt werden,²⁵ d. h., das Wirtschaftsgeschehen kann nicht aus wenigen angeblichen „Axiomen“ (z. B. Streben nach vollkommener Bedürfnisbefriedigung, rationalem Handeln) deduziert werden.²⁶ Und nach Ursachen der sozialen Erscheinungen suchen, kann auch nicht heißen, hinter der empirischen Realität verborgene natürliche Ordnungen oder Zweckursachen zu unterstellen. Gesetzmäßigkeiten zu suchen, darf nicht bedeuten, teleologisch „Entwicklungsgesetze“ aufzustellen, die behaupten, dass die wirtschaftliche und soziale Entwicklung auf die Verwirklichung immanenter, z. B. marktwirtschaftlicher, sozialistischer oder staatssozialistischer Prinzipien zulaufe; denn als Aussagen über singuläre historische Entwicklungen sind sie z. B. unüberprüfbar.²⁷

Für Schmoller waren demgegenüber Begriffe - ganz nominalistisch - nur „Werkzeuge des Erkenntnisinteresses“; da sie keine Wesenseinsichten darstellten, war ihre Definition veränderbar und allein davon abhängig, wie fruchtbar sie für die jeweilige Problemlösung war.²⁸ Wenn er „Ursachen“ erkundete, dann meinte er damit ursächliche Zusammenhänge der „bloßen Erscheinungen“; dahinter stand die Überzeugung, „dass alle sozialen Erscheinungen in einem ursächlichen und gesetzmäßigen Zusammenhang mit den Einstellungen der Wirtschaftssubjekte, mit der Gesetzgebung und dabei vor allem mit den die Verhaltensweisen kanalisierenden institutionellen Regelungen stehen“²⁹. Die „Gesetze“ und „Regelmäßigkeiten“, nach denen Schmoller dementsprechend suchte, waren nur Vermutungen und müssen durch die Erscheinungen der Wirklichkeit widerlegt werden können. Je nach Universalität ihrer Geltung, Exaktheit und Bewährung an der Wirklichkeit waren diese „Gesetze“ von unterschiedlicher Qualität. Schmoller hat das Ziel, zu allgemein gültigen Gesetzen zu gelangen, nicht aufgeben wollen. Aber er maß auch Gesetzen, die nur für eine „bestimmten wirtschaftlichen Kulturzustand“ gelten (im Sprachgebrauch des Kritischen Rationalismus „Quasi-Theorien“) eine hohe, weil praktische Bedeutung bei. Denn den Zweck der Suche nach Gesetzen sah Schmoller darin, Prognosen zu ermöglichen und eine Grundlage für politische Gestaltungen zu sein.³⁰

Das Verfahren, das Schmoller zur Gewinnung solcher „Gesetze“ verwendet wissen wollte, schält Hansen - aus z. T. verwirrenden Äußerungen Schmollers - als „dreistufige Induktion“ heraus. Erste Stufe: Problemabgrenzung und Bildung fruchtbarer Begriffe. Zweite Stufe: Suche nach geeigneten Erklärungseinfällen. Dritte Stufe: Formulierung der Erklärungseinfälle zu generellen Hypothesen, Folgerung von Prognosen aus den generellen Hypothesen und konkret gegebenen Randbedingungen und Überprüfung dieser Prognosen an der Realität.³¹ Die anfängliche Einzelbeobachtung spielte, oft missverstanden, dabei - induktiv - eine wichtige Rolle bei der Problemstellung und der Bildung von Erklärungseinfällen, nicht aber für die Geltung der Aussagen; Wahrheitskriterium nomologischer

²⁴ Hansen 1968, S. 151; Hansen 1990, S. 4; 59f.; Hansen 1993, S. 116; Hansen 1997, S. 301

²⁵ Hansen 1968, S. 152

²⁶ Schmoller 1893, S. 289f.

²⁷ Hansen 1968, S. 151; Hansen 1993, S. 130f.; 139, Anm. 93; 150f., Anm. 131; Hansen/Backhaus 2000, S. 316; Hansen 2011, S. 404. Als Thesen über die bisherige Entwicklung genommen, hat Schmoller alles daran gesetzt, diese „Entwicklungsgesetze“ empirisch zu widerlegen; herausragendes Beispiel: sein Versuch, historisch-statistisch die Thesen zu widerlegen, dass die „wirtschaftliche Freiheit“ eine immer gleichmäßigere (Freihandelsschule) bzw. ungleichere (Sozialisten) Einkommensverteilung hervorrufe; Schmoller 1895

²⁸ Hansen 1968, S. 151; Hansen 1990, S. 4; 59f.; Hansen 1993, S. 116; 130; Hansen 1997, S. 301. Wie Zweckmäßigkeitsgesichtspunkte die Schmollersche Begriffsbildung bestimmten, hat Hansen eingehend am Beispiel des Einkommensbegriffs verdeutlicht; zum Zwecke der Einkommensbesteuerung definierte Schmoller das Einkommen anders als zur Erhebung der Einkommensverteilung in der Gesellschaft (s. u.)

²⁹ Hansen/Backhaus 2000, S. 314; vgl. auch Hansen 1993, S. 115-119

³⁰ Zu diesem Komplex: Hansen 1968, S. 151f.; Hansen 1990, S. 4; Hansen 1993, S. 116; 134f.; Hansen/Backhaus 2000, S. 325, Anm. 27; 328, Anm. 51 (Quasi-Gesetze nicht letzte Wahrheiten);

³¹ Hansen 2002, S. 100f., 106. Außerdem: Hansen 1968, S. 147f.; 150; 162f.; Hansen 1993, S. 129f.; Hansen/Backhaus 2000, S. 325, Anm. 27; S. 328, Anm. 51

Aussagen war nicht die Induktion als logisches Schlussverfahren (allgemeiner Gesetze aus Einzelbeobachtungen), sondern die Bestätigung von Vermutungen an der Realität.³²

2) Hand in Hand mit dem Eintreten für einen neuartigen Gesetzesbegriff und Nominaldefinitionen ging Schmollers Distanz gegenüber wissenschaftlichen Werturteilen. Die Wissenschaft hatte Urteile über das „Sein“, nicht über das „Sollen“ abzugeben. An den Realdefinitionen und Entwicklungsgesetzen brandmarkte Schmoller gerade auch deren (im modernen Sprachgebrauch) „kryptonormativen“ Charakter; sie gäben politische Wertungen als im Wesen einer Sache liegend bzw. als immanentes Entwicklungsziel aus und rechtfertigten sie so als wissenschaftliche Erkenntnisse.³³ Als Beispiel weist Hansen immer wieder auf Schmollers Kritik an seinen Kollegen Adolph Wagner und Lujo Brentano hin: Beide gaben ihre politischen Wunschvorstellungen, Staatssozialismus und Liberalismus, als erkennbare Tendenzen der Entwicklung aus und verliehen ihnen dadurch Wissenschaftlichkeit und Nachdrücklichkeit.³⁴

Schmoller hat sich gegenüber Werturteilen in der Wissenschaft dagegen schon frühzeitig so verhalten, wie es Max Weber später, 1904, forderte: Sie sind bei der Aufgabenstellung unvermeidbar, sind aber im Aussagenzusammenhang unzulässig und können nicht im Gegenstandsbereich selbst gesucht werden.³⁵ Er hat die politischen Wertungen, die Leitfäden für die empirische Forschung wurden, als mit Begründungen versehene Bekenntnisse, nicht aber als Erkenntnisse hingestellt.³⁶ Die Gerechtigkeitsvorstellungen, denen er sich verpflichtet fühlte und die er zum Ausgangspunkt seiner Suche nach zweckentsprechenden Institutionen machte, definierte er als diejenigen Ideale, die sich zur Zeit allgemein herausgebildet hätten, nicht aber als „Offenbarung“ im Sinne richtiger Erkenntnis.³⁷ Essentialistische Denker wie Carl Menger, Werner Sombart oder Walter Eucken haben Schmoller diese Gepflogenheit, „Wertungen bekenntnismäßig ‚von außen‘ an den Untersuchungsgegenstand“ heranzutragen, zum Vorwurf gemacht³⁸ und stützen damit die Interpretation Schmollers als Vertreter einer wertfreien Wissenschaft.

Haften geblieben ist in der Nachwelt jedoch ein anderes Bild Schmollers in der Werturteilsfrage. Es zeichnet Schmoller nicht als einen Gegner, sondern einen Anhänger wissenschaftlicher Werturteile. Hansen ist immer wieder auch diesem Urteil, in einer neuen Interpretation, nachgegangen: In den letzten Jahren vor dem Ersten Weltkrieg sah Schmoller die Fortführung der Sozialpolitik, seines politischen Lebensinhalts, als gefährdet an; neue wirtschaftspolitische Gesichtspunkte wurden in der Diskussion seinem Bekenntnis zu einer Klassen versöhnenden Sozialpolitik als gleichwertig an die Seite gestellt. In dieser Situation fügte Schmoller seinem Methodenaufsatz (aus dem Jahre 1893) in der 3. Auflage des Handwörterbuchs der Staatswissenschaften 1911 einige Andeutungen hinzu, die seinen sozialpolitischen Vorstellungen einen wissenschaftlichen Rückhalt geben sollten; den Werturteilen, die von einer Mehrheit der Gesellschaft geteilt werden, komme ein gewisser Grad von Allgemeinverbindlichkeit, von Objektivität zu.³⁹ Diese Zusätze, so das Schlussurteil Hansens, verunklaren die Auffassungen Schmollers. Sie stehen im Widerspruch zu den sonstigen Ausführungen der

³² Hansen 1993, S. 121f., Anm. 39; 129f.

³³ Hansen 1968, S. 155f.; Hansen 1990, S. 59f., Anm.106; Hansen 1993, S. 130f.; 145, Anm. 112; 168; Hansen 1996, 182f.:

³⁴ Hansen 1993, S. 125; 149f.; Hansen 1996, S. 200; vgl. auch Hansen 1997, S. 302; Hansen 2011, S. 395

³⁵ Hansen 1968, S. 154f.; Hansen 1996, S. 488

³⁶ Hansen 1968, S. 154; Hansen 1993, S. 132; 144f.; 145, Anm. 112; 152f.; 156; Hansen 1996, S. 488; Hansen 2011, S. 395

³⁷ Hansen 1996, S. 173, Anm. 117. Vgl. auch Hansen 1968, S. 158f.; Hansen 1993, S. 144, Anm. 111. Hansen bezieht sich auf Schmollers programmatischen Aufsatz (1881) über die Gerechtigkeit in der Volkswirtschaft. Vgl. Schmoller 1881, S. 254; 260

³⁸ Hansen 1993, S. 132. Vgl. auch Hansen 1968, S. 155; Hansen 1993, S. 145, Anm. 112; Hansen/Backhaus 2000, S. 313; 317; Hansen 2011, S. 393

³⁹ Vgl. dazu auch, Hansen folgend, mit einer näheren Erläuterung der Umstände, Lindenlaub 1967, S. 437-443

Abhandlung und ebenso, was auch Max Weber bemerkte, zu allen anderen methodologischen und sozialpolitischen Überlegungen Schmollers.⁴⁰

3) Hand in Hand mit der Einsicht in die Unmöglichkeit, die Naturordnung bzw. Entwicklungsgesetze zu erkennen, ging auch eine radikal neue Sicht der Eingriffsmöglichkeiten in die wirtschaftliche und soziale Entwicklung. Hansen beschreibt den Paradigmawechsel - immer wieder - auch als den Wechsel von einem „kontemplativ-fatalistischen“ zu einem „aktivistisch-theoretischen“ Welt- und Wissenschaftsverständnis.⁴¹ Wer unterstellte, dass still wirkende Kräfte oder Ideen die Entwicklung unaufhaltsam vorantreiben, konnte die Entwicklung nur passiv beobachten oder ihren treibenden Kräften als „Geburtshelfer“ oder „Gärtner“ zu Durchbruch bzw. Wachstum zu verhelfen; Eingriffe in die treibenden Kräfte mussten zwecklos bleiben, oder sie konnten die Entwicklung nur stören.⁴² Schmoller nannte diese Einstellung fatalistisch. Er beklagte sie etwa bei Heinrich von Treitschke, der sich Eingriffe in die naturrechtlich vorgegebene Eigentumsverteilung verbat;⁴³ bei Adam Smith, der eine harmonische Wirtschaftsentwicklung unterstellte, sofern nur störende staatliche Eingriffe unterblieben;⁴⁴ im Sozialismus, der die unerbittliche Entwicklung der freien Gesellschaft zu einer Abschaffung des Privateigentums an Produktionsmitteln unterstellte;⁴⁵ oder bei Lujo Brentano und Adolph Wagner, die mit ihren Forschungen helfen wollten, die „Geburtswehen des natürlichen Fortschritts“ (in Richtung Liberalismus bzw. Staatssozialismus) zu „lindern“.⁴⁶ Und auch Carl Menger, Schmollers erkenntnistheoretischer Antipode, ist durch diese fatalistische Wissenschaftsauffassung geprägt. Für ihn entwickelten sich die Sozialerscheinungen unreflektiert aus einer der Realität innewohnenden Idee oder Urform; in diese Entwicklung dürfe man nicht willkürlich eingreifen.⁴⁷

Mit Schmollers Überlegungen waren diese fatalistischen Vorstellungen unvereinbar. Für ihn waren soziale Organismen (er gebrauchte den Begriff selten) Wirkungszusammenhänge, die der Mensch nach erwünschten Zielen hin in Grenzen planerisch gestalten kann.⁴⁸ Dem „Zufall“ entreißen, was geht, „selbstbewußt in die Naturordnung eingreifen, soweit wir irgend können“, so Schmoller, „dazu allein ward uns der Stempel des Geistes aufgedrückt“.⁴⁹ Diesen praktischen Zweck setzte Schmoller auch der Wissenschaft. Der Gestaltungswille umfasste zum einen eine Zielsetzung, die subjektiv und unabhängig von angeblich natürlichen Ordnungen oder unausweichlichen Entwicklungen getroffen wurde. Schmoller sah, wie erwähnt, den praktischen Zweck seiner Forschungen in der Versöhnung der die Industrialisierung begleitenden Klassenspannungen.

Wie aber - zum anderen - diese Versöhnung zustandebringen? Schmoller hatte beobachtet, dass die Harmonie nicht hergestellt wird, wenn man der Durchsetzung der unterschiedlichen Einzel- und Gruppeninteressen gemäß den liberalen oder marxistischen Wirtschaftslehren freien Lauf lässt. Seine

⁴⁰ Hansen 1968, S. 158f.; Hansen 1993, 126; 153-155; Hansen 1996, S. 486-491. Wie ich jetzt sehe, enthält aber auch schon Schmollers Rektoratsrede 1897 (einem Jahr der sozialpolitischen Reaktion und scharfer Angriffe der Unternehmenseite auf den Kathedersozialismus) einen angesichts der anderen Ausführungen verwirrende Wendung: Die deutsche Wissenschaft habe versucht, den Imperativen hinter den Kaiserlichen sozialpolitischen Botschaften 1881 und 1890 „die kausale Begründung zu geben und den strengen Beweis der Wahrheit zu geben“ (Schmoller 1897, S. 343)

⁴¹ Zu diesen Begriffspaaren z.B. Hansen 1993, S. 138. Zum ganzen Komplex Hansen 1968, S. 155; 158-160; Hansen 1990, S. 27; Hansen 1993, S. 112-115; 119; 123; 134f.; 138f.; 143; 158f.; 181; Hansen 1996, S. 191f.; 201f.; Hansen/Backhaus 2000, S. 318f.; Hansen 2011, S. 395; 408

⁴² Vgl. z. B. Hansen 1993, S. 138f., Anm. 93; Hansen 1996, S. 191f.; Hansen 1997, S. 303

⁴³ Vgl. Hansen 1993, S. 152f.; 160; 173f.

⁴⁴ Hansen 2011, S. 403f.

⁴⁵ Hansen 2011, S. 408

⁴⁶ Hansen 2002, S. 102; Vgl. auch Hansen 1993, S. 149f.; 154-157; Hansen 1996, S. 201f.; Hansen 1997, S. 303

⁴⁷ Hansen 1993, S. 114; 139, Anm. 93.

⁴⁸ Hansen 1993, S. 114

⁴⁹ Schmoller 1874, S. 79; von Hansen zitiert: 1968, S. 159; 1993, S. 115; Hansen 2011, S. 405

Lösung war, und diese Aufgabe stellte er der Wissenschaft, nach Institutionen zu suchen, die das Verhalten der Wirtschaftsteilnehmer in die gewünschte Richtung steuern konnten. Entscheidend war dabei, dass (ebenso wenig wie die Zielsetzungen) diese Institutionen nicht von einer natürlichen Ordnung oder von festen Prinzipien wie etwa von unterstellten liberalen oder staatssozialistischen Entwicklungsgesetzlichkeiten diktiert werden durften. Schmoller beurteilte sie daher nicht als „richtig oder unzulässig“, sondern lediglich als „zweckmäßig oder ungeeignet für die Verwirklichung konkreter sozialer Zielvorgaben“, mit Maschinen vergleichbar.⁵⁰ Die Institutionen mussten ständig undogmatisch auf ihre Funktionsfähigkeit überprüft werden, das Urteil über ihre Anwendbarkeit konnte sich dabei ändern.⁵¹ Wie wird die Eignung einer Institution, zu einer stabilen sozialen Entwicklung beizutragen, festgestellt? Hier spielt die Suche nach Gesetzmäßigkeiten, nach „invarianten Zusammenhängen der empirischen Realität“⁵² die entscheidende Rolle. Gesetzeswissen zu gewinnen, das die Grundlage zur Errichtung stabilitätsfördernder Institutionen bilden konnte: das stellt Hansen immer wieder als das Ziel Schmollerscher Forschungstätigkeit heraus.⁵³ „Der praktische Zweck“ des Gesetzeswissens, zitiert Hansen Schmoller, „ist die Voraussage und die damit erreichte praktische Herrschaft über die Dinge“.⁵⁴ Dabei war Schmoller auch bereit, Unvollkommenheiten des Gesetzeswissens, was dessen Allgemeinheit und Bewährung angeht, in Kauf zu nehmen.⁵⁵ Eine besondere Bedeutung kam daher den bereits erwähnten räumlich oder zeitlich relativierten Regelmäßigkeiten zu. Hansen zitiert Schmoller: „Ob man sie Gesetze oder hypothetische Wahrheiten nenne, sie sind, in richtiger Begrenzung gebraucht, das große Instrument der Erkenntnis und die Stütze jeder guten Staatspraxis und Verwaltung.“⁵⁶

Die Institutionen stehen im Mittelpunkt der Schmollerschen Forschungstätigkeit wie auch der neueren Schmoller-Interpretation. Die Bedeutung, die Schmoller den Institutionen für die Gestaltung der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung beimaß, beruht aber auf einem damals revolutionären erkenntnistheoretischen Vorverständnis⁵⁷: auf einer aktivistischen Weltsicht und dem Bekenntnis zu einer empirisch-theoretischen Wissenschaft, welche die Wirkungszusammenhänge der beobachtbaren Realität, nicht dahinter verborgene Wesenheiten oder Ideen zu erkennen sucht. Dies erkannt zu haben, ist die Leistung Hansens.

4) Die Hinwendung zu einem neuen Gesetzesbegriff in den Sozialwissenschaften, die der Paradigawechsel verkörperte, bedeutete auch eine neue Aufgabenstellung für die historische Forschung. Wie war das Erfahrungsmaterial zur Gewinnung und Überprüfung nomologischer Hypothesen zu gewinnen? Die Naturwissenschaft hielt dafür das Experiment bereit. Schmoller schloss das auch für die Sozialwissenschaften nicht gänzlich aus⁵⁸, setzte aber grundsätzlich auf eine andere Lösung: Als

⁵⁰ Hansen 1996, S. 188; Hansen 1993, S. 169f.; vgl. auch S. 135; 147f.

⁵¹ Hansen 1993, S. 147f.; 151, Anm. 132. Hansen führt als Beispiel Schmollers Wandel vom Freihändler 1860 zum Schutzzöllner 1879 an und zitiert Schmoller: „Als ob es einen Arzt charaktervoll machte, wenn er stets das gleiche Heilmittel verschreibt.“

⁵² Hansen 1968, S. 151

⁵³ Hansen 1968, S. 151; 155; 159f.; Hansen 1993, S. 134f.; 138; 142f.; Hansen 1996, S. 186

⁵⁴ Schmoller 1893, S. 302; zitiert bei Hansen 1968, S. 160; Hansen/Backhaus 2000, S. 318f. Den Praxisbezug des Gesetzeswissens, die empirische Forschung aus Verantwortung für die sozialen Abläufe, kennzeichnet Hansen als das, was Schmoller unter „ethischer“ Nationalökonomie verstand. Hansen 1968, S. 154f.; 159f.; Hansen 1990, S. 6; Hansen 1993, S. 139, Anm. 93

⁵⁵ Hansen (1993, S. 151, Anm. 132) zitiert aus einem Brief Schmollers an Lujo Brentano 1873: „Mag unsere Wissenschaft noch so scholastisch und unvollkommen sein, die Welt kann im praktischen Ringen um Gestaltungen nicht warten, bis unsere Wissenschaft in hundert oder aber hundert Jahren festgezimmert dasteht.“

⁵⁶ Schmoller 1993, S. 305; Hansen 1993, S. 133, Anm. 78. Popper nannte das später „Sozialtechnologie“; Hansen 2011, S. 399

⁵⁷ Hansen 1993, S. 181

⁵⁸ Schmoller (1893, S. 296) verwies darauf, dass das, was Verwaltung und Regierung tun, ein direktes Experimentieren sei. Vgl. auch Hansen 2011, S. 400f.

Ersatz für Experimente sollte die vergleichende, besonders auch die vergleichende historische Forschung dienen.⁵⁹ Das historische Erfahrungsmaterial (so auch die vielen historischen Detailuntersuchungen) sollte auf diese Weise die Gewinnung und Prüfung von theoretischen Sätzen erlauben.⁶⁰ Allein darin lag für Schmoller der Erkenntniswert historischer Fakten; an den einzelnen Fakten als solchen und an der „Einmaligkeit“ oder „Individualität“ der historischen Erscheinungen war er nicht interessiert.⁶¹

Kritiker haben diese Art der Schmollerschen Geschichtsschreibung bemängelt. Der Historiker Friedrich Meinecke sprach von ihrem „Laboratoriumsgeschmack“.⁶² Sein Kollege Georg von Below sah in Schmoller die „Einbruchsstelle unzulässiger naturwissenschaftlicher Denkweisen in die Historie“.⁶³ Die essentialistisch argumentierenden Ökonomen Carl Menger und Walter Eucken warfen Schmoller eine fehler- bzw. laienhafte historische Methode vor. Sie beriefen sich dabei auf herausragende Repräsentanten der „historischen Ideenlehren“, auf den Sprachforscher Wilhelm von Humboldt und auf die Historiker Leopold von Ranke und Johann Gustav Droysen, hinter deren Denkweise die aristotelische Form-Stoff-Metaphysik stand, die Zweiteilung der Welt in nicht erkennbare zufällige Erscheinungen und allein erkennbare, hinter diesen Erscheinungen verborgene Formursachen. Nach dieser Auffassung war die Aufgabe des Historikers „die Darstellung des Strebens einer Idee, Dasein in der Wirklichkeit zu gewinnen“ (Hansen zitiert Humboldt); alles andere sei theorielose Faktensammelei.⁶⁴ Schmoller trat dieser herrschenden Denkrichtung scharf entgegen.⁶⁵ Er suchte nach Regelmäßigkeiten und Gesetzen der „bloßen“ Erscheinungen. Es ist die Leistung Hansens, auch diesen - in den wissenschaftshistorischen Darstellungen meist verkannten - Traditionsbruch deutlich gemacht zu haben.

5) In den Paradigmawechsel von einer essentialistisch-spekulativen zu einer empirisch-theoretischen Wissenschaftsauffassung fügt sich Schmollers Entwurf einer neuartigen Statistik ein.⁶⁶ Hansen hat dieses für Schmollers Denkweise aufschlussreiche Forschungselement in seinem Aufsatz aus dem 1993 skizziert, die Absicht näherer Beschäftigung mit ihm allerdings nicht verwirklicht. Auch in Bezug auf die Statistik setzt Hansen die Auffassung Schmollers von derjenigen Mengers, vor allem aber Wagners ab. Adolph Wagner verfocht, von Schmoller kritisiert, in Anlehnung an Quetelets „Soziale Physik“ eine „kollektivistische“, an Durchschnittszahlen ausgerichtete Statistik. Sie sollte unterstellte globale Entwicklungsgesetze, wie etwa das Gesetz der zunehmenden Prävention, nachweisen; sozialen und institutionellen Randbedingungen gab Wagner bei diesen Erhebungen keinen Raum. Ähnliche Hilfsfunktionen für die Geschichtsbetrachtung wies Menger der Statistik zu. Schmoller, für den die Gesellschaft ein von den Beteiligten geformter Wirkungszusammenhang war, stellte die Statistik dagegen in den Dienst der planmäßigen Verbesserung der sozialen Verhältnisse. Sie sollte „individualistisch“ konstruiert sein, sich (wie die „Quasi-Gesetze“) auf überschaubare Bereiche beschränken und, ähnlich den historischen Forschungen allgemein, bei der Suche nach Institutionen,

⁵⁹ Hansen 1968, S. 150; 152f.; Hansen 1993, S. 119; Hansen 1996, S. 195, Anm. 56; Hansen/Backhaus 2000, S. 317f.; Hansen 2011, S. 404; 407f.

⁶⁰ Hansen 1993, S. 133, Anm. 78

⁶¹ Hansen 1968, S. 119f.; Hansen 1993, S. 152f.; Hansen/Backhaus 2000, S. 310

⁶² Hansen 1968, S. 152; Hansen/Backhaus 2000, S. 317; Hansen 2011, S. 400

⁶³ Hansen 1993, S. 128, Anm. 61

⁶⁴ Zur Kritik Mengers und Euckens an Schmoller aus der Sicht der historischen Ideenlehren: Hansen 1968, S. 153; 167f.; Hansen 1993, S. 119f.; 168, Anm. 193

⁶⁵ Zur Unvereinbarkeit der historischen Ideenlehren mit Schmollers empirisch-theoretischer Forschung: Hansen 1968, S. 167f.; 172; Hansen 1993, S. 119f.; 127-129; 134; 150, Anm. 129; 168, Anm. 193; Hansen 1996, S. 199f.; Hansen 1997, S. 302f.

⁶⁶ Zu diesem Komplex: Hansen 1968, S. 151f.; Hansen 1993, S. 117-119; 133, Anm. 78; 140-143; Hansen/Backhaus 2000a; Hansen 2011, S. 402

die sich zur Lösung politischer Probleme eigneten, helfen.⁶⁷ Eine theoretische Statistik in praktischer Absicht, das war das Ziel.

6) Die bisherigen Darlegungen haben gezeigt, dass Schmoller jegliche Art von Dogmatismus in der Wissenschaft ablehnte; Werturteile und hinter den empirischen Erscheinungen verborgene, treibende Kräfte der Entwicklung waren für ihn nicht wissenschaftlich begründbar. Aber zu dieser undogmatischen Wissenschaftsauffassung gehörte auch, (anders als Auguste Comte) metaphysischen Konstruktionen nicht jede Bedeutung für den wissenschaftlichen Fortschritt abzuspochen.⁶⁸ Im Gegenteil. Teleologische Prinzipien, die eine innere Zielgerichtetheit der Realität behaupteten (wie Liberalismus, Sozialismus, Kapitalismus, Collectivismus, Darwinismus, Monarchismus) waren für Schmoller zwar subjektive Weltausdeutungen und hatten als solche keine wissenschaftliche Dignität. Aber als „Leitfäden für die empirische Forschung“, als „heuristische Prinzipien“ hatten sie für die Erkenntnisgewinnung durchaus Bedeutung; ihr sachlicher Gehalt konnte zur Formulierung fruchtbarer Hypothesen verwendet werden. Hansen nennt Beispiele: Das „soziale Königtum“, von Lorenz von Stein als dogmatisches, teleologisches Prinzip verstanden, machte Schmoller zu einer Gestaltungsmöglichkeit des politischen Lebens, die er auf ihre Funktionsfähigkeit historisch untersuchte. Den teleologischen - liberalistischen bzw. staatssozialistischen - Konzeptionen Lujo Brentanos und Adolph Wagners entnahm er Einzelvorschläge zur Sozialreform, die er durchaus für diskussionswürdig hielt.⁶⁹ Hansen stellt uns auch hier Schmoller erkenntnistheoretisch als modernen Denker vor, der zwischen der Entstehung und Begründung von Aussagen zu unterscheiden wusste.

Schmollers Wissenschaftsauffassung: Die Herkunft

Schmoller als Vertreter einer Sozialwissenschaft, die in Anlehnung an die modernen Naturwissenschaften theoretisch-empirische Erkenntnisse mit praktischer Zielsetzung anstrebt: Hansen gewinnt dieses Bild aus Schmollers Äußerungen zu den einzelnen Problempunkten. Aber längst nicht nur. Die erkenntnistheoretischen Positionen Schmollers gewinnen Kontur und Klarheit vielmehr auch dadurch, dass Hansen sie in den wissenschaftshistorischen Zusammenhang stellt. Das ist eine außerordentliche und bisher alleinstehende Leistung. Man liest keinen Aufsatz Hansens, in dem die Genealogie der Schmollerschen Erkenntnistheorie nicht - oft ausführlich - zur Sprache kommt. Sie ist ein Schwerpunkt der Hansenschen Schmollerforschung und bezieht ihre Qualität aus einer intensiven und kritischen Durcharbeitung der philosophie- und wissenschaftsgeschichtlichen Literatur. Die wissenschaftstheoretischen Positionen, mit denen Schmoller sich auseinandersetzte, sind auch im Vorstehenden schon zur Sprache gekommen. Wie aber fügt sich Schmoller in die Genealogie der empirisch-theoretischen Wissenschaftsauffassung ein und wo sind seine Quellen?

Ausgangspunkt der genealogischen Betrachtung soll die Feststellung Hansens sein, dass Schmollers Wissenschaftsauffassung eine oftmals verblüffende Ähnlichkeit mit der Wissenschaftslehre von Karl Poppers Kritischem Rationalismus aufweist; sie betrifft Begriffsbildung, Gesetzesvorstellung, Falsifikationsprinzip und dreistufige Induktionslehre ebenso wie etwa die Empfehlung einer

⁶⁷ Hansen (1993, S. 117-119). Hansen führt eine Reihe von Beispielen an, so die Untersuchungen Schmollers zur Lebenslage der Landarbeiter mithilfe Preisstatistiken; Ergebnis war, dass die Selbstregulierung versage und die Lebenslage der Landarbeiter z. B. durch den Bau von Arbeiterwohnungen verbessert werden könne. Oder die Untersuchungen zur Entwicklung des Fleischkonsums und der Vieh- und Fleischpreise in Deutschland, mit dem Ergebnis, dass die Fleischproduktion durch Beseitigung institutioneller Hemmnisse der marktwirtschaftlichen Preisbildung gefördert werden könne.

⁶⁸ Zu diesem ganzen Komplex: Hansen 1968, S. 140f.; 148; 154f.; 157f.; Hansen 1993, S. 147; 151; Hansen 1997, S. 302f.

⁶⁹ Hansen hätte auch auf die Behandlung einer Grundannahme wirtschaftsliberalen Denkens hinweisen könne: Eigennutz und Erwerbsstreben lagen nicht in der „angeblich allgemeinen Menschennatur“; Schmoller stellte aber ihre Erklärungskraft für einen „bestimmten Kulturzustand für bestimmte Klassen“ fest, nämlich bei den Großkaufleuten in Westeuropa seit der Mitte des 18. Jahrhunderts; Schmoller 1893, S. 285f.; 300; 304f.

„Sozialtechnologie“ auf der Grundlage von Quasi-Gesetzen.⁷⁰ Diese Ähnlichkeiten, so Hansen, werden dadurch verständlich, dass Popper und Schmoller denselben Ideengeber hatten: den englischen Wissenschaftstheoretiker, Mathematiker und Naturwissenschaftler William Whewell (1794-1866). Popper und Schmoller stehen erkenntnistheoretisch auf Whewells Schultern. Popper stellte in seiner „Logik der Forschung“ 1934, so Hansen, „im wesentlichen nur“ die erkenntnistheoretischen Einsichten „zu einem geschlossenen philosophischen Denkgebäude“ zusammen, die Whewell 1841 in seiner „Philosophy of the Inductive Sciences“ entwickelt hatte.⁷¹

Worin besteht die Pionierleistung Whewells? Hansen konkretisiert sie natürlich anhand der Linien, die zu Schmoller führen - Schmoller ist sein Thema, nicht Popper. In Whewell bündeln sich Erkenntnisquellen, die schon für sich genommen für Schmollers Denkgebäude von herausragender Bedeutung waren: die Philosophie Immanuel Kants, besonders die „kopernikanische Wende“ seiner Vernunftkritik, und der Paradigmawechsel in den Naturwissenschaften in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Suche nach der Herkunft Schmollerschen Denkens muss daher Kant, Whewell und die moderne Naturwissenschaft in den Blick nehmen. Das soll, Hansen folgend, auch hier geschehen.

1) In der nachkantischen Philosophie der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatten idealistisch-romantische und materialistische Strömungen dominiert. Der romantischen Naturphilosophie, die letzte, vorab spekulativ gewonnene Wirkursachen in der Natur annahm, hing z. B. der Physiologe Rudolph Wagner an; sein Sohn, Schmollers erkenntnistheoretischer Antipode Adolph Wagner, fühlte sich diesem Denken zeit seines Lebens verbunden.⁷² Schmoller trat in das wissenschaftliche Leben ein, als nach 1860 der Neukantianismus gegen die spekulative idealistische und materialistische Philosophie zur Rückbesinnung auf Kant aufrief. Und Schmoller griff diese Neubesinnung auf Kant auf.⁷³ Hansen stellt heraus, wie die Kantische Transzendentalphilosophie der Ausgangspunkt von Schmollers Wissenschaftstheorie wurde. Schmoller griff die Überlegung Kants auf, dass die Wissenschaft ihre Prinzipien nicht - naturteleologisch - den Gegenständen der Erfahrung entnehmen könne. Vielmehr benötige sie ein gedankliches Instrumentarium, um Erfahrung und ihre Durchdringung erst möglich zu machen. Dazu gehört auch die Fähigkeit, Ursachen und Gesetzmäßigkeiten in der Natur festzustellen; der Mensch wird zum Gesetzgeber der Natur.⁷⁴ Schmoller bediente sich sogar des begrifflichen Instrumentariums der Kantischen Philosophie; an der Erfahrung bestätigte Erkenntnisse zählte er zur „bestimmenden“, bloße teleologische, eventuell heuristisch verwertbare Prinzipien rechnete er zur „reflektierenden Urteilskraft“. ⁷⁵ Allerdings hielt (auch) Schmoller die Kantische Transzendentalphilosophie nur in einer kritischen Bearbeitung als methodischen Rahmen für die empirischen Wissenschaften für geeignet.⁷⁶ Und hier, so Hansen, lag die Bedeutung William Whewells für die Schmollersche Erkenntnistheorie.

⁷⁰ Hansen/Backhaus 2000, S. 328, Anm. 51; vgl. auch Hansen 1968, S. 150; Hansen 1993, S. 168f.; Hansen 1997, S. 300

⁷¹ Hansen 1993, S. 125, Anm. 50; 129f., Anm. 68; 169, Anm. 195; Hansen 1997, S. 300; Hansen/Backhaus 2000, S. 328, Anm. 51; Hansen/Backhaus 2000, S. 328, Anm. 51: Er habe Popper 1968 mehrfach gefragt, ob seine Wissenschaftslehre eine Weiterentwicklung der Beiträge Whewells darstellten, dieser sei aber stets unverbindlich ausgewichen. Tatsächlich bezieht Popper sich in seiner „Logik der Forschung“ auf Ernst Mach (der von Whewell beeinflusst wurde), nicht aber auf Whewell. Hansen fühlt sich aber durch das Forschungsergebnis eines Enkelschülers Popper (Wettersten 1992) bestätigt, dass Popper die Wissenschaftslehre Whewells wiederentdeckt habe.

⁷² Hansen 1993, S. 124f.; Hansen 1996, S. 199; Hansen 1997, S. 301f.

⁷³ Bezugspersonen waren z. B. die Neukantianer Otto Liebmann und Ernst Laas. Vgl. Hansen 1968, S. 142f.; 147; 171

⁷⁴ Hansen 1968, S. 152f.; 155-158; Hansen 1993, S. 116

⁷⁵ Hansen 1968, S. 153f.; vgl. auch S. 141

⁷⁶ Hansen 1968, S. 155; 159; Hansen 1993, S. 113, Anm. 10

2) Whewell nahm die Ricardianische Nationalökonomie zum Ansatzpunkt für seine Kritik an der aristotelischen Wissenschaftsauffassung. Er stellte mangelnde Erklärungskraft aufgrund unrealistischer Annahmen (wie etwa der Allwissenheit der Beteiligten) fest.⁷⁷ Er setzte ihr eine Wissenschaftslehre entgegen, die Gedanken der Kantischen Philosophie und des englischen Empirismus undogmatisch miteinander verband. Sie sollte für die Naturwissenschaften gelten, zu denen er ausdrücklich auch die „political economy“ rechnete.⁷⁸ Whewell fasste sein neue Systematik in der dreistufigen Induktionslehre zusammen, die oben schon - im Vorgriff - für Schmoller festgestellt wurde: Entwicklung von Erklärungseinfällen, Formulierung von Gesetzhypothesen und Einzelfallprognosen, Überprüfung dieser Prognosen an der empirischen Realität und Ausscheidung fehlerhafter Hypothesen.⁷⁹

Whewell verstand seine dreistufige Induktionslehre „ausdrücklich als undogmatische Fortsetzung der Kantischen Transzendentalphilosophie.“ Undogmatisch insofern, als Whewell den Kantischen Grundgedanken, „dass wir der Natur die Gesetze vorschreiben ... von dogmatischen Konstruktionen wie der transzendentalen Deduktion apodiktisch gewisser Gesetzeszusammenhänge“ befreien wollte: Die ‚Anschauungsformen‘ und ‚Kategorien‘, die Kant als apriorische ‚Bedingungen der Möglichkeit der Erfahrung‘ begriff, machte Whewell zu ‚Fundamental Ideas‘, die sich im Verlauf des Erkenntnisprozesses entwickelten und die Funktion von Leitfäden oder Erklärungseinfällen hatten; und das Kantische unerkennbare ‚Ding an sich‘ wurde zu einer nicht weiter in Frage gestellten empirischen ‚Außenwelt‘ umgedeutet, an der sich - als regulativer Instanz - die aufgestellten Hypothesen bewähren mussten.⁸⁰ Zur Wissenschaftslehre Whewells, in welcher der Verstand sich die Erfahrungswelt organisierte, gehörten außerdem: das Bekenntnis zu Begriffen, die nicht „Erkenntnisse“, sondern allein nach ihrer Nützlichkeit für anstehende Problemlösungen zu beurteilen sind;⁸¹ die vorurteilsfreie Verwendung spekulativer Ideen (etwa der romantischen Naturlehren) als Erklärungseinfälle;⁸² und die Nutzung historisch-induktiver Studien (anstelle abstrakter Deduktionen) in der Nationalökonomie.⁸³

Hansen wird nicht müde, die Herkunft der Schmollerschen aus der Whewellschen Wissenschaftsauffassung hervorzukehren. Für sein Bekenntnis zum begrifflichen Nominalismus berief sich Schmoller ausdrücklich auf Whewell.⁸⁴ Das dreistufige, fallibilistische Induktionsverfahren übernahm er „offenbar“ von Whewell;⁸⁵ Whewells „Darlegungen über die Bedeutung von Induktion und Deduktion“ machte er sich „fast wörtlich zu eigen“.⁸⁶ Wie Whewell stellte sich Schmoller gegen die rigorose Metaphysikfeindlichkeit Auguste Comtes und John Stuart Mills⁸⁷ (denn auch metaphysische Konstruktionen liefern Erklärungseinfälle). Wie schon Whewell empfahl auch Schmoller die Verwendung der Geschichtsforschung als Ersatz für Experimente.⁸⁸ Und ebenso wie das Whewellsche war das Schmollersche Forschungsprogramm praxisorientiert; die empirisch-theoretisch gewonnenen Einsichten sollten zur Erreichung vordringlicher Zielvorgaben genutzt⁸⁹ werden können.

⁷⁷ Hansen 1993, S. 169, Anm. 195; Hansen 1996, S. 188f., Anm. 32; Hansen/Backhaus 2000, S. 324, Anm. 25; Hansen 2002, S. 99

⁷⁸ Hansen 1993, S. 129f.

⁷⁹ Hansen 1993, S. 129f.. Hansen definiert die drei Stufen der Whewellschen Induktionslehre nicht immer einheitlich. Vgl. die Fundstellen in Anm. 31

⁸⁰ Hansen 1968, S. 148f.. Vgl. auch Hansen 1993, S. 115f., Anm. 23; 121, Anm. 39

⁸¹ Hansen 1996, S. 126f., Anm. 57; 188f., Anm. 32; 192, Anm. 45

⁸² Hansen 1993, S. 115f., Anm. 23

⁸³ Hansen 2002, S. 100f.

⁸⁴ Hansen 1993, S. 126f., Anm. 57; Hansen 1996, S. 188f., Anm. 32; 192, Anm. 45; vgl. auch Hansen/Backhaus 2000, S. 324, Anm. 25

⁸⁵ Hansen 1968, S. 148; S. 150: wenn er dies auch „vielleicht allzu problemlos“ tat und die dreistufige Induktion nur „höchst oberflächlich und nur bei Gelegenheit“ skizzierte. Vgl. auch Hansen 1993, S. 129f.

⁸⁶ Hansen/Backhaus 2000, S. 322f.

⁸⁷ Hansen 1968, S. 155

⁸⁸ Hansen 2002, S. 106

⁸⁹ Hansen 2002, S. 106

Sich zum dreistufigen Induktionsverfahren Whewell zu bekennen, hieß, die Wissenschaftslehre John Stuart Mills abzulehnen, darunter dessen logischen Induktivismus. Dies festzustellen, ist wichtig; denn Schmollers Methode wird oft - irrigerweise - mit der Induktionslehre Mills in Verbindung gebracht. Mill und Whewell hatten sich in den 1830er und 1840er Jahren über die methodologische Fundierung der Sozialwissenschaften auseinandergesetzt. Hansen sieht in dieser Auseinandersetzung einen „Drehpunkt“ für die weitere Entwicklung der Nationalökonomie. Die Positionen beider Kontrahenten kehren auch im nationalökonomischen Methodenstreit der 1880er Jahre wieder, wenn auch die Whewells „zumeist unterschwellig“. ⁹⁰ Es ist eine besondere Leistung Hansens, die Stellungnahmen in diesem Streit entwirrt und auch die Position Schmollers geklärt zu haben. Worum ging es?

John Stuart Mill, von früh auf mit der aristotelischen Philosophie vertraut und der ricardianischen Nationalökonomie verhaftet, definierte in seiner Frühschrift von 1829 die Politische Ökonomie als eine Wissenschaft, die ihre Erkenntnisse aus `Gesetzen der menschlichen Natur` deduzierte. Das waren introspektiv gewonnene Einsichten, die „einer interpersonellen Überprüfung in konkreten Fall nicht zugänglich waren“; sie waren „dogmatisch vorausgesetzt“. Parallel und konträr zu den Arbeiten Mills erschienen die Beiträge Whewells, 1840 sein Hauptwerk über die „Philosophy of the inductive Sciences“, in der das immer nur zu vorläufigen Wahrheiten führende dreistufige Induktionsverfahren vorgestellt wurde. ⁹¹ „Gewissermaßen als Antwort“ veröffentlicht Mill 1843 sein „System of Logic“, eine, wie Hansen herausstellt, verwirrende und widersprüchliche Schrift. In Buch 1-5 sagt Mill in Anlehnung an die englische empirische Wissenschaftstradition (Locke, Bacon, Hume), dass in allen Wissenschaften die induktiven Verallgemeinerungen aus Beobachtung und Experiment zu gesichertem (also nicht nur hypothetischem) Wissen führen. Speziell für die Sozialwissenschaften fügte Mill seiner „Logik“ aber ein 6. Buch hinzu. Für sie sollten weiterhin die Deduktionen aus der unmittelbar einsichtigen Motivstruktur des menschlichen Verhaltens gelten und Experimente ausgeschlossen bleiben. ⁹²

Sowohl Menger als auch Schmoller rieben sich an Mill, aber von entgegengesetzten Standpunkten. Menger beklagte die empirische Ausrichtung in Buch 1-5 der Millschen „Logik“; er wollte demgegenüber die aristotelische epagogische Induktionslehre neu beleben. ⁹³ Schmoller verwarf alle beide Millschen Versionen. Anders, als in Buch sechs der Millschen „Logik“ vorgeschlagen, wollte er in den Sozialwissenschaften Ergebnisse der Introspektion nicht als Rechtfertigung von Gesetzesaussagen akzeptieren. Vielmehr sollten auch die Sozialwissenschaften als experimentelle Disziplin nach dem Muster der Naturwissenschaften organisiert werden. ⁹⁴ Aber diesem Anspruch genügte auch Buch 1-5 der Millschen „Logik“ nicht. Zwar verwies Schmoller gerne auf Mills Lehre, wenn es galt, einen „leerlaufenden Rationalismus“ abzulehnen, ⁹⁵ legte er doch dem Ausgehen von Einzelbeobachtungen bei der Suche nach Regeln eine hohe Bedeutung bei. Aber gegen die induktive Logik Mills als Gesamtkonstrukt ging er - im Gefolge Whewells - deutlich auf Distanz: Er betone die „Bedeutung der Verstandestätigkeit für die Erkenntnis“; auch spekulative Erklärungseinfälle schloss er nicht von der Erkenntnisgewinnung aus. ⁹⁶ Und die „Induktion als Schlussverfahren“, das „logische Erschließen von universell gültigen Gesetze aus der Beobachtung von Einzelfällen“ schied als Wahrheitskriterium aus - zugunsten der vorläufigen Bestätigung bloßer Vermutungen durch Überprüfung an der Realität. ⁹⁷

⁹⁰ Hansen 2002, S. 97

⁹¹ Hansen 2002, S. 98-100; Zitat S. 98

⁹² Hansen 2002, S. 101f.

⁹³ Hansen 1993, S. 143f., Anm. 107

⁹⁴ Hansen 1968, S. 145-147; vgl. auch Hansen/Backhaus 2000, S. 325, Anm. 27; Hansen 2011, S. 409

⁹⁵ Hansen 1993, S. 121f., Anm.39; vgl. auch Hansen 1968, S.144

⁹⁶ Hansen 1993, S. 121f., Anm. 39; 129f., Anm. 68; vgl. auch Hansen 1968, S. 147

⁹⁷ Hansen 1993, S. 121f., Anm. 39; 129f., Anm. 68. Hansen beschreibt mit diesen Formulierungen die Position Whewells. Da er aber im gleichen Atemzug von der Übernahme des Whewellschen Konzepts durch Schmoller spricht, habe ich die Formulierungen auch für Schmoller verwendet. Vgl. auch Hansen 2002, S. 100; 104-106

3) Hansen macht - neben Kant und Whewell - noch eine dritte Quelle für Schmollers Empfehlung aus, die Sozialwissenschaften mit aktivistischer Zielsetzung nach überprüfbarem Gesetzeswissen suchen zu lassen, sie „als experimentelle Disziplin nach dem Muster der Naturwissenschaften zu organisieren.“⁹⁸ Immer und immer wieder kommt er auf die Einführung in die moderne naturwissenschaftliche Vorgehensweise zu sprechen, die dem jungen Schmoller durch seinen Großvater Carl Friedrich Gärtner, einem Arzt und bedeutenden Biologen, zuteil wurde. Im Hause des Großvaters in Calw verbrachte er als Kind und Jugendlicher alle seine Ferien, in seinen Nachlass wurde er als Dreizehnjähriger eingeführt. In ihm wurde er Zeuge des Paradigmawechsels in den Naturwissenschaften, von der romantischen, kontemplativ-teleologischen Naturlehre zur experimentellen, an der Beherrschung der Vorgänge ausgerichteten Wissenschaft. Gärtner, der 1850 starb, untersuchte in seinen letzten 25 Lebensjahren in mehr als 9.500 Versuchsreihen die Möglichkeit der Bastardisierung von Pflanzen. Das Ergebnis bedeutete „praktisch das Ende der spekulativen Aristotelisch-Schellingschen Botanik“.⁹⁹ Er wies in diesen Versuchsreihen erstens nach, dass die höheren Pflanzen Sexualität besitzen; das war eine Grundlage der späteren Mendelschen Gesetze und der Gentechnik.¹⁰⁰ Zweitens zeigte er, dass - in Grenzen - die Schaffung neuer Arten und Abarten von Pflanzen möglich ist, die Lehre von der Artenkonstanz der Pflanzen und generell „von einer unveränderbar vorgegebenen Natur“¹⁰¹ also zurückgewiesen werden muss. Und mehr noch: Gärtner stellte auch heraus, welche praktische Bedeutung die durch künstliche Befruchtung erzeugten Pflanzenarten (z. B. in Bezug auf Winterfestigkeit beim Getreide, Fruchtqualität, Lebensdauer) haben können.¹⁰²

Hansen konstatiert die geistige Verwandtschaft zwischen Carl Friedrich Gärtner und Gustav Schmoller.¹⁰³ Bei seinem Großvater erhielt Schmoller „erste Eindrücke von solider empirischer Forschungstätigkeit mittels Verprobung und Bestätigung oder Falsifizieren von Vermutungen und Ausmerzung falscher Hypothesen. Und was noch wichtiger ist: Er erhielt hier einen bleibenden Eindruck von Möglichkeiten und Grenzen, gestaltend in den Ablauf der Natur einzugreifen, indem man sich die Kenntnisse hierzu durch sinnvolle Einrichtung und Organisation empirischer Forschungstätigkeit zunutze macht.“¹⁰⁴ Das bei seinem Großvater beobachtete experimentelle Vorgehen ersetzte Schmoller in der Nationalökonomie durch die vergleichende historische Forschung; und an die Stelle der künstlichen Befruchtung in der Bastardisierungsforschung traten in der Wirtschafts- und Sozialpolitik die verhaltenssteuernden Institutionen.¹⁰⁵

⁹⁸ Hansen 1996, S. 146

⁹⁹ Hansen 1996, S. 189; vgl. auch Hansen 1993, S. 113f.; Hansen 1997, S. 299. Zur naturwissenschaftlichen Sichtweise und Bastardisierungsforschung Gärtners insgesamt: Hansen 1990, S. 50f., Anm. 11; Hansen 1993, S. 112-114; Hansen 1996, S. 189-192; Hansen 1997, S. 299f.; Hansen/Backhaus 2000, S. 316-318; 326, Anm. 36; Hansen 2011, S. 396f.

¹⁰⁰ Hansen 1997, S. 299f.; Hansen/Backhaus 2000, S. 318f.

¹⁰¹ Hansen/Backhaus 2000, S. 315

¹⁰² Hansen 1993, S. 134, Anm. 82; 114; Hansen 1996, S. 190; Hansen 2011, S. 401

¹⁰³ Hansen findet außerdem Querverbindungen zwischen den zwei Ideenquellen Schmollers, der Forscherfamilie Gärtner und Whewell. Whewell hatte sich die Kritik von Schmollers Urgroßvater Josef Gärtner, eines ebenfalls bedeutenden Biologen, an angeblich vorgegebenen Klassifikationen zu eigen gemacht. Und Hansen mutmaßt, dass dem mit der Naturwissenschaft in Deutschland vertrauten Whewell die Bastardisierungsergebnisse Carl Friedrich Gärtners nicht verborgen blieben - schon weil Darwin (der auf Whewell fußte) sie z. T. für seine Entwicklungslehre nutzte. Vgl. Hansen 1993, S. 127, Anm. 57; 112, Anm. 6; Hansen 2011, S. 397

¹⁰⁴ Hansen 1996, S. 191

¹⁰⁵ Zum Einfluss der Calwer Erfahrungen auf Schmollers Gedankenwelt: Hansen 1990, S. 50f., Anm. 11; Hansen 1993, S. 112-114; 134f.; Hansen 1996, S. 189-192, Zitat S. 191; Hansen 1997, S. 299f.; Hansen/Backhaus 2000, S. 316-318; Hansen 2011, S. 401

Schmoller machte nicht die in seinen Augen notwendige Neuausrichtung der sozialwissenschaftlichen Erkenntnistheorie, sondern die Bewältigung der sozialen Frage zum Hauptthema seines Forscherlebens.¹⁰⁶ Aber er widmete sich wiederholt methodologischen Fragen, betonte als einziger Politischer Ökonom die Bedeutung methodologischer Forschung; die Vorlesung zur „Methodologie der Sozialwissenschaften“, die er an der Berliner Universität 1883-1896 mehrfach hielt, war „in Deutschland einzigartig“.¹⁰⁷ Und was hier entscheidend ist: Die methodologischen Einsichten wurden „ein notwendiges und oft zergrübeltes Fundament seiner politischen Überlegungen.“¹⁰⁸ - und natürlich auch seiner Überlegungen zu den herkömmlichen Gegenständen der Nationalökonomie.

Wie haben sich Schmollers methodologische Überzeugungen in seinen Vorschlägen zur Volkswirtschaftslehre und zur Wirtschafts- und Sozialpolitik niedergeschlagen? Hansen grenzt seine Untersuchungen ein. Schmollers in Abweichung von der klassische-liberalen Lehre gemachten Vorschlägen zur nationalökonomischen Theorie und zur Wirtschaftspolitik geht er im besten Falle andeutungsweise nach. Schmollers neuartige Skizze der Motivstruktur der Wirtschaftsteilnehmer diskutiert er ebenso wenig wie z. B. seine Einsichten in ein funktionierendes Geldwesen; Schmollers Einlassungen zur Bedeutung auseinander fallender Angebots- und Nachfrageelastizitäten¹⁰⁹ erwähnt er ebenso nur beiläufig wie etwa seine Thesen zur konjunkturstabilisierenden Rolle von Kartellen.¹¹⁰

Hansen konzentriert sich ganz auf die Konsequenzen, welche die erkenntnistheoretischen Einsichten für Schmollers sozialpolitische Empfehlungen hatten - einmal für deren allgemeine Ausrichtung, zum anderen für die Vorschläge zur Einkommensbesteuerung.

Welches Bild zeichnet Hansen von Schmollers sozialpolitischem Gedankengebäude und den Nachwirkungen, die es hinterließ? An die Spitze dieses Gedankengebäudes stellt Hansen das Bekenntnis Schmollers zu der an die Kantische Morallehre angelehnten Idee, dass der Mensch Selbstzweck sei, und das der aristotelische Ethik entnommene Gebot der ausgleichenden Gerechtigkeit.¹¹¹ Was Gerechtigkeit konkret bedeutete, sollte stets der Diskussion der Zeit entnommen, allgemein anerkannt sein.¹¹² Für seine Zeit hieß das in Schmollers Augen Abbau der im Zuge der Industrialisierung entstandenen „Klassenspannungen“ durch: Minderung der extremen Einkommens- und Vermögensdifferenzen, Chancengleichheit und Wohlstandsmehrung für alle Bürger, wachsende soziale und politische Teilhabe breiter Schichten.¹¹³ Hansen kennzeichnet Schmollers Vorstellungen einer solchen „Lebensordnung“ als die einer „offenen Gesellschaft“ im heutigen Sprachgebrauch.¹¹⁴ Wie war eine solche Lebensordnung zu erreichen, und zwar im Rahmen einer friedlichen, nicht revolutionären gesellschaftlichen Entwicklung?¹¹⁵ Schmollers Antwort macht die Bedeutung der erkenntnistheoretischen Grundüberzeugung deutlich. Politische Maßnahmen können nicht aus festen, „fatalistischen“ Prinzipien geschlossen werden, denen die Unterstellung natürlicher Ordnungen oder von Entwicklungsgesetzlichkeiten zugrunde liegen; Liberalismus, Sozialismus und Staatssozialismus

¹⁰⁶ Hansen 1996, S. 483: Ausgleich der Klassenspaltung war „der zentrale Gesichtspunkt seiner gesamten Forschungstätigkeit“; vgl. auch Hansen 1993, S. 135; 169f.; Hansen 1996, S. 185

¹⁰⁷ Hansen 1990, S. 59, Anm. 106; Hansen 1993, S. 112f.; 151, Anm. 132; Hansen 2002, S. 106 (Zitat); Hansen 2011, S. 395; 401

¹⁰⁸ Hansen 1993, S. 151, Anm. 132

¹⁰⁹ Hansen 1993, S. 118, Anm. 30

¹¹⁰ Hansen 1993, S. 167

¹¹¹ Hansen 1993, S.144

¹¹² Hansen 1968, S. 158f.; s. a. oben, Anm. 37

¹¹³ Hansen 1968, S. 158f.; Hansen 1993, S. 135f., Anm. 85; 149; Hansen 1996, S. 483; Hansen 2011, S. 403- Schmollers Votum für eine wachsende soziale und politische Partizipation breiter Schichten: Hansen vollzieht diese Zuschreibung in ausdrücklichem Gegensatz zu einer Anzahl von Historikern, die in Schmollers ‚bonapartistischer‘ Sozialpolitik nur die Absicht erkennen, den Untertanenstaat abzusichern; Hansen 1993, S. 135f.

¹¹⁴ Hansen 1993, S. 156

¹¹⁵ Hansen 1993, S. 135f., Anm. 85; 163

scheiden in ihrer dogmatischen Form damit als Ratgeber aus. Vielmehr müssen Institutionen errichtet werden, deren kognitive Grundlage empirisch prüfbare Annahmen über „invariante Zusammenhänge in der sozialen Realität“¹¹⁶ sind. Wer die im Gefolge der Industrialisierung auftretenden sozialen Probleme lösen will, muss auf der Grundlage realistischer Annahmen nach geeigneten Institutionen dazu suchen; das hatte, so die zentrale Kritik Schmollers, die klassische und nachklassische Nationalökonomie verkannt.¹¹⁷

Wie hatten die Institutionen auszusehen, die Schmoller zur Herstellung einer befriedigenden Lebensordnung für geeignet hielt? Hansen kennzeichnet sie an einer Stelle als „Problemlösungsmaschinen“ im Sinne eines von Hans Albert geprägten Begriffes.¹¹⁸ Aus seiner Darstellung gehen einige konstitutive Merkmale hervor:

- Die Institutionen sollten die „schwachen“ Gruppen der Gesellschaft schützen,¹¹⁹ aber dies auch nur „subsidiär“, d. h., soweit diese sich nicht selber helfen konnten.¹²⁰ Mit den „schwachen“ Gruppen waren die Opfer der Industrialisierung und des mit dieser einhergehenden Zusammenbruchs der alten Gemeinschaftsordnungen gemeint: zuerst die neu entstandene Arbeiterschaft, dann auch der selbständige Mittelstand (so die Handwerker).¹²¹ Die „vom Liberalismus unterstellten Selbstheilungskräfte“ versagten hier.¹²²
- Der Schutz der Schwachen umfasste auch laufende Zahlungen an Unterstützungsbedürftige, so die Leistungen der neuen Sozialversicherung. Sofern solche Leistungen in Frage kamen, so müssen wir Hansens Darstellung interpretieren, empfahl Schmoller nur eine Mindestversorgung.¹²³ Der Schwerpunkt der Unterstützung hatte in der Hilfe zur Selbsthilfe zu liegen. Herstellung von Chancengleichheit im wirtschaftlichen Leben, Ermöglichung von Teilhabe am sozialen und politischen Leben - und diese unter Vermeidung von Bürgerkrieg, Klassenkampf und Revolution, das war die Hauptaufgabe, die Schmoller den von ihm vorgeschlagenen Institutionen stellte: so den Bildungs- und Ausbildungseinrichtungen, den Gewerkschaften (Chancengleichheit auf dem Arbeitsmarkt) und Genossenschaften (Chancengleichheit auf den Waren- und Kreditmärkten), den gewerblichen Schlichtungsorganen und den Arbeitsschutzmaßnahmen.¹²⁴
- Die Institutionen sollten in mehrfacher Hinsicht undogmatisch konzipiert werden. Erstens: Schmoller wollte sie nicht aus festen, allgemeinen Prinzipien ableiten, sondern unter Berücksichtigung der vielfältigen Ursache-Wirkung-Zusammenhänge konstruieren. So setzte er der z. B. von Heinrich von Treitschke als sakrosankt erklärten aristokratischen Sozialordnung eine neue Eigentumsordnung entgegen, welche die Verfügungsrechte der Kapitaleigentümer im sozialen und Gesamtinteresse einschränkte; bei den neu entstehenden Großunternehmen seiner Zeit sollten z. B. mit Aufsichtsorganen bewehrte Fabrikordnungen, betriebliche Mitbestimmung und Gewinnbeteiligung die Verfügungsmacht der Kapitaleigner begrenzen.¹²⁵ Ein anderes Beispiel: Schmoller befürwortete die Gewerkschaften und ihr Streikrecht, da sie den Arbeitern Chancengleichheit auf

¹¹⁶ Hansen 1993, S. 135

¹¹⁷ Hansen 1993, S. 135; Hansen 1996, S. 185, Anm. 22; Hansen 2010, S. 98f., Anm. 100; Hansen 2011, S. 14; 408

¹¹⁸ Hansen 1993, S. 140

¹¹⁹ Hansen 1993, S. 149

¹²⁰ Hansen 1990, S. 6f.; Hansen 1993, S. 162, Anm. 170

¹²¹ Hansen 1968, S. 158f.; Hansen 1993, S. 137; 149; 152f.; 161; Hansen 2011, S. 403

¹²² Hansen 1993, S. 161

¹²³ Vgl. Hansen 1993, S. 164

¹²⁴ Hansen 1993, S. 148; 156f.; 161f.; 164; 173-181; Hansen 2010, S. 99f.; 111. Mit der Förderung von Erziehung und Ausbildung der schwächeren Bevölkerungsgruppen folgte Schmoller einem doppelten Wertebekanntnis: dem Bekenntnis zur Minderung der extremen Einkommens- und Vermögensungleichheit und - an die Kantischen Morallehren angelehnt - zur Selbstbefreiung des (als Selbstzweck verstandenen) Menschen aus der vorhandenen Unmündigkeit durch Wissen; zu letzterem vgl. Hansen 1993, S. 144f.

¹²⁵ Vgl. Hansen 1993, S. 152f.; 173f.

dem Arbeitsmarkt ermöglichten. Aber er wollte das Streikrecht auch eingeschränkt wissen (Rücktrittsmöglichkeit der Arbeiter von den Vereinbarungen, Arbeitswilligenschutz), da die Gewerkschaften anfällig für zünftlerische Behinderungen von Wachstum seien;¹²⁶ der liberalere Lujo von Brentano lehnte solche Beschränkungen ab, da sie dem Grundsatz der Gleichberechtigung widersprachen.¹²⁷ Zweitens: „Schmollers undogmatische Denkweise“, so Hansen, „mußte auf der Grundlage von negativen Erfahrungen jederzeit zur Überprüfung der Empfehlungen führen.“ Hansens Beispiel: die Aufsichts- und Missbrauchsgesetzgebung für Kartelle, die Schmoller anstelle dogmatischerer Verstaatlichungs- oder Verbotsvorschläge empfahl; auch sie musste ständig überprüft werden.¹²⁸ Drittens: So sehr Schmoller den Staat in der Pflicht sah, für die Errichtung von Institutionen einer versöhnenden Sozialpolitik Sorge zu tragen: Staatlichen Charakter mussten diese Institutionen keineswegs haben. Ein Beispiel, das den Unterschied zu den dogmatischer denkenden Kollegen Lujo Brentano und Adolph Wagner kennzeichnet, kann Schmollers Empfehlung zur Arbeiterversicherung sein. Schmoller trat 1881 gegen Brentanos liberales Votum für ‚Kassenzwang‘ und, anders als der staatssozialistisch denkende Wagner, gegen ‚Zwangskassen‘ ein.¹²⁹ Schmollers Schlussfolgerung aus einer ländervergleichenden Wirkungsanalyse: Verpflichtung zur Versicherung ja, staatliche Kassenleitung nein.

- Zu welchem Urteil kam Schmoller - aufgrund seiner empirischen Studien(!) - generell über die Möglichkeiten des Staates, in das Marktgeschehen einzugreifen? Hansen stellt sich ausdrücklich gegen die Interpretation, Schmoller habe (zusammen mit Adolph Wagner) den Interventionsstaat aus der Taufe gehoben.¹³⁰ Er nennt ihn im Gegenteil einen von Jugend an undogmatischen Liberalen.¹³¹ Schmoller, so Hansen immer wieder, habe im Konkurrenzsystem den Antriebsmotor des wirtschaftlichen und technischen Fortschritts und der Wohlstandsmehrung Aller gesehen, den das System treibenden Egoismus mit dem ‚Dampf in der Dampfmaschine‘ verglichen.¹³² Staatliche Regelungen habe er (nur) bei erkennbaren sozialen Unzuträglichkeiten angemahnt, dabei nie direkte Eingriffe in die Marktpreisbildung vorgeschlagen.¹³³ Die (sozialen) Institutionen sollten nur Rahmenbedingungen für ein dauerhaftes und vertrauenswürdiges Marktsystem sein, das die Effizienz der Wirtschaft steigerte und dadurch die Klassenspannungen verminderte.¹³⁴ „Eine der Herausforderung der Zeit gewachsene neue Sozialordnung als Trägerin einer allgemeinen [wettbewerblich ausgerichteten, Lb] Wirtschaftsordnung“, das sei, auf eine kurze Formel gebracht, der politische Grundgedanke Schmollers gewesen.¹³⁵
- Soziale Rahmenbedingungen für ein dauerhaftes und vertrauenswürdiges Marktsystem zu schaffen, bedeutete: Die zu diesem Zweck errichteten Institutionen mussten, sollten sie Bestand haben, den Gerechtigkeitsvorstellungen der Zeit entsprechen.¹³⁶ Und sie mussten dauerhaft Gestaltungskraft besitzen; das kennzeichnete die von Schmoller vorgeschlagenen Institutionen von den Erziehungs- und Ausbildungseinrichtungen über die Solidargemeinschaften (Gewerkschaften, Genossenschaften) bis zu den Schlichtungsorganen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Ein „polizeistaatliches“ und „fallweises“ Eingreifen des Staates in das Marktgeschehen kam für ihn dagegen nicht in Frage.¹³⁷ Die zur Aussöhnung der Klassen ergriffenen Maßnahmen sollten

¹²⁶ Hansen 1993, S. 148

¹²⁷ Vgl. dazu Lindenlaub 1967, S. 228

¹²⁸ Hansen 1993, S. 167

¹²⁹ Hansen 1993, S. 175, Anm. 208; vgl. auch S. 139f.

¹³⁰ Hansen 1993, S. 136f.

¹³¹ Hansen 2011, S. 406

¹³² Hansen 1993, S. 156

¹³³ Hansen 2011, S. 406

¹³⁴ Hansen 2011, S. 405, Anm. 74

¹³⁵ Hansen 1993, S. 162. Zum gesamten Komplex: Hansen 1993, S. 138-140; 144; 153; 156; 161-163; 170; Hansen 1990, S. 6f.; Hansen/Backhaus 2000, S. 317

¹³⁶ Hansen 1996, S. 173f., Anm. 117; Hansen 2011, S. 404

¹³⁷ Hansen 1993, S. 136f.; 146; 156; 163, Anm. 170; 176f., Anm. 212

keine auf den einzelnen Fall berechneten, ad hoc getroffenen Entscheidungen sein. Zur dauerhaften Gestaltungskraft gehörte auch die Fähigkeit der Institutionen, das Verhalten der Betroffenen nachhaltig zu beeinflussen. Hansen macht auf diesen verhaltenssteuernden Charakter mehrfach aufmerksam. So erwartete Schmoller von zunehmender Ausbildung auch Kontrolle und Verständnis des gesamten von ihm ins Auge gefassten harmonisierenden Sozial- und Wirtschaftssystems; von der Sozialversicherung erhoffte er ebenfalls eine zustimmende Wirkung.¹³⁸

- Monarchie oder parlamentarische Demokratie: Wer sollte für die Errichtung der klassenversöhnenden Institutionen Sorge und Verantwortung tragen? Schmoller hielt für seine Zeit das soziale Königtum für diese Aufgabe am besten geeignet. Hansen erläutert, dass es nicht, wie bei Lorenz von Stein, teleologische, dogmatische Prinzipien (Gottesgnadentum), sondern vergleichende historisch-empirische Studien waren, die Schmoller zu diesem Urteil führten. Das unabhängige Königtum und das wirtschaftlich gesicherte, gut ausgebildete und verantwortungsbewusste Beamtentum schienen ihm, trotz vieler möglicher Fehlleistungen, demzufolge (wie in Preußen zu sehen) am ehesten in der Lage, sich der schwachen Gruppen der Gesellschaft anzunehmen. Die parlamentarische Parteienregierung in England hatte in seinen Augen in dieser Hinsicht versagt; Arm und Reich waren extrem auseinander gedriftet. Schmoller anerkannte die „parlamentarische Regierungsform ... als wichtigste Zielvorstellung menschlicher Gemeinschaften“. Aber sie setze, wenn sie nicht zu einer Plutokratie werden solle, eine fortgeschrittene Bildung und vor allem eine Minderung extremer Einkommens- und Vermögensunterschiede voraus - einen Zustand, den Schmoller anstrebte, aber eben zu seiner Zeit noch nicht verwirklicht fand.¹³⁹

Welchen Wider- und Nachhall hatten Schmollers Reformvorschläge zur Erreichung eines friedlichen Klassenausgleichs? Hansen sieht durch die in Übereinstimmung mit Schmollers Vorschlägen errichteten Institutionen die Klassenspannungen schon vor 1900 vermindert,¹⁴⁰ das Kaiserreich dadurch auch wirtschaftlich gestärkt. Sein Hauptaugenmerk aber gilt der „Spätwirkung“¹⁴¹ der Schmollerschen Überlegungen in der Bundesrepublik nach 1949. Hansen entdeckt die „Soziale Marktwirtschaft“, wie sie von Alfred Müller-Armack konzipiert wurde, als das - in dieser Herkunft allgemein unbekannt¹⁴² - „späte Ergebnis“¹⁴³ der Schmollerschen Ausrichtung der Nationalökonomie. Er stellt in ihr eine „systematische Fortführung und konsequente Präzisierung vieler Schmollerscher Denkanstöße“ fest.¹⁴⁴ Er sieht Schmollersche Gedanken im Denkansatz, in der Verfassung und in den Einzelmaßnahmen der Sozialen Marktwirtschaft wirksam. Schmoller wie Müller-Armack gingen von sozial unbefriedigenden Ergebnissen der rein konkurrenzwirtschaftlichen Selbstregulierung aus. Und Beiden schwebte eine sozial orientierte Lebensordnung vor, die sich aber zur Steuerung der - beibehaltenen - Marktwirtschaft marktkonformer Mittel bediente, dem Subsidiaritätsprinzip verpflichtet war und in der Regel auf Hilfe zur Selbsthilfe setzte.¹⁴⁵ Zur Verfassung der Bundesrepublik: In der Sozialbindung des Eigentums, wie sie in Artikel 14 normiert ist, findet Hansen die Kritik fortgeführt, die Schmoller (zunächst gegen Heinrich von Treitschke) am Eigentum mit uneingeschränkten Verfügungsrechten vorgetragen hatte.¹⁴⁶ Und was den Schmollerschen Maßnahmenkatalog betrifft: Hansen sieht „kaum einen Bereich der [heutigen] Wirtschafts-, Arbeits- und Sozialordnung, für den man

¹³⁸ Hansen 1993, S. 135; 146; 162

¹³⁹ Hansen 1993, S. 147f. (Zitat S. 147); 167; 174-176; 181; vgl. auch Hansen 1990, S. 6f.

¹⁴⁰ Hansen 2010, S. 100

¹⁴¹ So der Titel eines ganzen Kapitels im Aufsatz von 1993 (S. 159-172)

¹⁴² Hansen 2010, S. 101; vgl. auch Hansen 1993, S. 163

¹⁴³ Hansen 1993, S. 158

¹⁴⁴ Hansen 1993, S. 170; vgl. auch S. 159, Anm. 162

¹⁴⁵ Hansen 1993, S. 159, Anm. 162; Hansen 1996, S. 246-248; Hansen 2010, S. 99f.; 110-112

¹⁴⁶ Hansen 1993, S. 160

nicht konkret aufzeigen kann, daß leitende Gesichtspunkte bereits von Schmoller als Programmpunkte skizziert wurden.¹⁴⁷ Mit Ausnahme der Pflegeversicherung seien alle sozialen Institutionen, die das heutige Bild des Sozialstaates ausmachen, zu Zeiten des Vereins für Socialpolitik vor der Jahrhundertwende geplant, untersucht, wenn nicht bereits durchgesetzt worden.¹⁴⁸ Und, ein konkretes Beispiel: Die heutige Sozialversicherung trage den Charakter der Empfehlungen Schmollers (Kassenzwang, nicht Zwangskassen), nicht Wagners oder Brentanos.¹⁴⁹

Aber: Führt ausschließlich die soziale Marktwirtschaft die Gedanken Schmollers fort? Stand Schmoller nicht auch bei der ordoliberalen Ordnungspolitik Walter Euckens Pate? Dann: Als eine Wurzel der sozialen Marktwirtschaft gilt allgemein die katholische Soziallehre. Auf Schmoller beruft sich Müller-Armack indessen offenbar nirgends. Inwiefern lässt sich dennoch eine Linie von Schmoller zu Müller-Armack ziehen? Und schließlich: Spiegeln die Konzepte Schmollers und Müller-Armacks tatsächlich die bundesrepublikanische Wirklichkeit?

- Hansen erkennt auch bei Walter Eucken, obwohl erkenntnistheoretisch dem Menger-Lager zugehörig, die Wirkungsmacht Schmollerscher Überlegungen. Eucken und die anderen Mitglieder der Freiburger Schule hätte unter dem Druck der Weltwirtschaftskrise erkannt, dass eine funktionierende freie Wirtschaft der Sicherung durch staatliche Regelung (z. B. Kartellaufsicht) bedürfe, und durch die „Missbrauchsaufsicht wirtschaftlicher Machtpositionen“ auch „eine soziale Wirkung des Leistungswettbewerbs“ erreichen wollen; das sei durchaus als eine „systematische Fortbildung der von Schmoller geforderten Institutionen zum Schutze der schwächeren Gruppen“ im Gemeinwesen zu sehen.¹⁵⁰ Diese Bemerkungen lassen im Unklaren, dass Schmoller sich im Ordoliberalismus schwächer wiederfindet als im Konzept der sozialen Marktwirtschaft. An anderer Stelle dagegen hebt Hansen diese Unterschiede ausdrücklich hervor - im Einklang mit den zugrunde liegenden differierenden erkenntnistheoretischen Positionen: Für die metaphysisch orientierte Freiburger Schule sei die Sozialpolitik in erster Linie Wirtschaftsordnungspolitik geblieben, „alle sozialpolitischen Problemlösungen“ hätten sich an ‚der einen Frage nach ihrer Wirkung auf die Leistungsfähigkeit des Produktionsapparates‘ [Zitat Eucken] orientiert.¹⁵¹ Das Konzept der sozialen Marktwirtschaft dagegen habe stärker auf die instrumentale Zweckmäßigkeit der Maßnahmen, und zwar für eine die ‚marktwirtschaftliche Ordnung ‚übergreifende Lebensordnung‘ [Zitat Müller-Armack]“, geachtet. Damit rückt Hansen die soziale Marktwirtschaft sehr viel näher als den Ordoliberalismus an Schmoller heran.¹⁵² Hansen verdeutlicht den Unterschied am Beispiel der steuerlichen Förderung des Kleinwohnungbaus: Die Entlassung des Kleinwohnungsbaus aus der steuerlich geförderten Gemeinnützigkeit im Jahre 1990 möge wohl „ordnungspolitisch idealtypischen Zielen“ entsprochen haben, stand aber nicht im Einklang mit den Prinzipien der sozialen Marktwirtschaft - und der Empfehlung Schmollers, den Arbeiterwohnungsbau wegen dessen geringer Angebotselastizität steuerlich zu fördern.¹⁵³
- Hansen stellt, wie beschrieben, die Übereinstimmung Schmollerscher und Müller-Armackscher Überlegungen fest. Aber welche Rolle spielte die Schmollersche Gedankenwelt bei der Konzi-

¹⁴⁷ Hansen 1993, S. 166

¹⁴⁸ Hansen 2010, S. 100

¹⁴⁹ Hansen 1993, S. 157; 175, Anm. 208

¹⁵⁰ Hansen 1993, S. 166-168 (Zitat S. 166)

¹⁵¹ Hansen 1993, S. 170f. (Zitat S. 171, Anm. 198); Hansen 1996, S. 246

¹⁵² Hansen 1993, S. 170f.; Hansen 1996, S. 246-248 (Zitat S. 246). Vgl. auch Hansen 1996, S. 172f.: Zur sozialen Marktwirtschaft, in Fortführung der Tradition des Vereins für Sozialpolitik, gehöre, dass die marktkonformen Maßnahmen auch auf den sozialen Fortschritt, d. h., nicht nur auf die Vermehrung der Produktion, sondern auch auf deren überwiegend als gerecht empfundene, sozial ausgeglichene und verantwortete Verteilung ausgerichtet würden.

¹⁵³ Hansen 1993, S. 176-178 (Zitat S. 178, Anm. 216)

pierung der sozialen Marktwirtschaft? Sie ging, so Hansen, durch die Vermittlung der katholischen Soziallehre in diese ein.¹⁵⁴ Die Schmollerschen Beiträge zur Sozialpolitik wurden unter dem Rubrum „Soziale Marktwirtschaft“ als Bestandteil der katholischen Soziallehre ausgegeben¹⁵⁵ und dadurch mit dem „Ansehen einer besonderen Werthaltigkeit“ versehen.¹⁵⁶ Dem vernichtenden Urteil, das der Nestor der katholischen Soziallehre, Oswald von Nell-Breuning, über Schmoller fällt,¹⁵⁷ zum Trotz: Die katholische Soziallehre mit ihren tragenden Prinzipien der Eigenverantwortlichkeit, der Subsidiarität und einer durch den Selbsthilfedanken eingeschränkten Solidarität habe die Auffassungen übernommen, die ab 1872 der Verein für Socialpolitik verbreitete.¹⁵⁸

- Hansen betont die Übereinstimmungen in den Konzepten der Schmollerschen Sozialpolitik, der sozialen Marktwirtschaft und der katholischen Soziallehre. Aber gleichzeitig sieht er in unserem heutigen Wohlfahrtsstaat einen Bruch mit diesen Konzepten.¹⁵⁹ Er datiert den Beginn dieser Entwicklung, die er bedauert und für die Schmoller nichts könne, in das Jahr der Rentenreform 1957.¹⁶⁰ Der von Schmoller in den Vordergrund gerückte Gedanke der Selbsthilfe, die Prinzipien der Eigenverantwortung und Subsidiarität seien verloren gegangen. Statt „Hilfe zur Selbsthilfe im Sinne Schmollers“ erhalte der Bürger nun einen Rechtsanspruch auf die Sicherung seiner wirtschaftlichen und sozialen Existenz gegenüber dem Staat, also der Allgemeinheit.¹⁶¹ An die Stelle des Bedürftigkeits- sei das Anwartschafts- und Versicherungsprinzip getreten; während Schmoller das Eigentum aus sozialen Rücksichten Verfügungsbeschränkungen unterwerfen wollte, würden nun „die Rechte aus der Altersversorgung ... als Eigentum ohne Verfügungsbeschränkungen beurteilt.“¹⁶² An die Stelle der Fürsorge für die wirklich Bedürftigen sei eine allgemeine Umverteilung getreten,¹⁶³ wobei die Interessen neuer schwacher, nicht organisierter Gruppen nicht wahrgenommen würden.¹⁶⁴

Hansen sieht diese Veränderungen mit der Tendenz verbunden, das Sozialsystem (auch in Bezug auf die betrieblichen Vereinbarungen) zu überfordern und die Wettbewerbsfähigkeit zu erschweren.¹⁶⁵ Und er sieht sie mit der kulturell-politischen Entwicklung verknüpft: Sie gingen einher mit „dem Erlahmen der religiösen Grundeinstellung weiter Bevölkerungskreise“; die Moral der Selbstdisziplin ging verloren, die moralische Unsicherheit und utopische Heilserwartungen an den Staat stiegen an.¹⁶⁶ Und politisch zeigten sich in diesen Veränderungen die „von Schmoller [allerdings, Lb] zeitbedingt vielleicht als zu wichtig beurteilten systematischen Funktionsschwächen einer jeden parlamentarischen Parteiendemokratie“; Hansen sieht - in Anlehnung an Schmollers Wertschätzung des wissenschaftlich ausgebildeten Beamtentums - eine Korrekturmöglichkeit in einer stärkeren Kompetenzausstattung von Sachverständigenräten.¹⁶⁷

¹⁵⁴ Zu diesem Komplex: Hansen 2010, S. 100f; 109-111

¹⁵⁵ Hansen 2010, S. 101

¹⁵⁶ Hansen 2010, S. 109

¹⁵⁷ Hansen 2010, S. 107: „Diese Urteile taugen allesamt nichts“

¹⁵⁸ Hansen 2010, S. 109

¹⁵⁹ Zu dem ganzen Komplex: Hansen 1993, S. 173-181; Hansen 2010, S. 111-124; Hansen 2011, S. 391; 410

¹⁶⁰ Hansen 2011, S. 391; Hansen 1993, S. 171

¹⁶¹ Hansen 2010, S. 112

¹⁶² Hansen 1993, S. 171-173, Zitat S. 173

¹⁶³ Hansen 2010, S. 111f.; Hansen 2011, S. 391

¹⁶⁴ Hansen 1993, S. 174

¹⁶⁵ Hansen 2010, S. 112f.; 117

¹⁶⁶ Hansen 2010, S. 111-114; 123f. (Zitat S. 112)

¹⁶⁷ Hansen 1993, S. 174 (Zitat), 181

Schmollers Vorschlag zur Einkommensbesteuerung: Programm, erkenntnistheoretische Fundierung, Wirkung

Methodologische Positionen, so auch die des „Methodenstreits“ im ausgehenden 19. Jahrhundert, haben ihren Anteil an der Erklärung wirtschafts- und sozialpolitischer Konzeptionen und sind insofern durchaus keine müßige „intellektuelle Spielerei“. ¹⁶⁸ Das ist der Grundgedanke aller Ausführungen Hansens zur Schmollerschen Volkswirtschaftslehre. Hansen geht diesem Zusammenhang aber auch noch in einem speziellen Fall nach: dem Einfluss, den der Methodenstreit auf die Entwicklung der Einkommensbesteuerung in Deutschland nahm. ¹⁶⁹ In der deutschen Einkommensbesteuerung finden sich zwei schwer miteinander zu vereinbarende „Baupläne“. Der eine, untergeordnete (wenn auch nicht unwesentliche) Bauplan geht letztlich auf Anregungen Gustav Schmollers zurück, der andere dominante folgt Überlegungen von Schmollers methodologischem Antipoden Adolf Wagner. Beide Baupläne erheben den Anspruch, die Einkommen nach ihrer Leistungsfähigkeit zu besteuern. Nur der Schmollersche Bauplan erfüllt indessen diesen Anspruch; der wagnerische Bauplan indessen erlaubt es, die Einkommensteuer nichtfiskalischen, wachstumsfördernden Zwecken nutzbar zu machen. Die Identifizierung dieser Baupläne und ihrer Wirkungsmöglichkeiten und ihre Rückführung auf die unterschiedlichen methodologischen Positionen Schmollers und Wagners sind die Entdeckung Hansens; die Finanz- und die Steuerrechtswissenschaft hatten Gehalt und Herkunft der beiden alternativen Besteuerungsideen bisher nicht hinreichend bzw. gar nicht gesehen. ¹⁷⁰ Hansen gelingt die Neuinterpretation der deutschen Einkommensbesteuerung, weil er - in dieser Ballung ungewöhnlich - die steuerrechtswissenschaftliche und -historische Literatur, die nationalökonomische Erkenntnistheorie des 19. Jahrhunderts und die steuerrechtliche Praxis kennt und mit einer außergewöhnlichen analytischen Kraft durchdringt. Wie ist - in größten Strichen (den zahllosen, lehrreichen Verästelungen kann ich auch nicht im Ansatz nachgehen) - der Gedankengang?

Schmollers 1863 formulierter Vorschlag zur Einkommensbesteuerung ¹⁷¹ ging von der Frage aus: Wie muss Einkommen definiert werden, wenn es die steuerliche Leistungsfähigkeit des Bürgers wiedergeben soll? Dahinter stand seine methodologische, nominalistische Grundüberzeugung, dass Begriffe keine Wahrheiten sind, sondern nach ihrer Eignung für jeweilige Zwecke gewählt werden müssen. Er hat daher das Einkommen zum Zwecke der Besteuerung anders definiert, als er dies später in seinem „Grundriss“ (unter stärkerer Berücksichtigung der Produktionsfaktoren) zum Zwecke der statistischen Messung der Einkommensverteilung tat. ¹⁷² Zur Messung der steuerlichen Leistungsfähigkeit definierte er das Einkommen, weitab von allen damaligen Gepflogenheiten, nicht als Erträge aus dem Produktionsprozess, sondern als die Summe dessen, was dem Steuerpflichtigen zur Bedürfnisbefriedigung zur Verfügung steht. Es stellte den „Geldwert dessen [dar], ..., was ein Mitbürger in einem Jahr an Aufwand für Verbrauch oder Vermögensmehrung betreiben kann, ohne sein Vermögen anzugreifen“, und zwar unabhängig davon, ob diesen Aufwandsmöglichkeiten „eine feste Berufstätigkeit, ein stehendes Gewerbe, regelmäßig fließende Quellen oder außerordentliche gelegentliche Erwerbungen zugrunde“ lagen. ¹⁷³ Das war die Grundform des später von Georg Schanz fortentwickelten „Reinvermögenszugangsprinzips“. ¹⁷⁴

¹⁶⁸ Hansen 1990, S. 15

¹⁶⁹ Hansen 1988, 1990, 1996, 1997, 1998

¹⁷⁰ Hansen 1990, S. 15; 17; 36; 44, Anm. 74; 69, Anm. 93; 94; 128; Hansen 1996, S. 169f.; Hansen 1997, S. 294; 315f.

¹⁷¹ Schmoller 1863

¹⁷² Hansen 1990, S. 16; Hansen 1996, S. 94, Anm. 195; S. 197; Hansen 1997, S. 301

¹⁷³ Hansen 1990, S. 10f.; 22f. (zweites Zitat); 44; Hansen 1996, S. 195-198 (S. 198 erstes Zitat); S. 204f.; 510f.; Hansen 1998, S. 218f.

¹⁷⁴ Hansen 1990, S. 23; 35f. (hier auch der Vorzug der Schmollerschen gegenüber der Schanzschen Version dieses Prinzips: Die Messung des Einkommens am nachhaltig feststellbaren Verbrauch umgeht die Unmöglichkeit, bei allen Wirtschaftssubjekten die nicht realisierten Gewinne festzustellen. Vgl. auch Hansen 1997, S. 308f.

Adolph Wagner, für den Begriffe Wesenseinsichten waren, legte der Einkommensbesteuerung einen anderen, nicht wirtschaftlich, sondern rechtlich-dogmatisch ausgerichteten Einkommensbegriff zugrunde. Auch er wollte die Einkommen nach ihrer Leistungsfähigkeit besteuern. Aber sein Begriffsrealismus stand dieser sozialen Absicht im Wege. Er verwarf Schmollers Methode, den Einkommensbegriff nach Zweckmäßigkeitsgesichtspunkten festzulegen.¹⁷⁵ Wagner sah das „richtige“ Einkommen in den Reinerträgen aus den „wahren Ertragsquellen“. Das waren im Sinne der klassischen Nationalökonomie die Faktoren, die für die Güterproduktion für den Markt verantwortlich waren. Nur der Fruchtefluss aus festen, bestehenden Quellen durfte der Einkommensteuer unterworfen werden („Quellenprinzip“). Die Ertragsquellen selbst (mochte sich ihr Wert noch so sehr erhöhen), Renteneinkommen, außerordentliche (nicht regelmäßige) Einkünfte, spekulative oder konjunkturelle Vermögenszuwächse gehörten nicht zum Einkommen und unterlagen daher der Einkommensteuer nicht. Die steuerliche Leistungsfähigkeit maß das so definierte Einkommen sicher nicht. Wagner erkannte das, hielt aber an der Einkommensdefinition fest. Es gab Auswege, das zu besteuernde Einkommen umfassender zu erfassen, ohne die enge Einkommensdefinition aufzugeben. Einmal war sein Einkommenssteuerrecht ein Eingriffsrecht. Da es festlegte, einzelne Einkunftsarten besteuerte, erlaubte es beliebige Steuervergünstigungen wirtschaftlicher, aber auch sozialer Arte; die soziale Ausgestaltung der Einkommenssteuer wurde Sache von Freibeträgen und Tarifprogression. In Schmollers am Verbrauchsverhalten orientierter Einkommensteuer waren Steuervergünstigungen ein Fremdkörper, zur Messung der Leistungsfähigkeit auch nicht nötig.¹⁷⁶ Zum anderen konnte die Besteuerung von Wertzugangsgewinnen in der Vermögenssphäre anderen Steuern überantwortet werden; Wagner hat z.B. 1910 die Einführung einer Wertzuwachssteuer betrieben.¹⁷⁷

Die Schmollersche Besteuerungs idee wurde die Grundlage des - erfolgreichen - sächsischen Einkommensteuergesetzes (EStG) von 1874/78. Zum steuerbaren Einkommen zählten dort alle in Geldeswert bestehenden Einnahmen, einschließlich z. B. des Mietwertes der eigenen Wohnung, der im Haushalt verbrauchten Erzeugnisse der eigenen Wirtschaft, der Veräußerungsgewinne aus einzelnen Quellen der Erwerbstätigkeit oder der Einkünfte aus Nebentätigkeiten. Bei der Ermittlung der Einkommen spielte die Selbstdeklaration der Steuerpflichtigen eine neue, wichtige, erzieherische Rolle; falsche Steuererklärungen wurden mit empfindlichen Strafen belegt. Überzeugte die Deklaration nicht (die vier im Gesetz aufgeführten Einkommensarten hatten nur exemplarischen, keinen abschließenden Charakter), so legte die Behörde der Besteuerung das Verbrauchsverhalten zu Grunde. Für gewerbliche Einkünfte schrieb das Gesetz die Ermittlung des Gewinns durch den Vermögensbestandsvergleich vor; auch dies wäre ohne die Verwendung der Schmollerschen Einkommensdefinition nicht möglich gewesen.^{178 179}

Das 1891 in Preußen durchgesetzte Einkommensteuergesetz (einschließlich seiner Auslegungen) folgte dagegen im Grundsatz dem „Quellenprinzip“ Adolf Wagners. Besteuert wurden nur regelmäßige Erträge aus festen, abschließend benannten Quellen der Gütererzeugung; den steuerpflichtigen Erträgen musste dabei die Absicht der Gewinnerzielung zugrunde liegen. Gelegentliche Einkünfte blieben ebenso außer Betracht wie Wertzuwächse bei den Steuerquellen selbst. Vermögenszuwächse wurden nur besteuert, wenn eine Spekulationsabsicht nachgewiesen werden konnte. Der Versuch des Finanzministers Miquel, nach sächsischem Vorbild das Verbrauchsverhalten des Steuerpflichtigen als hilfswise Grundlage der Steuerbemessung in das Gesetz einzufügen, misslang. Aus dem sächsischen Muster übernommen wurde die Pflicht zur Steuererklärung; aber die Steuererklärung war nur

¹⁷⁵ Hansen 1990, S. 28; Hansen 1996, S. 202f.; Hansen 1997, S. 309

¹⁷⁶ Hansen 1996, S. 448; 511; Hansen 1998, S. 222

¹⁷⁷ Zu Wagners Überlegungen zur Einkommenssteuer insgesamt: Hansen 1990, S. 44; Hansen 1996, S. 199-203; 208-215; 448; 480ff.; 499f.; 511; Hansen 1997, S. 309-313; Hansen 1998, S. 222f.

¹⁷⁸ Hansen 1990, S. 30-33; Hansen 1996, S. 68-98; 208-228; 381-387; duale Ermittlungsvorschrift: S. 26; 74; 77; 100f.; 109; 381; Selbstdeklaration: S. 25, Anm. 23; 371; 376; 409; 414; Hansen 1997, S. 307-309; Hansen 1998, S. 220f.

eine unter mehreren Informationsquellen der amtlichen Ermittlung, falsche Erklärungen wurden nur unzureichend bestraft. Von nachhaltiger Bedeutung allerdings war, dass der Bestandsvergleich als Ermittlungsvorschrift für gewerbliche Einkünfte nach sächsischem Vorbild Eingang in das preußische Gesetz fand. Er war hier ein Fremdkörper. Da die Kontrolle der Steuerbemessung am Verbrauchsverhalten fehlte, lud es dazu ein, durch geschickte Steuergestaltung z. B. Veräußerungsgewinne aus dem steuerbaren gewerblichen Bereich in die nichtsteuerbare Vermögens- oder Privatsphäre zu verschieben. Dennoch wurde die ‚duale‘ Einkommensermittlung (Bestandsvergleich hier, Überschussermittlung dort) zum Charakteristikum der ‚preußischen‘ bzw. ‚deutschen‘ Type der Einkommensbesteuerung.¹⁸⁰

Das preußische EStG von 1891 gab den Ton für die spätere gesamtdeutsche Entwicklung vor. Die Erzbergersche Steuerreform des Jahres 1920, die der Einkommensteuer das auf die Schmollersche Einkommensdefinition zurückgehende Reinvermögenszuwachsprinzip zugrunde legte, blieb ein kurzes Zwischenspiel. Im deutschen EStG von 1925, dessen Grundkonzeption bis heute gilt, standen wie im preußischen Gesetz ein abschließender Katalog steuerbarer Einkünfte und die duale Vorschrift zur Ermittlung der Einkünfte: Bestandsvergleich für die Einkünfte aus gewerblicher (und nun allerdings auch aus landwirtschaftlicher und selbständiger) Tätigkeit, Überschussermittlung für alle übrigen Einkünfte. Die Überschussermittlung trennte nach wie vor das steuerbare Einkommen von nicht steuerbaren Zuwächsen der Privat- oder Vermögenssphäre; Veräußerungsgewinne unterlagen der Steuer nur bei spekulativer Absicht. Zwar enthielt das Gesetz nun als weiteres Element des sächsischen, d. h., Schmollerschen Bauplans die Vorschrift, deren Einfügen in Preußen 1891 Misslingen war: Zwecks stärkerer Berücksichtigung der steuerlichen Leistungsfähigkeit sollte hilfsweise das Verbrauchsverhalten des Steuerpflichtigen zur Steuerbemessung hinzugezogen werden. Aber die Vorschrift wurde, anders als seinerzeit in Sachsen, nur selten angewandt und 1980 wieder gestrichen. Und die Steuerdeklaration rückte nicht weiter in das Zentrum der Ermittlung.¹⁸¹

In der dual aufgebauten preußisch-deutschen Type der Einkommensbesteuerung dominierte der Wagnerische über den Schmollerschen Bauplan. Hansen verwendet die geballte Wucht seines steuerrechtlichen und -praktischen Wissens und Urteilsvermögens darauf, die legale Steuervermeidung nachzuweisen, die diese Dominanz erlaubte: durch geschickte steuerliche Gestaltung ließen sich - eigentlich steuerbare - Einkünfte aus wirtschaftlicher Tätigkeit in die nicht steuerbare Vermögens- oder Privatsphäre verlagern, bei Gewerbetreibenden, Landwirten und Selbständigen etwa in das Vermögen von Angehörigen. Und (besonders) ab 1953 und ab 1990 konnten die Steuerzahler die Steuervergünstigungen, die der Staat (z. B. bei Beteiligung an Abschreibungs- und Verlustzuweisungsgesellschaften) zur Förderung des Wiederaufbaus gewährte, zur Minderung ihrer Einkommensteuer nutzen. Je höher das Einkommen und damit der Steuertarif, umso höher die legale Steuervermeidung, die Vermögensbildung durch Steuervergünstigung, die Umverteilung von unten nach oben. Eine konsequente Ausrichtung der Einkommensbesteuerung am Bauplan Schmollers hätte diese Steuervermeidung nicht ermöglicht. Sie hätte aber auch die zum Wiederaufbau notwendige Kapitalbildung nicht erlaubt; bezeichnend in diesem Zusammenhang ist, dass die hilfsweise Hinzuziehung des Verbrauchsverhaltens zur Bemessung der steuerlichen Leistungsfähigkeit (1980) wieder gestrichen wurde, als die Wirtschaftspolitik Investitionen fördern wollte. Die Steuervergünstigungen haben auch zur allgemeinen Wohlstandsmehrung beigetragen.¹⁸²

Wie lautet daher das abschließende Urteil Hansen über den gespaltenen Bauplan der deutschen Einkommensbesteuerung? Seine vielgestaltige Verwendbarkeit, auch zu Steuervergünstigungen, sollte erhalten bleiben. Aber wenn die Fördernotwendigkeit nicht mehr besteht, sollte man sich auf

¹⁸¹ Hansen 1990, S. 38-41; Hansen 1996, S. 26f.; 98-130; 397-409 passim; Hansen 1997, S. 313-315

¹⁸² Hansen 1996: Das ganze Buch ist voll von einschlägigen Ausführungen; summierend z. B. S. 111; 124-126; 228; Hansen 1997, S. 316f.; Hansen 1998, S. 226-228.

die Schmollerschen Überlegungen zur steuerlichen Leistungsfähigkeit besinnen. Steuervergünstigungen sollten dann zurückgefahren werden; und die verantwortliche Selbstveranlagung der Steuerbürger sollte wieder mehr in den Mittelpunkt der Steuerermittlung treten.¹⁸³

3. HANSEN IN DER „SCHMOLLER-RENAISSANCE“

Verhaltene Resonanz

Nationalökonomie als eine Wissenschaft, die nach empirisch prüfbareren Gesetzmäßigkeiten des Wirtschaftslebens sucht und sich dabei an naturwissenschaftliche Methoden anlehnt; die, einem aktivistischen Weltbild verpflichtet, diese Gesetzmäßigkeiten, auch wenn sie unvollkommen sind, nutzt, um verändernd in den Wirtschaftsablauf einzugreifen; die in ihren Aussagen im Prinzip Werturteile vermeidet; die aber metaphysische, teleologische Konstruktionen durchaus als erste Orientierungen und als Erklärungseinfälle (denen nachzugehen ist) gelten lässt; und dies alles in radikaler Abwendung von bisherigen essentialistischen Wissenschaftsauffassungen: Das ist das Bild, das Hansen von Schmollers Wissenschaftsauffassung und ihrer Bedeutung für unsere Gegenwart entwirft. Es ist m. E. auch in seiner Radikalität schlüssig und ragt aus der Fülle der Schmoller-Literatur der letzten dreißig Jahre heraus.

Andere Autoren haben ebenfalls ausführlich über Schmollers Wissenschaftsauffassung geschrieben. Und sie gehen weit über die Andeutungen Hansens hinaus, sofern sie die Schmollersche Sicht zu einzelnen Sachfragen darlegen: zur Fortbildung einzelner Elemente der Wirtschaftstheorie, zur Motivationsstruktur der Wirtschaftsteilnehmer, zur Entstehung von Institutionen (auch im Vergleich zur heutigen Neuen Institutionenökonomie), zur Sozialpolitik des Kaiserreichs, zu Geldlehre und Unternehmensverfassung. Aber Hansens Beiträge verdienen Hervorhebung, weil sie ein Schlüssel für das Verständnis sind, das Schmoller von der erkenntnistheoretischen Fundierung wirtschaftlicher und sozialer Problemlösungen hatte. Sein Aufsatz über den Methodenstreit aus dem Jahre 1968 hätte ein „seminal article“ der neueren Schmollerforschung werden können und müssen. Er wurde es aber nicht; und auch insgesamt stieß Hansens Schmoller-Interpretation auf eine nur gemischte Resonanz.

Die meisten Autoren, die sich 1988 - anlässlich des 150. Geburtstages Schmollers - zur Schmoller-Renaissance versammelten, hatten den Aufsatz Hansens aus dem Jahre 1968 noch nicht einmal zur Kenntnis genommen. Es war ein großes Glück für Hansen, dass er 1988 einen Beitrag in den Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik unterbringen konnte, vor allem aber, dass er gleichzeitig in Berührung mit Jürgen G. Backhaus kam, der ihm fortan in den Heilbronner Schmoller-Konferenzen eine ständige Veröffentlichungs-Plattform bot, mit ihm gemeinsam publizierte, ihn in Verbindung auch mit anderen dogmenhistorischen Diskussionsforen brachte und ihn - nicht zuletzt - auch promovierte; das von Backhaus herausgegebene *European Journal of Law and Economics* brachte überdies 2012 eine Sonderausgabe zu Ehren von Reginald Hansen heraus.¹⁸⁴

Dennoch blieb die Reaktion auf Hansens Schmoller-Sicht durchwachsen. Einerseits stieß Hansen auf ungeteilte Zustimmung bei Max Alter. Alter übernahm in seinem Menger-Buch von 1990¹⁸⁵ eine zentrale These aus Hansens Methodenstreit-Aufsatz von 1968: dass nicht Schmollers, sondern Mengers Wissenschaftsauffassung aristotelischem und romantischem Ideengut verpflichtet war. „Sie werden in meinem Buch“ schrieb Alter an Hansen, „nichts Wesentliches finden, das nicht bereits in Ihrer Arbeit enthalten ist“; und „ich habe, wo auch immer, Ihr Urheberrecht auf die Interpretation von

¹⁸³ Hansen 1998, S. 234f.

¹⁸⁴ *European Journal of Law and Economics* 33 (2012) 2: Special Issue: Essays in Honor of Reginald Hansen

¹⁸⁵ Alter 1990; vgl. auch Alter 1991, S. 97

Menger betont¹⁸⁶.¹⁸⁶ Alters Buch wurde ein - wenn auch gemischt beurteiltes - Referenzwerk zur Entstehungsgeschichte der österreichischen Schule der Nationalökonomie.¹⁸⁷ Hansens Überlegungen blieben also (auch) über die Vermittlung durch Alter in der Diskussion. Das Gesamtbild Schmollers, wie es Hansen entwarf, hat sich zwar Niemand zu eigen gemacht. Einzelne Interpretationsideen Hansens fanden aber - unter Namensnennung des Autors - abgestuft Eingang in die Schmollerinterpretationen von Giouras, Engelhardt, Schellschmidt, Grimmer-Solem, Plumpe (vermittelt durch Grimmer-Solem) und Lavranu.¹⁸⁸ Einige Autoren sahen sich durch die Lektüre Hansens zur Änderung einiger früherer Auffassungen veranlasst.¹⁸⁹ Parallelen zu Thesen Hansens, auch wo deren Patenschaft offen bleibt, finden sich mehrfach, u. a. auch in einigen Schmollerthesen Thomas', Küssners, Kreis', Lavranus und Glaesers.¹⁹⁰

Andererseits werden Texte Hansens zwar im Literaturverzeichnis genannt bei vom Bruch, Richter, Küster, Kreis, Choi, Blümle/Goldschmidt, Louzek, Köster, Kahlert, bei vom Bruch, Priddat und Blümle/Goldschmidt darüber hinaus mit Hinweis auf die (beeindruckende) Analyse des Methodenstreitartikels;¹⁹¹ aber in den Texten selbst wird eine Auseinandersetzung mit Hansens Thesen nicht erkennbar. Einige Interpreten der Schmollerschen Methodologie (Homann, Wentzel, Düe, Peukert, Nau, Louzek, Glaeser) reiben sich an Hansens Thesen, kommen aber zu insgesamt anderen Ergebnissen.¹⁹² Einige (Peukert, Priddat, Schellschmidt, Düe und Köster) führen in ihren Forschungsübersichten eine Reihe von Autoren auf, denen (im positiven Sinne) eine Neueinschätzung Schmollers zu verdanken sei (z. B. - wechselnd - Backhaus, Balabkins, vom Bruch, Homann, Nau, Koslowski, Priddat, Prisching, Rieter, Schefold, Shionoya);¹⁹³ Hansen ist nicht dabei. Eine große Zahl von Methodenstreit- und Schmollerinterpreten schließlich erwähnt Hansen auch im Literaturverzeichnis erst gar nicht.¹⁹⁴ Und was Schmollers Spätwirkung auf die Wirtschafts- und Sozialverfassung der Bundesrepublik und seinen Einfluss auf die Einkommensteuergesetzgebung betrifft: Inzwischen sehen mehrere Autoren in der Sozialen Marktwirtschaft eine späte Frucht der sozialpolitischen Überlegungen Schmollers; sie sagen dabei aber nicht, dass Hansen 1993 als erster diese Verbindungslinie

¹⁸⁶ Schreiben Max Alter an Reginald Hansen, 1. Oktober 1991; Kopie im Besitz des Verf. Hansens Darlegungen zum Wissenschaftsprogramm Carl Mengers auf der Wiener Menger-Tagung 1971 haben auch auf die dortigen Teilnehmer Eindruck gemacht. Oskar Morgenstern gab seiner Hoffnung Ausdruck, Hansen werde „seine gründlichen Forschungen zu einer wissenschaftlichen Biographie Carl Mengers verarbeiten können.“ (Zeitschrift für Nationalökonomie 32 (1972), S. 141). Das Buch über Menger hat dann Max Alter geschrieben; Hansen konzentrierte seine weiteren Forschungen mehr auf Schmoller

¹⁸⁷ Negative Rezensionen etwa Boettke 1992, Buechner 1992, positive Rezensionen etwa Egger 1992, Birner 1992; weitere Verweise z. B. bei Mäki 1997 (S. 478, ablehnend), Reiss 2000 (S. 482, zustimmend), Crespo 2003 (S.6, eher ablehnend), Neck 2008, Yagi 2011

¹⁸⁸ Giouras 1994, S. 28-30; Engelhardt 1996, S. 75f.; Schellschmidt 1997; Grimmer-Solem 2003; Plumpe 2012; Lavranu 2007

¹⁸⁹ So Kaufhold 1989/2007; Häuser 1988, S. 539f.

¹⁹⁰ Das sind nur Fälle, in denen Hansen auch benutzt wurde, nicht auch die vielen anderen, in denen er im Literaturverzeichnis fehlt

¹⁹¹ vom Bruch 1989, S. 163, Anm. 24; Priddat 1995, S. 312, Anm. 82; Blümle/Goldschmidt 2006, S. 202, Anm. 6

¹⁹² siehe dazu (und überhaupt zur Diskussion der Schmoller-Literatur im Lichte der Hansenschen Thesen) die folgenden Abschnitte

¹⁹³ Peukert 2001a, S. 75; 77; 81; 84f.; Priddat 1995, S. 277-288; Schellschmidt 1997, S. 157; Düe 2002, S. 13, Anm. 20; Köster 2011, S. 32, Anm. 37.; Schmidt 2018, S. 13-18. Beeindruckt davon, wie Hansen Schmollers erkenntnistheoretischen Paradigmawechsel analysiert, zeigt sich Engelhardt (1996, S. 75)

¹⁹⁴ G. Albert 2010; Balabkins 1988; Betz 1993; Bostaph 1978; Buss 2001; Dopfer 1988; Koslowski 1995, 2002; Mäki 1997; Pankoke 1989; Pearson 2002; Peukert 1995, 2000; Plumpe 1999, 2012; Prisching 1993, 1997; Rieter 2002, 2006; Schefold 1989, 1996, 2002; Schluchter 2015; Schmidt 1997; Shionoya 1995, 2006; Wittkau-Horgby 2000; Yagi 1997, 2011

ausführlich diskutierte.¹⁹⁵ Die These Hansens von der Bedeutung des Schmollerschen Einkommensbegriffes für die sächsische Einkommensteuer von 1874/78 fand Eingang in Schremmers Darstellung der sächsischen Steuergeschichte.¹⁹⁶ In den jüngsten Spezialdarstellungen zur Geschichte der preußisch-deutschen Einkommensteuer stießen die Thesen Hansens auf wenig Resonanz;¹⁹⁷ dass die deutsche Einkommensteuer zwei Bauelemente (Wagner und Schmoller) enthielt, die methodologisch unterschiedlich fundiert waren, kommt kaum in den Blick.

Warum war und ist die Reaktion der Schmollerforschung auf Hansen so verhalten? Gründe gibt es bei Hansens „Mitreitern“ wie auch bei Hansen selbst - das heißt aber, in Schwierigkeiten der Schmollerinterpretation. Bei den „Mitreitern“ mögen neben sachlichen Gründen auch außerwissenschaftliche Motive eine Rolle spielen: mangelnde Gründlichkeit in der Recherche, Geringschätzung eines akademisch nicht Arrivierten, Eitelkeit (Interpretationsideen neu entwickelt zu haben), und Beiseitelassen mißliebiger Argumente; hier zeigt sich einmal wieder, wie begrenzt Wissenschaft durch Diskussion aller verfügbarer Argumente voranschreitet. Sachliche Gründe sind: Nicht alle Interpreten messen der Methodologie eine so große Bedeutung (wie Hansen) für Schmollers Wissenschaftsprogramm zu. Nur wenige betrachten die erkenntnistheoretischen Auseinandersetzungen des 19. Jahrhunderts mit dem ideologiekritischen Blick des kritischen Rationalismus, der für die Erkennung des mit Schmoller verknüpften Paradigmawechsels unerlässlich ist. Und schließlich sind auch Autoren, auf die diese Gründe nicht zutreffen, einfach zu anderen Einschätzungen Schmollers als Hansen gelangt.

Aber auch Hansen macht es nicht leicht, ihm zu folgen. Eine gewissen Unstrukturiertheit und häufige Wiederholungen stören zuweilen die Lesbarkeit seiner Texte. Und der wahre Lesegenuss setzt, will man die zahlreichen entsprechenden Querverweise verstehen, die Kenntnis der Philosophiegeschichte des 19. Jahrhunderts voraus. Aber das sind Nebensachen. Wichtiger ist, dass bei Schmoller durchaus Textstellen zu finden sind, die Hansens Interpretation zu widersprechen scheinen: Hansens Hervorhebung Whewells als erkenntnistheoretisches Vorbild Schmollers ruht im Wesentlichen auf einem Vergleich der Texte Whewells, Mills und Schmollers; Schmoller selbst hat sich, soweit ich sehe, in seinen Texten nur einmal auf Whewell berufen,¹⁹⁸ ihn in seinem Rückblick¹⁹⁹ aber nicht unter seinen methodologischen Vorbildern genannt. Und wie steht es z. B. mit folgenden Positionen Schmollers (in der Sicht Hansens): dem Bekenntnis zur naturwissenschaftlichen Methode - angesichts Schmollers häufig geäußerter Skepsis gegen Gesetze nach Art der Naturwissenschaften; der Ablehnung von Entwicklungsgesetzen - angesichts von Schmollers Fortschrittsglauben; der Ablehnung der essentialistischen romantischen Ideenlehren - angesichts von Bemerkungen Schmollers, dass die historische Schule an Hegel, Savigny, Ranke, Droysen anknüpfe; der Betonung der Vorläufigkeit alles Wissens - angesichts mehrfacher Bemerkungen Schmollers über die Existenz sicheren Wissens; der praktischen Verwendung von Quasitheorien - angesichts von Schmollers Suche nach

¹⁹⁵ Vgl. Priddat 1995, S. 310; Nau 1998, S. 39f.; Kreis 1999, S. 162; Peukert 1995, S. 16; Peukert 2000, S. 128f.; Peukert 2001a, S. 96; Koslowski 2002, S. 144f.; Blümle/Goldschmidt 2006, S. 197. Einen Zusammenhang deuten aber bereits Schefold 1989a, S. 256, Anm.12) und Häuser 1989, S. 51 an

¹⁹⁶ Schremmer 2002, S. 20f. passim. Mathiak (2005, S. 22) hält dagegen, dass Hansen den Einfluss Schmollers überschätze

¹⁹⁷ Gar keine Erwähnung Hansens bei Thier 1999; Kassner 2001; Matthiak 2011; Hacker 2013. Thier 2007, S. 86, hält - in Entgegnung auf Hansen - den Einfluss Schmollers und Wagners (auf deren Konzepte er nicht näher eingeht) auf die damalige Steuergesetzgebung für marginal. Hansens Steuerbuch von 1996 erhielt positive Rezensionen von Gerrit Meijer, Karl Heinz Schmidt und (gleichzeitig kritisch) von Ludwig van den Hauwe (alle in dem von Jürgen Backhaus herausgegebenen *European Journal of Law and Economics*) sowie von Siegfried F. Franke; negativ urteilte (ohne Eingehen auf Hansens Thesen, das Buch sei nicht lesbar) Andel 1998. Der Steuerrechtler Joachim Lang verweist für die Begründung der Konsumorientierung im deutschen Einkommensteuerrecht, die er allerdings ablehnt, durch Schmoller auf die Schriften Hansens (Lang 1999, S. 154); im Standardwerk zum Steuerrecht von Tipke/Lang (2015) erscheint Hansens Buch in den Literaturangaben zur Geschichte der deutschen Einkommensteuer (S. 284-286)

¹⁹⁸ Schmoller 1893, S. 273

¹⁹⁹ Schmoller 1911, S. 426

vollständigem empirischen Wissen vor der Formulierung von Gesetzen? Hansen hätte zur Klärung dieser und anderer Fragen, zur Beseitigung von Verwirrung weiter beigetragen, wenn er geplante Forschungsvorhaben (zu Schmollers Sicht wissenschaftlicher Werturteile, der Statistik, der Institutionen und des Schlichtungswesens) tatsächlich noch durchgeführt und sich außerdem (was er tatsächlich versäumt hat) näher mit der Stellung auseinandergesetzt hätte, die Schmoller in seinem letzten Lebensjahrzehnt zur Bedeutung der Geisteswissenschaften für die Sozialwissenschaften entwickelte. Aber auch ohne dies dürfen Hansens Überlegungen als ein Schlüssel für alle weiteren Untersuchungen zu Schmollers Wissenschaftsprogramm gelten.

Worin unterscheidet sich die Hansensche Schmollerinterpretation von der übrigen jüngeren Schmollerforschung? Hält sie dieser stand? Weist umgekehrt die Schmollerinterpretation Schwächen auf, wo sie Hansen nicht folgt?

Die strittigen Fragen

Theoretische Orientierung (statt bloßer Faktensammelei); Einbeziehung vielfältiger Motive, von Sitte, Recht und Staat in die Ursachen wirtschaftlicher Entscheidungen; sozialpolitische Zwecksetzung empirisch-historischer Forschung; die hohe Bedeutung von Institutionen für die wirtschaftliche und soziale Entwicklung: Diese Elemente Schmollerschen Denkens sind in den letzten fünfzig Jahren in die Interpretation des Schmollerschen Wissenschaftsverständnisses eingegangen - mit und ohne Lektüre Hansens, mit oder ohne Bezug auf diesen. Aber sie taten dies nicht durchweg; und die einzelnen Elemente sind häufig weniger präzise und tiefgehend, ihr Zusammenhang weniger geschlossen dargestellt, als dies bei Berücksichtigung der Überlegungen Hansens möglich gewesen wäre. Das zeigt sich anhand der Meinungen, die sich über den theoretischen Charakter der Schmollerschen Forschung, die Rolle des „Verstehens“ und der Teleologie darin sowie über Schmollers Verknüpfung von Forschung und Politik herausgebildet haben.

a) *Charakter, Entstehung, Geltung, Verwendung von Gesetzen. Wie wird die Theorieorientierung Schmollers diskutiert?*

Eine Mehrzahl der Forscher erkennt nun an, dass Schmoller nomologisches Wissen zum Zwecke der Erklärung anstrebte bzw. nicht nur Induktion, sondern auch Deduktion für notwendig hielt;²⁰⁰ gleichzeitig setzte sich bei der Erörterung des Methodenstreits die Auffassung durch, dass sich die exakten Gesetze Mengers, dem aristotelischen Erkenntniskonzept folgend, der empirischen Überprüfung entziehen.²⁰¹ Dennoch blieb die Zustimmung zu Schmollers nomologischem Programm (im Sinne Hansens) begrenzt; im Methodenstreit nicht unterlegen zu sein, wurde Schmoller nur von Wenigen attestiert.²⁰² Schmollers theoretische Leistung wurde als gering eingestuft. Ihm wurden seine ausufernden empirisch-historischen Forschungen vorgehalten. Einmal mit einer speziell erkenntnislogischen Begründung: Er habe allgemeine Sätze nicht nur induktiv entdecken, sondern auch begründen wollen.²⁰³

²⁰⁰ Balabkins 1988, S. 44f.; Bostaph 1978, S.11f.; vom Bruch 2006, S. 234; Choi 2000, S. 95; Dopfer 1988, S. 562-566; Giouras 1994, S. 28-30; Glaeser 2014, S. 34f.; Grimmer-Solem 1999, S. 340f.; Kaufhold 1989/2007, S. 101f.; Kreis 1999, S. 114; Küster 1995, S. 117f.; 128; 164; Lavranu 2007, S. 183; Pearson 2002, S. 24f.; Plumpe 2012, S. 32; Richter 1996, S. 585; Schellschmidt 1997, S. 106; 108; 111; Schmidt 1997, S. 59f.- Dass eine - gewichtige - Minderheit Schmoller grundsätzlich anders, als Vertreter einer idiographischen Verstehenslehre, interpretiert, ist weiter unten zu besprechen

²⁰¹ z. B. Alter 1982, S. 151; 154; 1990; 1991, S. 98; 105; Bostaph 1978, S. 11-13; Dopfer 1988, S. 557-560; Giouras 1994, S. 28-30; Grimmer-Solem 2003, 254-257; Louzek 2011, S. 453; Mäki 1997, S. 479f.; 485; Buechner 1992; Peukert 1995, S. 3f.; Peukert 2000, S. 104; Peukert 2001a, S. 89f.; Reiss 2000, S. 482

²⁰² Alter 1990; 1991, S. 111; Grimmer-Solem 2003, S. 257f.; Plumpe 2012, S. 28f.; Richter 1996, S. 587. Anders urteilen dagegen z. B. : Bostaph 1978, S. 15; Peukert 2000, S. 105f.

²⁰³ Besonders scharf bei Bettina Wentzel (1999, S. 288), die den Methodenstreit ebenfalls mit den Kriterien des kritischen Rationalismus untersucht, aber zu dem Ergebnis kommt, dass Schmoller diesen Kriterien nicht

Das stimmt aber nicht; „die letzte Probe jedes induktiv gewonnenen Satzes“, so schrieb er 1893, liegt darin, „daß er bei steter deduktiver Verwendung sich immer wieder als wahr herausstellt.“²⁰⁴ Zum anderen wurde ihm Vollständigkeitswahn vorgeworfen; er habe - methodologisch unmöglich - mit der Aufstellung von Gesetzen so lange warten wollen, bis alle (relevanten) Ursachfaktoren vollständig empirisch erfasst seien.²⁰⁵ Das ist aber, wie Hansen zeigte, ein Missverständnis des Schmollerschen Wissenschaftsprogramms. Mit „angemessener“ Abstraktion und unter raum-zeitlicher Einnengung suchte er mithilfe empirisch-historischer Forschung nach Invarianzen, die als kognitive Grundlage der „Herrschaft über die Dinge“, der praktischen Wirtschafts- und Sozialpolitik dienen konnten. Unvollkommenheiten der allgemeinen Hypothesen nahm er dabei in Kauf; sie hoben sich von den Unvollkommenheiten der exakten Gesetze Mengers immerhin dadurch vorteilhaft ab, dass sie durch empirische Forschung verbessert werden konnten.

Wir müssen uns vorstellen, dass Schmoller allen seinen sozialreformerischen und wirtschaftspolitischen Vorschlägen solche generellen Hypothesen zugrunde legte, auch wenn er sie nicht ausformulierte. Untersuchungen darüber, auf welchen generellen Annahmen und welcher empirischen (statistischen und historischen) Fundierung die einzelnen politischen Vorschläge Schmollers beruhten, stehen aus; Hansen hatte sie für einige Fälle (Schlichtungswesen) angedacht. Einige Autoren sehen in Überlegungen Schmollers Verwandtschaft zu modernen Theorien; Peukert z. B. erkennt in Schmollers Erklärung der Preisbildung durch „Geschäftsdringlichkeit“ und Machtungleichgewichte, auch auf Arbeitsmärkten, Ansätze zur Theorie des bilateralen Monopols, Priddat in Schmollers Überlegungen zur Bildung von Humankapital (durch Bildung, Tarifverträge, Sozialversicherung) den Versuch einer Theorie der intertemporalen Allokation aller Ressourcen.²⁰⁶ Diese Erklärungs- und Gestaltungsvorschläge waren, wie beide Autoren betonen, nicht aus wenigen Prämissen deduzierbar, sie bedurften der historisch-empirischen Forschung.²⁰⁷ Dem würde Hansen zustimmen; aber diese Vorschläge bedurften eben auch, was nicht deutlich wird, der Vermittlung durch generelle Hypothesen und fügen sich damit in die theoretische Ausrichtung des Schmollerschen Forschungsprogramms ein.²⁰⁸

Bleibt der Vorwurf, Schmoller sei es nicht gelungen, seine empirischen Forschungen zur Synthese einer Allgemeinen Theorie, als Alternative zu neoklassischen und postklassischen Theorien, zu entwickeln. Dieser Vorwurf drückt jedoch nur ein Dilemma aus. Denn gleichzeitig muss eingeräumt werden, dass Schmollers Ruf nach Realitätsbezug berechtigt war und dass die Axiome, gegen die er sich richtete, die nationalökonomischen Theorien bis heute beherrschen.²⁰⁹ Das - theoretische - Grundanliegen Schmollers, eine allgemeine Theorie auf realistischer, psychologischer Grundlage zu errichten (aber eben nicht nur wie „Brombeeren“ zu „pflücken“²¹⁰), ist bis heute ebenso wenig

gerecht wurde. Der Vorwurf des einseitigen Induktivismus findet sich auch bei: Buss 2001, S. 15; 218; Nau 1998, S. 30f.; Peukert 1998, S. 67; Schluchter 2015, S. 224; Wittkau-Horgby 2000, S. 553 passim

²⁰⁴ Schmoller 1893, S. 293

²⁰⁵ vom Bruch 2006, S. 244f.; Kahlert 2017, S. 292; Kreis 1999, S. S. 122; Richter 1996, S. 582; Schluchter 2015, S. 213f.; Shionoya 2006, S. 70; Wentzel 1999, S. 342-344

²⁰⁶ Peukert 1995, S. 9-17; Peukert 1998, S. 101-115; 400; Peukert 2001a, S. 89-93; Priddat 1995, S. 31-40; 210

²⁰⁷ Peukert 1998, S. 105; Peukert 2001a, S. 93; Priddat 1995, S. 206-208; 304f.

²⁰⁸ Die Betonung der empirisch-historischen Forschung als Fundament der Schmollerschen Sozialpolitik, ohne jeden Hinweis auf die Einordnung dieser Forschung in die Nationalökonomie als Gesetzeswissenschaft, findet sich auch bei: vom Bruch 2006, S. 242; Kahlert 2017, S. 290; Köster 2011, S. 37; Louzek 2011, S. 444; Shionoya 2006, S. 179. Einige Autoren erkennen wiederum Schmollers Bemühungen um Gesetze mit raum-zeitlicher Begrenzung, nennen aber - für Schmoller zentral - nicht den dahinter stehenden praktischen Zweck: Buss 2001, S. 13f.; Kaufhold 1988, S. 102; Prisching 1993, S. 194; Schefold 2002; Schellschmidt 1997, S. 112. Keineswegs trifft auch zu, dass Schmoller seine sozialpolitischen Vorschläge nur „intuitiv“ begründet habe; so aber Schellschmidt 1997, S. 164f.; Blümle/Goldschmidt 2006, S. 209f.

²⁰⁹ vgl. Plumpe 2012, S. 41f.; weiter Häuser 1988, S. 540

²¹⁰ Schmoller 1883/1888, S. 288

eingelöst, wie die Notwendigkeit, praktische Politik auf der Grundlage von Gesetzmäßigkeiten geringerer Dignität (Schmollerscher Art) zu betreiben, fortbesteht.²¹¹

b) *Verstehen oder Erklären? Teleologie oder Werturteilsfreiheit?*

Der Hansenschen Schmollerinterpretation steht derzeit eine andere Auslegung grundsätzlich gegenüber: Nicht Erklären und Sozialtechnologie mithilfe von Gesetzeswissen, sondern „Verstehen“ der Erscheinungen in ihrer individuellen Besonderheit sei in letzter Konsequenz das Ziel der Schmollerschen Wissenschaft gewesen. Homann identifiziert dabei Schmollers Sozialwissenschaft als eine „Wirklichkeitswissenschaft“, die - ähnlich wie Max Weber - die Kulturbedeutung der Erscheinungen erfassen will, und dies mithilfe von Idealtypen, die aus der sinnhaften Deutung der Zusammenhänge gewonnen werden.²¹² Andere betonen, dass es Schmoller in Anlehnung an seinen Berliner Philosophen-Kollegen Wilhelm Dilthey darum gegangen sei, ausgehend vom eigenen Erleben individuelle gesellschaftliche Erscheinungen in ihrer Ganzheit zu verstehen.²¹³ Hansen hat sich nicht speziell mit diesen Deutungen auseinandergesetzt, auch nicht mit Schmollers Verhältnis zu Dilthey, obwohl Schmoller sich in methodologischen Fragen tatsächlich häufig auf Dilthey berief. Aber seine Einsichten in Schmollers nomologisches Forschungsprogramm entkräften im Kern auch diese Verstehensthese; und dies auch dann, wenn man in deren Prüfung den überarbeiteten Methodenaufsatzes von 1911 einbezieht, in dem Schmoller sich mit den jüngsten Erscheinungen zur Methodologie der Geisteswissenschaften (Dilthey, Rickert, Windelband, Max Weber) befasste.

Mit dem Idealtypus Max Webers, der ja dem strengen Typus Carl Mengers verwandt war,²¹⁴ konnte Schmoller nicht viel anfangen; er grenzte ihn (anhand des Begriffs der Stadtwirtschaft) deutlich von seinem - der realistischen Beschreibung dienenden - Durchschnittstypus ab.²¹⁵ Die Entgegensetzung von Gesetzeswissenschaft und Wirklichkeitswissenschaft geht von der - Schmoller fremden - Vorstellung aus, dass es empirisch prüfbare und erklärungskräftige Gesetzmäßigkeiten nicht gibt. Einzigartig, erkannte Schmoller ganz modern, ist „in gewissem Sinne... jede Erscheinung, jedes Ereignis, jede Person“, nur eben in unbekanntem Ausmaß und in z. T. für die sozialwissenschaftlichen Fragen unwesentlichen Punkten; und nur, wo die psychologischen Gesetze noch nicht bekannt sind, sei auf das Verstehen von Einzigartigem zurückzugreifen.²¹⁶ Erklärung aus Gesetzen

²¹¹ Priddats Urteil (Priddat 1995, S. 40), Schmollers Ökonomie sei für die „Entwicklungsperiode der deutschen Kapitalwirtschaft des 19. Jahrhundert und Mengers Ökonomie für die entwickelte Form derselben“ zuständig gewesen, hat erkenntnistheoretisch und politisch keine Grundlage

²¹² Homann 1989a, S.119; 157; 165 (Anm. 214; dort ausdrückliche Auseinandersetzung mit Hansen); 179; 181; 183f.; Homann 1989b, S. 376f.; 379; Homann 1989c, S. 327f.; 345f.; 350f. Kaufhold schließt sich an einer Stelle (1989/2007, S. 107) Homanns Deutung an

²¹³ In unterschiedlicher Schattierung bzw. Ausschließlichkeit: Pankoke 1989, S. 36f.; Sally 1993; Prisching 1993, S. 196; Peukert 1998, S. 72f.; Peukert 2000, S. 95; Peukert 2001a, S. 94-96; Peukert 2001b, S. 90; 94; Koslowski 2002, S. 146f.; Schluchter 2014, S. 212; 215

²¹⁴ Zutreffend Yagi 1997, S. 240f.; Choi 2000, S. 113; s.a. Hansen 1972, S. 147

²¹⁵ Schmoller 1911, S. 467f. Es ist nicht ersichtlich, wie mit dem Idealtypus (der die „Kulturbedeutung“ der realen Erscheinungen messen wollte) der Methodenstreit „überwunden“ worden sein sollte (so Eucken in der Wiedergabe bei Schefold 1996, S. 190f.; Glaeser 2014, S. 148f.; Schluchter 2015, S. 224). Zur Erklärung der realen Vorgänge, um die es ja Beiden, Schmoller und Menger ging, trägt er wenig bei

²¹⁶ Schmoller 1911, S. 437; 486f.; 491

blieb Schmollers Ziel; ohne die Annahme strenger Kausalität waren ihm Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaft nicht denkbar.²¹⁷ Die „teleologische“ Ausdeutung des Ganzen war ihm neben deren (notgedrungenen) Ergänzung eine heuristische Vorstufe der Ursachenforschung.²¹⁸

Wenn Schmoller sich, insbesondere 1911, so häufig auf Dilthey berief, so deshalb, weil er in ihm, anders als in Windelband und Rickert, denjenigen Geisteswissenschaftler sah, der viel von Staats- und Wirtschaftswissenschaften verstand.²¹⁹ Schmoller konnte sich in Vielem durch Dilthey gestützt sehen; Dilthey akzeptierte z. B. für die Geisteswissenschaften neben dem Erfassen des Einzigartigen die Suche nach generellen Erkenntnissen (wenn auch in anderer Gewichtung als Schmoller), er betonte die Rolle der beschreibenden Psychologie und ihrer Gesetze dabei und anderes mehr, woran Schmoller lag.²²⁰ Die jüngste Diltheyforschung hat jetzt die Diltheyinterpretation Schmollers bestätigt; Dilthey wird nicht mehr als der Philosoph gesehen, für den sich in den Geisteswissenschaften nomothetische und idiographische Verfahren ausschlossen; sie ergänzten sich vielmehr.²²¹ Diltheys Nähe zu den empirisch-theoretisch verstandenen Sozialwissenschaften erklärt Schmollers Nähe zu Dilthey.

Die Rolle, die Schmoller dem Verstehen in den Sozialwissenschaften beimaß, hatte direkten Einfluss auf sein Verständnis von der Möglichkeit von Entwicklungsgesetzen, von wissenschaftlichen Werturteilen und der Übertragung naturwissenschaftlicher Erfahrungen auf die Sozialwissenschaften. Wie hat die Schmollerforschung Hansens Thesen zu diesen Themen aufgenommen?

Entwicklungsgesetze: Schmoller war sich immer dessen bewusst, dass teleologische Untersuchungen, die das Handeln der Menschen aus deren Zwecksetzungen verstehen wollen, „ein subjektives Element [enthalten], das in den Kausaluntersuchungen ausgeschaltet ist.“²²² Er hielt daher Entwicklungsgesetze („historische Gesetze“), die die gesellschaftlichen Entwicklung von verborgenen, letzten Zwecken bestimmt sehen, mit strenger Wissenschaft für nicht vereinbar; teleologische Untersuchungen hatten nur eine, wenn auch wichtige, heuristische bzw. ergänzende Funktion. Hansen hat diese undogmatische Wissenschaftsauffassung Schmollers m. E. zutreffend beschrieben. Die Forschung hat indessen diese Interpretation nur bedingt geteilt. Einige Autoren folgen ihr.²²³ Andere lehnen sie ab. In ihren Augen hat Schmoller Entwicklungsgesetze formuliert bzw. der geschichtlichen

²¹⁷ Schmoller 1893, S. 286; Schmoller 1911, S. 476. Schmoller und Max Weber unterschieden sich weniger in ihrem Urteil über wissenschaftliche Werturteile als in der Aufgabe, die sie den Sozialwissenschaften stellten: Schmoller wollte mithilfe von - überprüfbar - Gesetzmäßigkeiten die Realität erklären (und beherrschen), Weber wollte Individualitäten verstehen

²¹⁸ Schmoller 1888, S. 140f.; Schmoller 1893, S. 307f.; Schmoller 1911, S. 492. Im Rahmen der Frage, ob er „verstehen“ oder „erklären“ wollte, ist auch Schmollers Verständnis von der Statistik erörtert worden, wenn auch nur von wenigen Autoren. Waren die statistischen Zusammenhänge (so eine damals diskutierte Frage), erklärbar oder, weil die Motive dem freien Willen unterworfen sind, nur verstehbar. Homann (1989c, S. 334-342) hielt letzteres für zutreffend. Hanel (1997, S. 525; 534-536; 539-541; 543-550) und Grimmer-Solem (2003, S. 131; 159f.) hielten (ohne Bezugnahme auf Homann) dagegen, dass für Schmoller (im Einklang mit dem Leipziger Philosophen Wilhelm Drobisch) die sittliche und soziale Prägung des freien Willens dem menschlichen Handeln Dauerhaftigkeit und Regelmäßigkeit geben; gleichzeitig bot sich ihm so die Möglichkeit sozialpolitischen Handelns. So hatte im Kern auch Hansen (1993, S. 140, Anm. 98; 141, Anm. 99) Schmollers Statistikverständnis interpretiert, wenn er auch das Thema leider nicht, wie geplant, weiterverfolgte. Hanel (1997, S. 547) urteilte: Nur Hansen hat die Rolle Schmollers in der Geschichte der Statistik richtig verstanden

²¹⁹ Schmoller 1911, S. 455

²²⁰ Schmoller 1911, S. 433f.; 446; 489

²²¹ Damböck/Lessing 2016, S. 7; Johach 2016, S. 21f.; Kühne-Bertram 2016, S. 225; 230; 233; 236f.; 246

²²² Schmoller 1911, S. 491

²²³ Betz 1995, S. 98f.; Grimmer-Solem 1999, S. 345f.; Grimmer-Solem 2003, S.135f.; Kreis 1999, S. 112; Küster 1995, S. 72f.; Lavranu 2007, S. 192f.; 197; 200-202; Prisching 1993, S. 197f.(uneinheitlich); Schefold 1996, S. 186; Shionoya 1995, S. 72f.; Shionoya 2006, S. 187; Wentzel 1999, S. 90f.

Entwicklung ein „telos“ unterstellt.²²⁴ Einige sehen dabei bei Schmoller einen Widerspruch zwischen teleologischer und empirisch-kausaler Untersuchungsmethode²²⁵ - einen Widerspruch, der sich indessen für den auflöst, der Hansens Interpretation folgt.

Im Einklang mit seinen allgemeinen Überzeugungen hat Schmoller es vermieden, ein historisches Gesetz der zunehmenden sittlichen Vervollkommnung der Menschheit zu formulieren - so sehr er auch seinen Glauben und seine Hoffnungen auf einen solchen Fortschritt setzte und dessen Bedingungen zu erforschen suchte; noch 1911 hat er „teleologische Vorstellung wie die, welche den Sinn der Geschichte in der Erziehung des Menschengeschlechts“ sehen, in die Nähe der „stoisch-christlichen Vorstellungen von der Aufeinanderfolge einer Reihe von Weltreichen, deren letzte das Gottesreich sein werde“, gerückt.²²⁶ Dennoch haben einige Autoren Schmoller ein solches „ethisches Gesetz der Geschichte“ unterstellt.²²⁷ Hansen hat sich nicht speziell mit Schmollers Fortschrittsglauben beschäftigt; sein Urteil in dieser Frage (kein „Gesetz“!) lässt sich jedoch leicht erschließen.

So wenig wie die Unterstellung von Entwicklungsgesetzen ist das Missverständnis (ganz) verschwunden, Schmoller habe in Volkswirtschaft und Staat Organismen gesehen, in denen sich ein „verborgener Plan der Natur“²²⁸ verwirklicht: in der Volkswirtschaft etwa der „Volksgeist“,²²⁹ im Staat (in Anlehnung an Hegel und Lorenz von Stein) die Vernunft oder die sittliche Idee;²³⁰ andere Äußerungen dagegen bescheinigen Schmoller - zutreffend - Distanz zu romantisch-mystischen Begründungen der Wirtschaftsentwicklung und Staatstätigkeit.²³¹ Differenziert wurde auch die zuerst von Hansen vertretene Ansicht aufgenommen, dass Schmollers Antipode Carl Menger im Organismusdenken der deutschen historischen Schulen verwurzelt war. Die These wurde spezifiziert: Menger habe die Vorstellung beibehalten, dass die sozialen Institutionen das ungeplante Resultat menschlichen Handelns sind. Aber er habe das kollektive Handeln, in dem sich der Volksgeist verwirklicht, durch das Zusammenspiel der im Selbstinteresse rational handelnden, einzelnen Menschen ersetzt. Mit diesem „methodologischen Individualismus“ habe er die Entstehung von Recht, Staat, Markt, Geld usw. „theoretisch“, gereinigt von Mystizismus und Essentialismus, erklärt.²³² Diese Einschätzung täuscht jedoch. Wichtige Merkmale der „organischen“ Erklärung blieben in dieser Konstruktion erhalten: Die empirische Bewährung der Theorie war unbefriedigend.²³³ Und versteht man die „spontane“ auch als die anstrebenswerte „natürliche“ Ordnung, so dient auch sie mehr als der Erklärung

²²⁴ Dopfer 1988, S. 566; Düe 2001, S. 148; 497; 514f.; Glaeser 2014, S. 260-262; Köster 2011, S. 40; Nau 1998, S. 21; 27; Peukert 1995, S. 5f.; 1998, S. 74; 76; Peukert 2001b, S. 28; Schellschmidt 1997, S. 123, Anm. 177; 394 (widersprüchlich); Thomas 1997, S. 34; Engelhardt 1996, S. 77

²²⁵ Dopfer 1988, S. 566; Düe 2001, S. 514f.; Peukert 1995, S. 5f.; Prisching 1993, S. 197f.

²²⁶ Schmoller 1911, S. 489

²²⁷ Thomas 1997, S. 24; 34; 37; S. 24: das „theoretisch aus einem ethischen Gesetz der Geschichte deduzierte Sozialstaatspostulat“ ist Schmollers „individueller Beitrag zur Theorie der historischen Nationalökonomie“. Ein Fortschrittsgesetz unterstellen ebenfalls: Düe 2001, S. 514f.; Glaeser 2014, S. 262; Köster 2011, S. 40; Nau 1998, S. 21, 27; Peukert 1998, S. 74; Peukert 2001b, S. 28; Lediglich Fortschrittsglauben attestieren (zutreffend) etwa: Grimmer-Solem 1999, S. 345f.; (wenn auch widersprüchlich) Prisching 1993, S. 197f.; 212; Schefold 1996, S. 186f.

²²⁸ Begriff bei Schmoller 1911, S. 32

²²⁹ So lese ich Bemerkungen zu Schmollers Organismus-Denken bei: Blümle-Goldschmidt 2006, S. 204; Dopfer 1988, S. 556; Glaeser 2014, S. 258; Wentzel 1999, S. 69f.; 86f.

²³⁰ Glaeser 2014, S. 63; Hanel 1997, S. 553; Nau 1998, S. 27f.; Thomas 1997, S. 20 (aber widersprüchlich)

²³¹ Yagi 1997, S. 246f.; Thomas 1997, S. 20. Plumpe (2012, S. 40) z. B. stützt Schmollers Vertrauen in den preußischen Staat auf dessen „historisch belegte Reformfähigkeit“; vgl. auch Prisching 1993, S. 210f.

²³² Alter 1991, S. 109f. (ohne positive Bewertung); Boettke 1992; Yagi 1997, S. 245-247; Milford 2008, S. 44f.; 50; 58f.; Neck 2008, S. 15f.; Louzek 2011, S. 458-460; Wentzel 1999, S. 243-251; Yagi 1997, S. 244-248

²³³ Schon Schmoller (1883/1888, S. 291) sah in der Frage, ob Institutionen der Verabredung oder individuellen Interessen entspringen, ein Scheinproblem

dazu, die Bewahrung der ihr axiomatisch zugrunde gelegten Voraussetzungen zu rechtfertigen. Dennoch hat auch die Neue Institutionenökonomie (Hansen streift das Thema nur²³⁴) die Entstehung von Institutionen mithilfe des methodologischen Individualismus, nicht anhand der Schmollerschen Viel-Faktoren-Analyse, erklären wollen;²³⁵ einige Kommentatoren beurteilen das (weil es eine „theoretische“ Erklärung sei) positiv,²³⁶ andere (wegen mangelnder Erklärungskraft) als unbefriedigend.²³⁷

Da er „Entwicklungsgesetze“ nicht anerkannte, brauchte Schmoller wirtschaftliche und soziale Entwicklungen nicht „fatalistisch“ hinzunehmen, sondern konnte gestaltend in sie eingreifen. Andererseits war diese Gestaltung ein ständiger Suchprozess, dessen Ergebnissen die Sicherheit fehlte, lediglich aus der „Natur der Dinge“ hervorzugehen. Die Forschung hat diesen Zusammenhang zwischen Erkenntnistheorie und politischer Praxis, mit Recht ein zentraler Gesichtspunkt der Hansenschen Schmollerinterpretation, kaum beachtet. Nur Wenige machen (und dann weniger grundsätzlich bzw. präzise als Hansen) darauf aufmerksam, dass Schmoller seinen „Aktivismus“ in der Ablehnung entwicklungsgesetzlicher Abläufe verankerte.²³⁸ Bei der Interpretation des Methodenstreits wurde kaum beachtet, dass er auch eine politische Auseinandersetzung war, in welcher der methodologische Individualismus zur Rechtfertigung für das Nichteingreifen des Staates in spontan entstandene, natürliche Ordnungen diente.²³⁹ Dass der undogmatische und abgewogene Charakter seiner sozialpolitischen Vorschläge damit erklärt werden kann, dass Schmoller die Gewissheit fehlte, im Auftrag von Entwicklungsgesetzen zu handeln, machte Niemand mehr zum Thema. Und im Einklang damit wurde auch die Chance nicht wahrgenommen, im Anschluss an Hansen und Lindenlaub (1967) die Schärfe der sozialpolitischen Auseinandersetzungen im Verein für Sozialpolitik (auch) aus unterschiedlichen methodologischen Auffassungen der Mitglieder zu erklären. Ein Beispiel: Die in allen wirtschafts- und sozialpolitischen Fragen (im Vergleich zu Schmoller) rigorosere liberale Linie Lujo von Brentanos bleibt unerklärt, wenn sie nicht auch mit dessen entwicklungsgesetzlichen Überzeugungen in Verbindung gebracht wird.²⁴⁰ Grimmer-Solem z. B. wirft hingegen Schmoller und Brentano (und andere) methodologisch in den gemeinsamen Topf einer induktiven historisch-empirischen Forschung;²⁴¹ die besondere methodologische Position Schmollers kommt dabei nicht in den Blick.

Werturteile: Keine Anerkennung, wenn sie überhaupt beachtet wurde, fand (auch) die These Hansens, dass Schmoller die Wissenschaftlichkeit von Werturteilen grundsätzlich verwarf und sie nur am Ende seines Gelehrtenlebens, sozusagen in sozialpolitischer Not, zur Hilfe rief. Die Forschung stellt, mit

²³⁴ Hansen 2011, S. 409f.

²³⁵ Buss 2001, S. 212f.; Köster 2011, S. 32; Küssner 1995, S. 175-178; Peukert 2001a, S. 100; Plumpe 2012, S. 270f.; Priddat 1995, S. 157; Richter 1996, S. 579; Schellschmidt 1997, S. 185f.; Wentzel 1999, S. 150f.; 248

²³⁶ Küssner 1995, S. 175-178 (teilweise); Wentzel 1999, S. 151; 248; 273f.

²³⁷ Hansen 2011, S. 409f.; Plumpe 2012, S. 272; Schellschmidt 1997, S. 185f.

²³⁸ Homann 1989a, S. 187f., Appel 1992, S. 93; Prisching 1993, S. 191f.; 207f.; Grimmer-Solem 2003, S. 246

²³⁹ Glaeser (2014, S. 159f.; 261) verkehrt die Fronten: Schmoller habe der Wissenschaft Hebammenaufgaben im Dienst teleologisch festgestellter Entwicklungstendenzen zugewiesen, die Ökonomen Mengers seien Sozialingenieure im Sinne Poppers gewesen. Zur Position Hansens: Hansen 1972, S. 148; Hansen 1993, S. 122f.. Verborgene Werturteile hinter dem Mengerschen Individualismus konstatieren zu Recht: Neck 2008, S. 16; Streißler 2008, S. 215. Das Votum Mengers für einen passiven, zurückhaltenden Staat betont Plumpe 2012, S. 27

²⁴⁰ Brentano 1872, S. 313 (Auguste Comte folgend): Ergebnisse der empirischen Forschung haben nur dann wissenschaftlichen Charakter, wenn sie „den anerkannten allgemeinen Gesetzen der menschlichen Natur“ nicht widersprechen

²⁴¹ Grimmer-Solem 2003, S. 149-154; 280-284. Zu den methodologisch-politischen Unterschieden zwischen Schmoller und Brentano: Hansen 1993, S.150-156; Hansen 1996, S. 200; Lindenlaub 1967, S.126-129; 210-213; 228f.; Lindenlaub 2016, S.140f. Wenn politische Richtungsunterschiede im Verein für Sozialpolitik erörtert werden, dann ohne Hinweis auch auf unterschiedliche methodologische Positionen; vgl. Homann 1989a, S. 187f.; 192; Plumpe 2012, S. 28f.; Priddat 1995, S. 27; Schmidt 1997, S. 69-71; Thomas 1997, S. 40-43

wenigen Ausnahmen,²⁴² Schmoller nach wie vor als denjenigen Nationalökonom hin, der - im Unterschied zu Max Weber (und Werner Sombart) - für die Möglichkeit wissenschaftlicher Werturteile eingetreten sei.²⁴³ Nur wenige Kommentatoren stellen dabei Widersprüche bei Schmoller fest,²⁴⁴ und nur einer von ihnen verlegt einen Bruch in Schmollers Auffassungen - wie Hansen und Lindenlaub (ohne allerdings auf diese zu verweisen) - in die Jahre nach 1909.²⁴⁵ Diese Meinungsänderung lässt sich aber belegen; Schmoller hat sie auch 1911 selber hervorgehoben.²⁴⁶ Ebenso wenig hat die jüngste Forschung Hansens Urteil über Schmollers grundsätzliche Position in der Werturteilsfrage erschüttert: Schmoller sah in der „ethischen Nationalökonomie“ eine Wissenschaft, die nicht „sittliche Werturteile“ aufstellte, sondern deren Entstehung sowie Rolle in Wirtschaft und Gesellschaft untersuchte;²⁴⁷ so sind auch zunächst, häufig missverstanden, Schmollers mehrfache Äußerungen zu lesen, die Ethik werde immer mehr zu einer „Erfahrungswissenschaft“.²⁴⁸ Und Schmoller ist durch das bedeutendste Einfallstor wissenschaftlicher Werturteile eben nicht geschritten: die Formulierung von Entwicklungsgesetzen, die persönliche Werturteile verbergen. Das tat aber z. B. Werner Sombart, der sich im Werturteilsstreit als Verfechter werturteilsfreier Wissenschaft gegen Schmoller positionierte; neuere Sombartinterpreten haben diese Widersprüchlichkeit nicht erkannt.²⁴⁹ Bezeichnenderweise hat Schmoller die „Objektivität“ von Werturteilen im Werturteilsstreit auch nicht, wie manche Interpreten meinen,²⁵⁰ teleologisch, sondern mit einem „Ist-Zustand“ begründet: mit dem Konsens in großen Gemeinschaften;²⁵¹ hätte er über die Gewissheit historischer oder natürlicher Entwicklungen verfügt, hätte er diese Art von Empirie dazu nicht benötigt.

Naturwissenschaft: Schmoller konnte die Überzeugung, dass die wirtschaftliche und soziale Entwicklung - in Grenzen - gestaltbar ist, und dass sich die Sozialwissenschaften der vergleichenden Beobachtung bedienen müssen, mit seiner Einsicht in die kulturelle Bedingtheit aller sozialer Erscheinungen begründen.²⁵² Hansen hat diese Überzeugung aber auch auf Schmollers Jugenderfahrungen

²⁴² Küssner 1995, S. 89f.; Prisching 1993, S. 199; Shionoya 1995, S. 72-74; Shionoya 2006, S.187; Wentzel 1000, S. 105; 107

²⁴³ Albert 2010, S. 25; 40; Appel 1992, S. 90f.; Betz 1995, S. 224; 239; Blümle/Goldschmidt 2006, S. 215f.; Buss 2001, S. 52; 218-220; Choi 2000, S. 94; Düe 2001, S. 441; 463; Engelhardt 1996, S. 76f.; Giouras 1994, S. 38-45; Glaeser 2014; Kaufhold 1988, S. 113; Köster 2011, S. 37; Kreis 1999, S. 124; Lavranu 2007, S. 203; Lenger 2012, S.98; 417; 1997, S. 155f.; Nau 1998, S. 35-38; Peukert 1998, S. 74; Plumpe 2012, S. 32; Schefold 1996, S. 187f.; Schellschmidt 1997, S. 123, 391; 394; Schluchter 2015, S. 204

²⁴⁴ Buss 2001, S. 50-54; Düe 2001, S. 80. 441; 458; 463; Engelhardt 1996, S. 77; Glaeser 2014, S. 77-80; 249-265

²⁴⁵ Glaeser 2014, S. 249f.

²⁴⁶ Schmoller 1911, S. 493: Gemeint ist die Abschwächung der 1890/93 vertretenen Auffassung, die Wissenschaft solle „die Untersuchung des Seienden gegenüber dem Predigen von Idealen“ bevorzugen. Ich würde heute hinzufügen, dass diese Meinungsänderung evt. bereits 1897, in einem für die Sozialreform ebenfalls kritischen Jahr, einsetzte

²⁴⁷ Schmoller 1911, S. 497; 473; Schmoller 1874/75, S. 43; 48; Schmoller 1893, S. 280-282. Hansen erwähnt diese Definition, die Schmoller der „ethischen Nationalökonomie“ gab, verwirrenderweise nie; s. oben Anm. 54

²⁴⁸ Schmoller 1893, S.238; Schmoller 1911, S. 496

²⁴⁹ So Lenger, der Sombart Werturteilsfreiheit bescheinigt (Lenger 2000, S. 178; Lenger 2012, S. 98-102), ungeachtet des explikativ-normativen Doppelcharakters, den dessen Entwicklungsgesetzlichkeiten haben: das „Verwertungsstreben des Kapitals“, dessen Gefangene die Unternehmer im kapitalistischen System sind (Lenger 2000, S. 1878-190), oder der Weg des Klassenkampfes in den Sozialismus, dem man nur „mit verschränkten Armen“ zuschauen könne (Lenger 1997, S. 151). Vgl. auch: Appel 1992, S.90f.; Düe 2001, S. 463. Dagegen Hansens Urteil über Sombarts kryptonormative Aussagen: Hansen 1968, S. 152, 157; Hansen 1996, S. 489; Hansen 2011, S. 393-395

²⁵⁰ Albert 2010, S. 24f.; Glaeser 2014, S. 261f.; Schellschmidt 1997, S. 391; 394

²⁵¹ Schmoller 1911, S. 493

²⁵² Prisching 1993, S. 207-210; Koslowski 2002, S. 143; Pankoke 1989, S. 19; 39; 45

mit der Naturwissenschaft zurückgeführt. Die Forschung hat diese These kaum beachtet. Wenn sie Schmoller überhaupt Nähe zu den Naturwissenschaften bescheinigte,²⁵³ dann ohne Detaillierung.²⁵⁴ Dass die Nähe Schmollers zu den Naturwissenschaften in der Behandlung von Geschichte und Statistik [nämlich als Ersatz für das Experiment] liegt, konstatieren nur Grimmer-Solem und Ursula Backhaus.²⁵⁵ Von Schmollers diesbezüglichem Rückgriff auf seine Jugenderfahrungen mit den experimentellen Pflanzenforschungen bei Großvater Gärtner spricht nur Ursula Backhaus.²⁵⁶ Die These Hansens, dass die gelungenen Pflanzenbastardisierungen auch Schmollers Blick auf die mögliche Gestaltbarkeit der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung gelenkt haben, hat Niemand diskutiert. Die Forschung hat die Jugenderlebnisse Schmollers als Quelle seines späteren Wissenschaftsprogramms ebenso unerörtert gelassen wie die Schriften William Whewell's, der ja auch die Sozialwissenschaften als experimentelle Disziplin nach dem Muster der Naturwissenschaften organisieren wollte; nur Giouras und Grimmer-Solem erwähnen - in Anlehnung an Hansen - den Einfluss Whewell's auf Schmoller.²⁵⁷ Die Forschung hat die naturwissenschaftliche Herkunft des Schmollerschen Wissenschaftsprogramms nicht diskutiert; sie fällt hinter Hansen zurück.

c) Sozialpolitik und Soziale Marktwirtschaft

Das Urteil über Schmollers Sozialpolitik hat sich in den letzten dreißig Jahren verschoben. Nur noch Wenige sehen in ihr einen Instrumentenkasten, in dem staatliche Intervention und Reglementierung dominieren.²⁵⁸ Es überwiegt nun die Ansicht, dass Schmoller vorrangig Staatshilfe zur Selbsthilfe gefordert, das Subsidiaritätsprinzip empfohlen habe²⁵⁹; und einige Autoren weisen darauf hin, dass er den Marktwettbewerb als Wohlstandsmotor durchaus erhalten wissen wollte.²⁶⁰ Auf Hansen, der diese Ansichten schon früh entwickelte, beziehen sich diese Stimmen indessen nicht.

Inwieweit wirken Schmollers Ideen in der Wirtschafts- und Sozialordnung der Bundesrepublik Deutschland nach? Hansen hatte - mit gutem Grund, wenn auch nicht ganz eindeutig - Schmollers größere Nähe zu Müller-Armacks Sozialer Marktwirtschaft (statt zu Euckens Ordoliberalismus) hervorgehoben. Die Forschung hat die Frage uneinheitlich - und an Hansen vorbei - erörtert. Blümle/Goldschmidt argumentieren, dass erst der Ordoliberalismus dem berechtigten sozialpolitischen

²⁵³ Sie wurde verneint von Homann 1989a, S. 165, Anm. 214; Koslowski 2002, S. 139; Schefold 2002

²⁵⁴ Balabkins 1988, S. 46; Betz 1993, S. 234; vom Bruch 1989, S. 164f.; Häuser 1988, S. 539, Anm. 13; Kreis 1999, S. 120. Partielle Anklänge bescheinigen: Peukert 1998, S. 71; Prisching 1993, S. 196

²⁵⁵ Grimmer-Solem 2003, S. 250; Ursula Backhaus 2007, S. 178

²⁵⁶ Ursula Backhaus 2007, S. 178, unter Hinweis auf Hansen; Peukert (1995, S. 51; 1998, S. 75) spricht unspezifisch davon, dass Schmoller in seiner Jugend von Erfolg der Naturwissenschaften beeindruckt worden sei. Heinz Rieter, der 2006 die Jugenderinnerungen Schmollers neu herausgab (Schmoller 1918), diskutiert die These Hansens von der Bedeutung dieser Jugendeindrücke für Schmollers späteres Wissenschaftsprogramm mit keinem Wort. Eine andere mögliche Quelle für Schmollers Auffassung ist Wilhelm Roscher, der ebenfalls die Ansicht vertrat, dass die vergleichende Beobachtung in den Sozialwissenschaften der Ersatz für das fehlende Experiment sei (Roscher 1857, S. 42f.): Hansen hat diese Möglichkeit nicht diskutiert. Pearson (2002, S. 28) erwähnt die Auffassung Roschers, ohne sie allerdings auch auf Schmoller zu übertragen

²⁵⁷ Giouras 1994, S. 28-30; Grimmer-Solem 2003, S. 133-135

²⁵⁸ In dieser Richtung noch vom Bruch 2006, S. 232; Buss 2001, S. 116; (abgeschwächt) Engelhardt 1996, S. 76; (aber schwankend) Peukert 2001b, S. 86

²⁵⁹ Blümle/Goldschmidt 2006, S. 206; Kreis 1999, S. 134-137; (allerdings uneindeutig) Peukert 2001a, S. 99f.; 117); Priddat 1995, S. 147; Prisching 1997, S. 214f.; Schmidt 1997, S. 61-63; Thomas 1997, S. 20; 36. Im Einklang damit erscheint als wichtigster Zweck der Schmollerschen Institutionen, das Verhalten der Individuen zu steuern (d.h., die kognitive und ethische Bildung zu fördern); vgl. Blümle/Goldschmidt 2006, S. 206f.; 217; Küssner 1995, S. 125f.; 174; Peukert 2001a, S.101; Priddat 1995, S. 33-36; 302; 309. Schmollers Votum für das Subsidiaritätsprinzip: Schmoller 1923, S. 344

²⁶⁰ (allerdings uneindeutig) Hanel 1997, S. 552f.; Kreis 1999, S. 128f.; 133; Peukert 2001a, S. 99f.; Priddat 1995, S. 147; Prisching 1997, S. 204

Anliegen Schmollers das notwendige theoretische Fundament gegeben habe.²⁶¹ Peukert erkennt in der Sozialen Marktwirtschaft eine Mischung von wohlfahrtsstaatlichem Denken (Schmollers) und Wachstum und Umverteilung einschließendem, soziologischem Neoliberalismus (Müller-Armacks).²⁶² Schellschmidt und Thomas stellen die sozialstaatlichen Elemente in der Bundesrepublik als Schmollersches Erbe heraus.²⁶³ Kreis sagt, dass die Soziale Marktwirtschaft der systemlosen Sozialpolitik Schmollers den Rahmen einer Wirtschaftsordnung gab.²⁶⁴ Priddat und Nau deuten an, dass sich das im deutschen Denken seit Schmoller verankerte Wechselspiel von Marktdynamik und gesellschaftlicher Ordnung auch in der Sozialen Marktwirtschaft wiederfinde.²⁶⁵ In allen diesen Äußerungen (bis auf die letzte) fehlt der Hinweis auf die marktliberalen Elemente bei Schmoller; sie müssen aber dem Schmollerschen Denken nicht erst hinzugefügt werden, um zur Sozialen Marktwirtschaft zu kommen. Fügt man hinzu, dass in Augen Schmollers die staatlichen Maßnahmen subsidiär und die Institutionen auf nachhaltige Verhaltenssteuerung auszurichten seien, dann verliert auch der - mehrfache - Vorwurf kasuistischer Sozialpolitik vollends seine Berechtigung. Und auch sonst fällt die Forschung hinter Hansen zurück: Die von ihm aufgeworfenen und erörterten(!) Fragen (Ordoliberalismus oder Soziale Marktwirtschaft als Verwirklichung Schmollerscher Sozialpolitik, Abkehr von Schmollerschem Denken in der späten Bundesrepublik, katholische Soziallehre als Bindeglied zwischen Schmoller und Müller-Armack?) werden erst gar nicht angeschnitten.

4. SCHMOLLER IN DER HANSENSCHEN INTERPRETATION: WAS BLEIBT?

Hansens Schmollerinterpretation wurde in der jüngsten Forschung nur bedingt geteilt, hat aber Bestand vor ihr. Und sie öffnet - weitgehend verkannt - den Blick für Schmollers Wirkung bzw. Wirkungsmöglichkeit in unserer Gegenwart:

- Wer heute für sich ein Anspruch nimmt, Nationalökonomie im Stile des Kritischen Rationalismus zu treiben, steht (auch) auf den Schultern Gustav Schmollers. Denn Schmoller nahm – damals revolutionär - undogmatisch Abschied von einer essentialistischen, aristotelisch fundierten Ökonomie und versuchte sich an Theorien, die empirisch prüfbar und erklärungskräftig sind.
- Schmoller zeigte, wie man eine liberale Wirtschaftsordnung begründen kann, indem man - unideologisch - Erwerbstrieb und Rationalverhalten zwar als wachstumsfördernd, nicht aber als naturgegeben und sakrosankt ansieht; die Rollenzuteilung an Wettbewerb und staatliche Intervention, die Schmoller im gesamtwirtschaftlichen und -gesellschaftlichen Interesse für richtig hielt, fand sich - im Kern - im Nachkriegsdeutschland in der Sozialen Marktwirtschaft wieder.
- In dieser Rollenzuteilung spiegelt sich indessen nur eine allgemeine Wegweisung, die Schmoller gab: Die Welt folgt nicht irgendwelchen unumstößlichen (in der „Natur der Dinge“ liegenden) Entwicklungsgesetzen, sondern ist - in Grenzen - gestaltbar. Der Mensch trägt daher Verantwortung. Einflussnahme ist möglich, z. B. auch auf die globale Einkommensverteilung, die Finanzmärkte, den Klimawandel.
- Schmoller wies darauf hin, dass Institutionen nur Bestand haben, wenn sie mit dem allgemeinen Gerechtigkeitsempfinden der Zeit übereinstimmen. Und er nahm an, dass das „sittliche Werturteil“ aus der „empirischen Einsicht in alle kausalen Verhältnisse“ und damit aus Erfahrung und

²⁶¹ Blümle/Goldschmidt 2006, S. 214-216; die allgemeine Literatur zur Sozialen Marktwirtschaft nimmt deren Verwandtschaft zur Gedankenwelt Schmollers nach wie vor nicht zur Kenntnis

²⁶² Peukert 2000, S. 129

²⁶³ Schellschmidt 1997, S. 164; Thomas 1995, S. 111

²⁶⁴ Kreis 1999, S. 162; ihm folgend Köster 2011, S. 58, Anm. 145

²⁶⁵ Priddat 1995, S. 310; Nau 1998, S. 39f.

Wissenschaft erwächst.²⁶⁶ Tragen z. B. die gemeinsamen europäischen Institutionen dem - durch Aufklärung - hinreichend Rechnung?²⁶⁷

- Woher bezieht die Wirtschaftspolitik die Informationen für ihre Entscheidungen? Im Vordergrund steht heute die empirische Wirtschaftsforschung. Die Politik soll „evidenzbasiert“ sein, nicht auf ideologischen Vorgaben oder bloßer „Eucken-Exegese“ beruhen.²⁶⁸ Das ist aber das Forschungsprogramm Schmollers. Dass der 2004 errichtete „Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten“ seit 2006 jährlich eine „Schmoller-Vorlesung“ zur empirischen Wirtschaftsforschung veranstaltet, bedeutet, dass man sich - in Teilen - dieses Zusammenhangs bewusst wird.
- Schmoller war als Nationalökonom an historischen Fakten interessiert, weil sie ihm Material zur Gewinnung nomologischer Hypothesen lieferten. Diese Art der Materialnutzung sollte aber auch in der Geschichtswissenschaft Schule machen; denn nur die Theoriebildung ermöglicht Lernen aus Geschichte.

Diese Überlegungen machen Schmoller aktuell. Hansen hat sie uns nahegebracht - über die Zurecht-rückung des überkommenen Schmollerbildes hinaus.

LITERATURVERZEICHNIS

- Albert, Gert (2010): Werturteilsstreit, in: Kneer, Georg /Moebius, Stephan (Hrsg.): Soziologische Kontroversen. Eine andere Geschichte der Wissenschaft vom Sozialen. Frankfurt am Main, S. 14-45.
- Alter, Max (1990): Carl Menger and the Origins of Austrian Economics. Boulder 1990
- Alter, Max (1991): Difficulties in Reading Menger, in: European Journal of Political Economy 7, S. 93-113
- Andel, Norbert (1998): Rezension zu Reginald Hansen, Die praktischen Konsequenzen des Methodenstreits, in: Finanzarchiv N.F. 55, 4, S. 522-524
- Appel, Michael (1992): Werner Sombart. Historiker und Theoretiker des modernen Kapitalismus. Marburg
- Backhaus, Jürgen G. (Hrsg.) (1993): Gustav Schmoller und die Probleme von heute, Berlin
- Backhaus, Ursula (2007): A history of German and Austrian economic thought on health issues. Frankfurt am Main 2007
- Bachmann, Jürgen (2011): Zum Neueren Methodenstreit-Rückblick und -Ausblick, in: Caspari, Volker/Schefold, Bertram (Hrsg.): Wohin steuert die ökonomische Wissenschaft? Ein Methodenstreit in der Volkswirtschaftslehre. Frankfurt/New York 2011, S. 259-267
- Balabkins, Nicholas W. (1988): Not by Theory Alone. The Economics of Gustav von Schmoller and Its Legacy to America. Berlin
- Betz, Horst K. (1993): Von Schmoller zu Sombart, in: Backhaus, Jürgen G. (Hrsg.): Gustav von Schmoller und die Probleme von heute. Berlin 1993, S. 221-242
- Betz, Horst K. (1995): The Role of Ethics as Part of the Historical Methods of Schmoller and the Older Historical School, in: Koslowski, Peter (ed.): The Theory of Ethical Economy in the Historical School. Wilhelm Roscher, Lorenz von Stein, Gustav Schmoller, Wilhelm Dilthey and Contemporary Theory. Berlin et al. 1995, S. 81-105
- Blümle, Gerold/Goldschmidt, Nils (2006): Gustav Schmoller, His Heirs and the Foundation of Today's Social Policy, in: Schmollers Jahrbuch 126 (2006), S. 197-224

²⁶⁶ Schmoller 1911, S. 490

²⁶⁷ Die Frage hat m. E. zutreffend auch Koslowski (2002, S. 153, Anm. 16) aufgeworfen

²⁶⁸ Schmidt/Aus dem Moore 2009, S. 7f.; Bachmann 2011, S. 260f.

- Boettke, Peter J. (1992): Rezension zu M. Alter: Carl Menger and the Origins of Austrian Economics, in: *Journal of Economic History* 52, S. 519-521
- Bostaph, Samuel (1978): The Methodological Debate Between Carl Menger and the German Historians, in: *Atlantic Economic Journal*, S. 3-16
- Brentano, Lujo v. (1871): *Arbeitergilden der Gegenwart*, Bd. 2, Leipzig 1872
- vom Bruch, Rüdiger (1988): Gustav Schmoller, in: Hammerstein, Notker (Hrsg.): *Deutsche Geschichtswissenschaft um 1900*, Stuttgart 1988, S. 219-238. Wiederabgedruckt unter dem Titel: *Gustav Schmoller: Zwischen Nationalökonomie und Geschichtswissenschaft*, in: Bruch, Rüdiger vom: *Gelehrtenpolitik, Sozialwissenschaften und akademische Diskurse in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert*, hrsg. von Björn Hofmeister und Hans-Christoph Liess. Stuttgart 2006, S. 230-249
- vom Bruch, Rüdiger (1989): Nationalökonomie zwischen Wissenschaft und öffentlicher Meinung im Spiegel Gustav Schmollers, in: Schiera, Pierangelo(Tenbruck, Friedrich (Hrsg.): *Gustav Schmoller in seiner Zeit: die Entstehung der Sozialwissenschaften in Deutschland und Italien*. Bologna/Berlin, S. 153-180
- Buss, Michael (2001): *Von Schmollers wissenschaftlichem Denken zu seinem sozialpolitischen Engagement. Zur Rolle der Volkswirtschaftslehre während der Industrialisierung und staatlichen Neuordnung in Deutschland*. Frankfurt am Main. et al.
- Campagnolo, Gilles (Hrsg.) (2008): *Carl Menger: Neu erörtert unter Einbeziehung nachgelassener Texte (Discussed on the Basis of New Findings)*. Frankfurt am Main
- Choi, Ho-Keun (2000): *Max Weber und der Historismus. Max Webers Verhältnis zur historischen Schule der Nationalökonomie*. Waltrop
- Crespo, Ricardo F. (2003): Three Arguments Against Menger's Suggested Aristotelism, in: *Journal des Economistes et des Etudes Humaines* 13, 1, S. 63-84
- Damböck, Christian/Lessing (2016): Vorwort, in: Damböck, Christian/Lessing, Hans-Ulrich (Hrsg.): *Dilthey als Wissenschaftsphilosoph*. München, S. 7-10
- Dopfer, Kurt (1988): How Historical is Schmoller's Economic Theory, in: *Journal of Institutional Economics (JITE)* 144, S. 552-569
- Düe, Thomas (2001): *Fortschritt und Werturteilsfreiheit. Entwicklungstheorien in der historischen Nationalökonomie des Kaiserreichs*. Diss. Bielefeld (online)
- Egger, John B. (1992): Rezension zu: M. Alter, Carl Menger and the Origins of Austrian Economics, in: *Journal of the History of Economic Thought* 14, 2, S. 285f.
- Engelhardt, Werner Wilhelm (1996): *Gustav von Schmollers Verständnis der Sozialpolitik und die Probleme von heute*. In: *Sozialer Fortschritt* 45, S. 72-79
- Giouras, Athanasios (1994): *Arbeitsteilung und Normativität - Zur Rekonstruktion der historischen Sozialtheorie Gustav Schmollers*. Frankfurt
- Giouras, Athanasios (2003): *Kritik und Geschichte. Zum Verhältnis von ökonomischem Historismus und historischem Materialismus*, Frankfurt et al.
- Glaeser, Johannes (2014): *Der Werturteilsstreit in der deutschen Nationalökonomie. Max Weber, Werner Sombart und die Ideale der Sozialpolitik*. Marburg
- Grimmer-Solem, Erik/Romani, Roberto (1999): In search of full empires reality: historical political economy, 1870-1900, in: *The European Journal of the History of Economic Thought* 6, 3, S. 333-364
- Grimmer-Solem, Erik (2003): *The Rise of Historical Economics and Social Reform in Germany 1864-1894*. Oxford

- Hacker, Mark (2013): Gibt es „Gerechtigkeit“ in der Steuerpolitik? Der politisch-philosophische Diskurs über Recht und Gerechtigkeit am Beispiel der Entstehung des modernen Einkommensteuerrechts in der Weimarer Republik. Berlin
- Häuser, Karl (1988): Historical School and ‚Methodenstreit‘, in: Journal of Institutional and Theoretical Economics (JITE) 144, S. 532-544
- Häuser, Karl (1989): Gründe des Niedergangs. Überlebendes und Überlebenswertes, in: Bock, Michael/Homann, Harald/Schiera, Pierangeli (Hrsg.): Gustav Schmoller heute: die Entwicklung der Sozialwissenschaften in Deutschland und Italien. Berlin, S. 31-61
- Hanel, Johannes (1997): Statistical Regularities, Freedom, and Social Policy. Wagner and Schmoller on Freedom under the Statistical Law of Large Numbers or Why Moral Statistics Precede their Association for Social Policy, in: Backhaus, Jürgen G. (ed.): Essays on Social Security and Taxation. Marburg, S. 513ff.
- Hansen, Reginald (1968): Der Methodenstreit in den Sozialwissenschaften zwischen Gustav Schmoller und Karl Menger. Seine wissenschaftshistorische und wissenschaftstheoretische Bedeutung, in: Diemer, A. (Hrsg.): Beiträge zur Entwicklung der Wissenschaftstheorie im 19. Jahrhundert. Vorträge und Diskussionen im Dezember 1965 und 1966 in Düsseldorf. Meisenheim, S. 137-173
- Hansen, Reginald (1972): Diskussionsbeiträge auf der Menger-Tagung 1971, in: Zeitschrift für Nationalökonomie 32
- Hansen, Reginald (1988): Gustav Schmollers Beitrag zur allgemeinen Steuerlehre. Rückblick und Besinnung zum 150. Geburtstag von Gustav Schmoller, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik 205, S. 443-456
- Hansen, Reginald (1990): Gustav Schmollers Beitrag zur allgemeinen Steuerlehre, in: Strümpel, Burkhard (Hrsg.): Beiträge zur Wirtschaftswissenschaft in Berlin. Geschichte und Gegenwart. Berlin, S. 2-69
- Hansen, Reginald (1993): Gustav Schmoller und die Sozialpolitik von heute, in: Backhaus, Jürgen G. (Hrsg.): Gustav Schmoller und die Probleme von heute. Berlin, S. 111-182
- Hansen, Reginald (1996): Die praktischen Konsequenzen des Methodenstreits: Eine Aufarbeitung der Einkommensbesteuerung. Berlin
- Hansen, Reginald (1997): The pure Historical Theory of Taxation, in: Backhaus, Jürgen G. (ed.): Essays on Social Security and Taxation. Marburg, S. 289-318
- Hansen, Reginald (1998): Abgabengerechtigkeit - Ein historischer Abriß, in: Bellebaum, Alfred (Hrsg.): Staat und Glück. Opladen/Wiesbaden, S. 206-239
- Hansen, Reginald/ Backhaus, Jürgen G. (2000): Methodenstreit in der Nationalökonomie, in: Journal of General Philosophy of Science 31, p. 307-336; auch in: Baltzarek, Franz/Butschek, Felix (Hrsg.): Von der Theorie zur Wirtschaftspolitik - ein österreichischer Weg. Festschrift zum 65. Geburtstag von Erich Streissler. Stuttgart 1998, S. 3-27
- Hansen, Reginald (2000): Comment on „Mathematics in economics: Schmoller, Menger and Jevons“ by Julian Reiss, in: Journal of Economic Studies 27, 4/5, S. 492f.
- Hansen, Reginald/Backhaus, Jürgen G. (2002): Die Rezeption der Millschen Wissenschaftstheorie in Deutschland, in: Streissler, Erich W. (Hrsg.): Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie XIX: John Stuart Mill. Berlin (Schriften des Vereins für Socialpolitik N.F. 115/XIX), S. 97-107
- Hansen, Reginald (2010): Religiöse mentale Disposition und Wirtschaftliches Verhalten in der geschichtlichen Entwicklung. In: Backhaus, Jürgen G. (Hrsg.): Religion und Wirtschaft: Die Bedeutung der Reformation. Berlin/Münster, S. 51-138
- Hansen, Reginald (2011): Gustav Schmoller as a Scientist of Political Economy, in: Backhaus, Jürgen G. (ed.): Handbook of the History of Economic Thought. Insides on the Founders of Modern Economics, New York et al., S. 389-412

- van den Hauwe, Ludwig (1998): German Income Tax Policy Between Equity and Efficiency, in: *European Journal of Law and Economics* 5, 3, S. 267-279
- Homann, Harald (1989a): *Gesetz und Wirklichkeit in den Sozialwissenschaften*. Tübingen
- Homann, Harald (1989b): Schmoller und Weber als „Sozialwissenschaftler“, in: Bock, Michael/Homann, Harald/Schiera, Pierangeli (Hrsg.): *Gustav Schmoller heute: die Entwicklung der Sozialwissenschaften in Deutschland und Italien*. Berlin, S. 373-382
- Homann, Harald (1989c): Gustav Schmoller und die ‘empirische Sozialforschung’, in: Schiera, Pierangeli/Tenbruck, Friedrich (Hrsg.): *Gustav Schmoller in seiner Zeit. Die Entwicklung der Sozialwissenschaften in Deutschland und Italien*. Bologna/Berlin, S. 327-351
- Johach, Helmut (2016): Tatsachen, Normen und Werte in Diltheys Theorie der Geistes- und Sozialwissenschaften, in: Damböck, Christian/Lessing, Hans-Ulrich (Hrsg.): *Dilthey als Wissenschaftsphilosoph*. München, S. 11-40
- Kahlert, Torsten (2017): „Unternehmungen großen Stils“. Wissenschaftsorganisation, Objektivität und Historismus im 19. Jahrhundert. Berlin
- Kassner, Thorsten (2001): *Der Steuerreformer Johannes von Miquel. Leben und Werk. Zum 100. Todestag des preußischen Finanzministers. Ein Beitrag zur Geschichte des Steuerrechts*. Osnabrück
- Kaufhold, Karl Heinrich (1988): Gustav von Schmoller (1838-1917) als Historiker, Wirtschafts- und Sozialpolitiker und Nationalökonom. In: *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 71, 2, S. 217-252
- Kaufhold, Karl Heinrich (1989/2007): Zurück zu Schmoller? Bemerkungen zu den historischen Aspekten der Wirtschaftswissenschaften, in: Bock, Michael/Homann, Harald/Schiera, Pierangeli (Hrsg.): *Gustav Schmoller heute: die Entwicklung der Sozialwissenschaften in Deutschland und Italien*. Berlin 1989, S. 69-116; wiederabgedruckt in: Kaufhold, Karl Heinrich: *Wirtschaftliches Geschehen und ökonomisches Denken. Ausgewählte Schriften von Karl Heinrich Kaufhold*, hrsg. aus Anlass seines 75. Geburtstages von Markus A. Denzel und Hans-Jürgen Gerhard. Stuttgart 2007, S. 511-538
- Köster, Roman (2011): *Die Wissenschaft der Außenseiter. Die Krise der Nationalökonomie in der Weimarer Republik*. Göttingen
- Koslowski, Peter (1995): Economics as Ethical Economy in the Tradition of the Historical School. Introduction, in: Koslowski, Peter (ed.): *The Theory of Ethical Economy in the Historical School*. Berlin, S. 1-11
- Koslowski, Peter (2002): Economics as Ethical Economy and Cultural Economics in the Historical School, in: Nau, Heino Heinrich/Schefold, Bertram (eds.): *The Historicity of Economics. Continuities and Discontinuities in Historical Thought in 19th and 20th Century Economics*. Berlin/New York et al., S. 139-173
- Kreis, Winfried (1999): *Die wirtschaftsethischen Anschauungen in der deutschen Ökonomie des 19. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung des Unternehmerbildes. Eine dogmengeschichtliche Untersuchung am Beispiel von Adam Müller und Gustav Schmoller*. Berlin
- Kühne-Bertram, Gudrun (2016): Zum Verhältnis von Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften in der Philosophie Wilhelm Diltheys, in: Damböck, Christian/Lessing, Hans-Ulrich (Hrsg.): *Dilthey als Wissenschaftsphilosoph*. München, S. 225-248
- Küssner, Martin (1995): *Gustav Schmollers Institutionenlehre im Lichte der Northschen Theorie des institutionellen Wandels. Ansätze zu einer allgemeineren Theorie des Institutionenwandels*. Diss. Köln 1995
- Lang, Joachim (1999): Konsumorientierung - eine Herausforderung für die Steuergesetzgebung? In: Smekal, C./Sendlhofer, R./Winner, H. (Hrsg.): *Einkommen versus Konsum*, Heidelberg, S. 143-166

- Lavranu, Aliko (2007): Deskription, Kausalität und Teleologie. Zu Gustav Schmollers methodologischen und wissenschaftstheoretischen Positionen im Anschluss an den ‚Methodenstreit‘, in: Oexle, Otto Gerhard (Hrsg.): *Krise des Historismus - Krise der Wirklichkeit*. Wissenschaft, Kunst und Literatur 1880-1932. Göttingen, S. 181-206
- Lenger, Friedrich (2012): *Werner Sombart 1863-1941. Eine Biographie*. München, 3. A. (1. A. 1994)
- Lenger, Friedrich (1997): *Ethics and Economics in the Work of Werner Sombart*, in: Koslowski, Peter (ed.): *Methodology of the Social Sciences, Ethics, and Economics in the Newer Historical School. From Max Weber and Rickert to Sombart and Rothacker*. Springer, S. 147-163
- Lenger, Friedrich (2000): *Marx, das Handwerk und die erste Auflage des Modernen Kapitalismus*, in: Backhaus, Jürgen (Hrsg.): *Werner Sombart (1863-1941) - Klassiker der Sozialwissenschaften. Eine kritische Bestandsaufnahme*. Marburg, S. 169-196
- Lindenlaub, Dieter (1967): *Richtungskämpfe im Verein für Sozialpolitik. Wissenschaft und Sozialpolitik im Kaiserreich, vornehmlich vom Beginn des „Neuen Kurses“ bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges (1890-1914)*. Wiesbaden
- Lindenlaub, Dieter (2016): *Johannes von Miquel (1828-1901)*, in: Institut für bankhistorische Forschung (Hrsg.): *Sozialreformer, Modernisierer, Bankmanager. Biographische Skizzen aus der Geschichte des Kreditgenossenschaftswesens*. München, S. 97-150
- Louzek, Marek (2011): *The Battle of Methods in Economics. The Classical Methodenstreit - Menger vs. Schmoller*, in: *American Journal of Economics and Sociology* 70, 2, S. 439-463
- Mäki, Uskali (1997): *Universals and the Methodenstreit: a Re-Examination of Carl Menger's Conception of Economics as an Exact Science*, in: *Studies in the History and Philosophy of Science* 28, 3, S. 475-495
- Mathiak, Walter (2005): *Das Sächsische Einkommensteuergesetz von 1874/78. Entstehung und Durchführung; Genese des Maßgeblichkeitsgrundsatzes*. Dresden
- Matthiak, Walther (2011): *Das preußische Einkommensteuergesetz von 1891 im Rahmen der Miquelschen Steuerreform von 1891/93. Vorgeschichte, Entstehung, Begleitgesetze, Durchführung*. Berlin
- Meijer, Gerrit (2000): *The Contribution of the „Dutch School“ in Public Finance to the Theory of Personal Income Taxation (1870-1920)*, in: *European Journal of Law and Economics* 10, 2, S. 161-168
- Menger, Carl (1883): *Untersuchungen über die Methode der Socialwissenschaften und der Politischen Ökonomie insbesondere*. Leipzig
- Milford, Karl (1989): *Zu den Lösungsversuchen des Induktionsproblems und des Abgrenzungsproblems bei Carl Menger*. Wien
- Milford, Karl (2002): *Auf der Suche nach sicherem Wissen: Zur Wissenschaftstheorie von J. St. Mill*, in: Streissler, Erich W. (Hrsg.): *Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie XIX: John Stuart Mill*. Berlin (Schriften des Vereins für Sozialpolitik N.F. 115/XIX), S. 49-87
- Milford, Karl (2008): *Carl Menger und die Ursprünge der Österreichischen Schule der Nationalökonomie*, in: Neck, Reinhard (Hrsg.): *Die Österreichische Schule der Nationalökonomie*. Frankfurt am Main et al., S. 25-64
- Nau, Heino Heinrich (1998): *Politisches Ethos und sozialökonomisches Telos. Gustav Schmollers Konzept einer historisch-ethischen Nationalökonomie als Kulturwissenschaft*, in: Nau, Heino Heinrich (Hrsg.): *Historisch-ethische Nationalökonomie als Kulturwissenschaft. Ausgewählte methodologische Schriften*. Marburg, S. 13-55
- Nau, Heino Heinrich (2000): *Gustav Schmoller's Historico-Ethical Political Economy: ethics, politics and economics in the younger German Historical School, 1860-1917*, in: *The European Journal of the History of Economic Thought* 7, 4, S. 507-531

- Nau, Heino Heinrich (2002): From Historical Economics to Modern Institutionalism, in: Nau, Heino Heinrich/Schefold, Bertram (eds.): The Historicity of Economics: Continuities and Discontinuities of Historical Thought in 19th and 20th Century Economics. Berlin/New York et al., S. 1-22
- Neck, Reinhard (2008): Die Österreichische Schule der Nationalökonomie: Einleitung und Übersichten, in: Neck, Reinhard (Hrsg.): Die Österreichische Schule der Nationalökonomie. Frankfurt am Main et al., S. 11-24
- Buechner, M. Northrup (1992): Rezension zu M. Alter, Carl Menger and the Origins auf Austrian economics, in: Southern Economic Journal 58, 4, S. 1122f.
- Pankoke, Eckart (1989): Historisches Verstehen und ethische Verantwortung. Zur historisch-ethischen Schule Gustav Schmollers, in: Schiera, Pierangeli/Tenbruck, Friedrich (Hrsg.): Gustav Schmoller in seiner Zeit. Berlin, S. 17-53
- Pearson, Heath (2002): The German Historical School of Economics: What it Was Not, and What It Was, in: Nau, Heino Heinrich/Schefold, Bertram (eds.): The Historicity of Economics: Continuities and Discontinuities of Historical Thought in 19th and 20th Century Economics. Berlin/New York et al., S. 23-49
- Peukert, Helge (1995): Hatte G. Schmoller eine „Theorie“? Eine vorläufige Skizze zur Schmoller-Forschung. Universität Witten-Herdecke, Lehrstuhl für Volkswirtschaft und Philosophie, Heft Nr. 16
- Peukert, Helge (1998): Das Handlungsparadigma in der Nationalökonomie. Marburg
- Peukert, Helge (2000): Walter Eucken (1891-1950) and the Historical School, in: Koslowski, Peter (Ed.): The Theory of Capitalism in the German Economic Tradition. Historism, Ordo-Liberalism, Critical Theory, Solidarism. Berlin et al., S. 93-145
- Peukert, Helge (2001): Bridging Old and New Institutional Economics: Gustav Schmoller and Douglass C. North, Seen with Old Institutional Eyes, in: European Journal of Law and Economics 11, 2, S. 91-130
- Peukert, Helge (2001b): The Schmoller-Renaissance, in: History of Political Economy 33 (2001)1, S. 71-116
- Plumpe, Werner (1999): Gustav von Schmoller und der Institutionalismus. Zur Bedeutung der Historischen Schule der Nationalökonomie für die moderne Wirtschaftsgeschichtsschreibung. In: Geschichte und Gesellschaft 25, S. 252-275
- Plumpe, Werner (2012): Der Gründerkrach, die Krise des liberalen Paradigmas und der Aufstieg des Kathedersozialismus, in: Plumpe, Werner/Scholtyssek, Joachim (Hrsg.): Der Staat und die Ordnung der Wirtschaft. Vom Kaiserreich bis zur Berliner Republik. Stuttgart, S. 17-42
- Priddat, Birger P. (1995): Die andere Ökonomie. Eine neue Einschätzung von Gustav Schmollers Versuch einer „ethisch-historischen“ Nationalökonomie im 19. Jahrhundert. Marburg
- Prisching, Manfred (1993): Schmollers Gesellschaftstheorie. In: Backhaus, Jürgen G. (Hrsg.): Gustav von Schmoller und die Probleme von heute. Berlin, S. 185-219
- Prisching, Manfred (1997): Schmoller's Theory of Social Policy. In: Backhaus, Jürgen G. (ed.): Essays on Social Security and Taxation. Gustav von Schmoller und Adolph Wagner Reconsidered. Marburg, S. 203-216
- Reiss, Julian (2000): Mathematics in economics: Schmoller, Menger and Jevons, in: Journal of Economic Studies 27, 4/5, S. 477-491
- Richter, Rudolf (1996): Bridging Old and New Institutional Economics: Gustav Schmoller, the Leader of the Younger German Historical School, Seen With Neoinstitutionalists' Eyes, in: Journal of Institutional and Theoretical Economics 152, S. 567-592
- Rieter, Heinz (2002): Historische Schulen, in: Issing, Otmar (Hrsg.): Geschichte der Nationalökonomie, 4. A. München, S. 131-168

- Roscher, Wilhelm (1857): System der Volkswirtschaft. Ein Hand- und Lesebuch für Geschäftsmänner und Studierende, 1. Band, 2. Auflage. Stuttgart/Augsburg
- Sally, Charles D. (1993): Gustav Schmoller, Wilhelm Dilthey, and the German Rejection of Positivismus in Economics, in: History of Economic Ideas 1, S. 81-91
- Schefold, Bertram (1989a): Normative Integration der Einzeldisziplinen in Gesellschaftswissenschaftlichen Fragestellungen, in: Bock, Michael/Homann, Harald/Schiera, Pierangeli (Hrsg.): Gustav Schmoller heute. Berlin, S. 251-271
- Schefold, Bertram (1989b): Schmoller als Theoretiker. In: Recktenwald, Horst Claus (Hrsg.): Gustav von Schmoller (Vademecum). Düsseldorf
- Schefold, Bertram (1996): The German Historical School and the Belief in Ethical Progress. In: Brady, F. N. (ed.): Ethical Universals in International Business. Berlin, S. 173-196.
- Schefold, Bertram (2002): Preface, in: Nau, Heino Heinrich/Schefold, Bertram (eds.): The Historicity of Economics. Continuities and Discontinuities in Historical Thought in 19th and 20th Century Economics. Berlin/New York et al.
- Schellschmidt, Henner (1997): Ökonomische Institutionenanalyse und Sozialpolitik. Marburg
- Schluchter, Wolfgang (2015): Grundlegungen der Soziologie. Eine Theoriegeschichte in systematischer Absicht. Tübingen, 2. A.
- Schmidt, Karl-Heinz (1997): Gustav Schmoller und die Entwicklung einer sozialpolitischen Schule in Deutschland, in: Streissler, Erich (Hrsg.): Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie XVI: Die Umsetzung wirtschaftspolitischer Grundkonzeptionen in die kontinentaleuropäische Praxis des 19. und 20. Jahrhunderts, I. Teil, Berlin, S. 43-79
- Schmidt, Karl-Heinz (2000): Allocation or Distribution Aims on Income Taxation? In: European Journal of Law and Economics 10, 2, S. 179-189
- Schmidt, Karl-Heinz (2018): Gustav Schmollens Program and Its Valuation Today and Tomorrow, in: Backhaus, Jürgen G./Chaloupek, Günther/Frambach, Hans A. (eds.): Gustav von Schmoller and Adolph Wagner. Legacy and Lessons for Civil Society and the State. Cham (Switzerland), S. 7-20
- Schmidt, Christoph M./Aus dem Moore, Nils (2009): Quod vadis, Ökonomik? Essen
- Schmoller, Gustav (1863): Die Lehre vom Einkommen in ihrem Zusammenhang mit den Grundprinzipien der Steuerlehre, in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft 19, S. 1- 86
- Schmoller, Gustav (1871): Über die Resultate der Bevölkerungs- und Moralstatistik. Berlin
- Schmoller, Gustav (1874/75): Über einige Grundfragen des Rechts und der Volkswirtschaft. Ein offenes Sendschreiben an Herrn Professor Dr. Heinrich von Treitschke (1874-1875), in: Schmoller, S. 1-211
- Schmoller, Gustav (1888): Zur Literaturgeschichte der Staats- und Sozialwissenschaften. Leipzig
- Schmoller, Gustav (1893): Die Volkswirtschaft, die Volkswirtschaftslehre und ihre Methode, in: Schmoller (1898): Über einige Grundfragen ..., S. 213-314
- Schmoller, Gustav (1897): Wechselnde Theorien und feststehende Wahrheiten im Gebiete der Staats- und Sozialwissenschaften und die heutige deutsche Volkswirtschaftslehre, in: Schmoller (1898): Über einige Grundfragen ..., S. 315-343
- Schmoller, Gustav (1898): Über einige Grundfragen der Sozialpolitik und der Volkswirtschaft. Leipzig 1898
- Schmoller, Gustav (1911): Volkswirtschaft, Volkswirtschaftslehre und -methode, in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 3. Auflage, Bd. 8, S. 426-501
- Schmoller, Gustav (1918): „My Early Years in Heilbronn“ - Gustav von Schmoller`s Last Autobiographical Essay, translated by Rodney Martin, and introduced and annotated by Heinz Rieter. In: Schmollers Jahrbuch 126, S. 141-162

- Schmoller, Gustav (1923): Grundriss der allgemeinen Volkswirtschaftslehre, 2 Teile, München/Leipzig
- Schremmer, Eckart (2001): Einfach und gerecht? Die erste deutsche Einkommensteuer von 1874/78 in Sachsen als Lösung eines Reformstaus in dem frühindustrialisierten Land, in: *Scripta Mercaturae* 35, 2, S. 38-64
- Schremmer, Eckart (2002): Warum die württembergischen Ertragsteuern von 1821 und die sächsische Einkommensteuer von 1874/78 so interessant sind. Vortrag gehalten am 12. März 1999, Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Stuttgart
- Schumpeter, Joseph (1926): Gustav v. Schmoller und die Probleme von heute, in: *Schmollers Jahrbuch* 50, 3, S. 337-388
- Shionoya, Y. (1995): A Methodological Appraisal of Schmollers Research Program. In: Koslowski, Peter (ed.): *The Theory of Ethical Economy in the Historical School*. Berlin, S. 57-78.
- Shionoya, Yuchi (2000): Joseph Schumpeter and the German Historical School, in: Koslowski, Peter (ed.): *The Theory of Capitalism in the German Economic Tradition. Historism, Ordo-Liberalism, Critical Theory, Solidarism*. Berlin et al., S. 3-23
- Shionoya, Yuichi (2006): Schmoller and modern Economic Sociology, in: *Schmollers Jahrbuch* 126, S. 177-195.
- Thier, Andreas (1999): *Steuergesetzgebung und Verfassung in der konstitutionellen Monarchie. Staatsreformen in Preußen 1871-1893*. Frankfurt am Main
- Thier, Andreas (2007): The Transfer of Ideas about Taxation in a Federal State. The Example of German Empire, 1875-1914, in: Nehring, Holger/Schui, Florian (eds.): *Global Debates about Taxation*. London, S. 83-96
- Thomas, Sven (1997): *Gustav Schmoller und die deutsche Sozialpolitik*. Düsseldorf
- Tipke, Klaus/Lang, Joachim (2015): *Steuerrecht*, 22. A. Köln
- Wentzel, Bettina (1999): *Der Methodenstreit. Ökonomische Forschungsprogramme aus der Sicht des Kritischen Rationalismus*. Frankfurt am Main et al.
- Wittkau-Horgby, Annette (2000): Does Historism Mean Relativism? Remarks on the Debate on Historism in the German Political Economy of the Late 19th Century, in: Koslowski, Peter (ed.): *The Theory of Capitalism in the German Economic Tradition. Historism, Ordo-Liberalism, Critical Theory, Solidarism*. Berlin et al., S. 534-557
- Yagi, Kiichiro (1997): Carl Menger and the Historicism in Economics, in: Koslowski, Peter (ed.): *Methodology of the Social Sciences. Ethics and Economics in the New Historical School*. Berlin et al., S. 231-258
- Yagi, Kiichiro (2011): Carl Menger and historicism in economics. From Carl Menger to Max Weber, in: Yagi, Kiichiro: *Austrian and German Economic Thought: From Subjectivism to Social Evolution*. London, S. 48-64